Jgr. S. Bg. Schulhaus Unterstrass

<36623335530019

<36623335530019

Bayer. Staatsbibliothek

Brit. 300 a - 14

David Hume, Esq.

Geschichte von Großbritannien.

XIV. Band.

Von

Karl dem Ersten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel, kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
des vierzehnten Bandes.

Karl der Erste.

Erstes Kapitel.

Parlament zu Westmünster. Zu Oxford. Feldzug wider Spanien zu Wasser.

Seit

Zweytes Parlament. Anklage des Buckingham. Gewaltsames Verfahren des Hofes. Krieg mit Frankreich. Feldzug gegen die Insel Rhe. 1

Das zweyte Kapitel.

Drittes Parlament. Bittschrift für die Rechte. Rechte. Prorogation. Tod des Buckingham. Neue Sitzung des Parlaments. Tonnen- und Pfundgeld. Arminianismus. Aufhebung des Parlaments. 66

Seite

Das dritte Kapitel.

Friede mit Frankreich. Friede mit Spanien. Zustand des Hofes und des Ministerii. Charakter der Königin. Strafford. Laud. Neuerungen in der Kirche. Unregelmäßige Geldhebungen. Strenge der Sternkammer und hohen Commißion. Schiffgeld. Hambdens Proceß. 145

Das vierte Kapitel.

Mißvergnügen in Schottland. Einführung der Canons und Liturgie. Ein Tumult in Edinburg. Die Covenant. Eine allgemeine Versammlung. Abschaf-

Seite

schaffung der Bischöfe. Krieg. Still-
stand. Erneurung des Krieges. Vier-
tes englisches Parlament. Auf-
hebung desselben. Mißvergnügen in
England. Niederlage bey Newburn.
Tractat zu Rippon. Großer Rath der
Pairs. 207

Fortsetzung der Geschichte von England.

Karl der Erste.

Erstes Kapitel.

Parlament zu Westmünster. Zu Oxford. Feldzug wider Spanien zu Wasser. Zweytes Parlament. Anklage des Buckingham. Gewaltsames Verfahren des Hofes. Krieg mit Frankreich. Feldzug gegen die Insel Rhe.

Karl hatte kaum die Zügel der Regierung in Händen, so ließ er schon (i. J. 1625, den 27ten März) eine Ungeduld blicken, den großen Rath der Nation zu versammlen; und um diesen Rath ge-

schwinder versammlet zu sehen, würde er sehr gern eben das Parlament berufen haben, was unter seinem Vater bereits gesessen hatte, und damals seine Aufschubszeit abwartete. Aber man sagte ihm, daß dieses Verfahren ungewöhnlich scheinen würde; er ließ also Briefe ausgehen, worin er ein neues Parlement auf den siebenden May zusammen berief; und es geschah nicht ohne Widerwillen, daß er, durch die Ankunft der Prinzeßin Henriette, (den 23ten Junius,) welche er durch seinen Gesandten geheyrathet hatte, genöthiget, die Zusammenkunft verschiedenemal aussetzte, und bis auf den achtzehnten Junius verschob. An dem Tage versammelte sich demnach das Parlament zu Westmünster, um die Angelegenheiten in der Geschwindigkeit zu besorgen. Der junge Prinz, dem noch Erfahrung und Staatsklugheit fehlten, glaubte, daß alle Lobsprüche und Schmeicheleyen, womit man ihn damals überhäuft hatte, als man durch seine Bemühung mit dem Hause Oesterreich brach, aufrichtig gewesen waren. Und außer dem großen Mangel an Gelde, der ihn drückte, wünschte er auch mit großer Begierde die Zeit zu sehen, wo seine Uuterthanen ihm die zuversichtlichsten Zeugnisse von ihrer Liebe und ihrem Gehorsam ablegten. Seine Rede ans Parlament war sehr ungekünstelt und auf-

aufrichtig. Er berührte nur obenhin, wie nöthig ihm ein Zuschuß wäre. Er wandte keinen Kunstgriff an, um die Stimmen der Parlamentsglieder zu erhalten. Er wollte nicht einmal erlauben, daß die Kronbedienten, welche Sitz im Parlamente hatten, eine Summe bestimmen sollten, die der König etwan haben müßte. Er verließ sich auf die Liebe der Gemeinen, und wollte, daß ihre Güte, ohne Bitten, ohne Bereden, ihr eignes Werk, die ächte Frucht des aufrichtigen Vertrauens und der Hochachtung seyn sollte.

Das Haus der Gemeinen zog demnach die Sache wegen des Zuschusses in Erwägung. Es wußte, daß alles von dem letzten Parlament verwilligtes Geld auf Ausrüstung der Flotte und der Armee angewandt, und daß auf die Einkünfte der Krone viel Geld aufgenommen war. Es war ihm nicht unbekannt, daß Karl große Schulden vorfand, die sein Vater gemacht hatte, da er wohl von seinen Unterthanen, als von auswärtigen Fürsten Geld liehe. Es wußte aus der Erfahrung, daß die Einkünfte der Krone, auch bey den ordentlichen Ausgaben der Regierung, schwerlich in ihrer Würde erhalten werden konnten. Es war ihm bekannt, daß der gegenwärtige Krieg der Erfolg seiner eigenen ungestümmen Bitten war, und daß es eidlich versprochen

hatte, seinen Monarchen in der Ausführung desselben zu unterstützen. Es wußte, wie schwer kriegerische Unternehmungen waren wider das ganze Haus Oesterreich; wider den König von Spanien, der unter allen Fürsten der Welt die größesten Reichthümer, und die größten Länder besaß; wider den Kaiser Ferdinand, der bisher der glücklichste Monarch seiner Zeit gewesen war, der Deutschland durch die Geschwindigkeit seiner Siege überwunden, und in Erstaunen gesetzt hatte. Es sah ein, daß das englische Schwerdt tiefe Eindrücke machen, und daß der Offensivkrieg wider diese mächtige Potentaten mit Nachdruck geführet werden müßte, ehe sie ein Land herausgeben würden, welches sie völlig in ihre Gewalt gebracht, und sich dadurch sicher genug gemacht hatten, weil es mitten unter ihren andern Ländern lag.

Um also alle diese wichtige Endzwecke zu erreichen, um den jungen König in seiner ersten Forderung, die er jemals gemacht hatte, zu befriedigen; um ihm zu zeigen, wie sehr es seine königliche Tugenden, und insbesondre seine Sparsamkeit, erkannte; fand das Haus der Gemeinen, unter der Anführung der weisesten und geschicktesten Rathsglieder, welche jemals in England geblühet haben, für gut, dem Könige zwey Subsidien zu be-

bewilligen; ungefähr eine Summe von 112,000 Pfund. a)

Dieses Verfahren, welches mehr eine grausame Verspottung ihres Königes, als einen wahren Ernst zeigte, ihn zu unterstützen, hat ein so außerordentliches Ansehen, wenn wir es in allen seinen Umständen betrachten, das nothwendig aufmerksam machen, und verleiten muß, die Ursachen einer Aufführung zu untersuchen, die in keinem englischen Parlament ein Beyspiel hat. Es ist nicht glaublich, daß eine so zahlreiche Versammlung, welche aus Personen von verschiedenen Neigungen bestund, einerley Bewegungsgründe hatten; und wenige erklärten ihre wahre Ursache öffentlich. Wir werden uns demnach der Wahrheit nähern, wenn wir alle Absichten betrachten, welche sie bey den damaligen Zeitläuften haben konnten.

Ohne allen Zweifel hatte Groll und Haß gegen den Herzog von Buckingham sehr viel gethan. Das große und geschwinde Glück, welches er gemacht, und so wenig verdienet hatte, mußte nothwendig einen öffentlichen Neid nach sich ziehen; und ob gleich das Volk seinen Haß einige Augenblicke,

a) Eine Subsidie war itzt auf 56,000 Pfund gefallen. Cabella, S. 224. nach der ersten Ausgabe.

so lange die Aufführung des Herzogs seine Leidenschaften und Vorurtheile zu befriedigen schien, zurückgehalten hatte; so war er doch der Mann nicht, der seine Gunst lange besitzen konnte. Die Gewalt, die er über die Bescheidenheit Karls hatte, war sogar noch größer, als die Macht, welche er über die Schwachheit Jakobs besaß; es wurde kein Schritt gethan, den er nicht gerathen und geleitet hatte. Seine ungestümme Gemüthsart verleitete ihn, seine Schmeichler und Anhänger auf einmal aufs höchste zu erheben: sobald sie ihm aber den geringsten Anlaß zum Mißvergnügen gaben, stürzte er sie wieder mit gleicher Heftigkeit und Gewaltthätigkeit. Unversöhnlich in seinem Haß, wankelmüthig in seiner Freundschaft, sah er entweder alle Menschen für seine Feinde an, oder fürchtete, daß sie es bald werden würden. Seine unersättliche Faust begriff die ganze Gewalt des Reichs: denn er hatte das völlige Vertrauen seines Herrn ganz, und besaß an seiner Person allein die wichtigsten Bedienungen der Krone.

Aber der öffentliche Haß gegen den Buckingham bekam eine neue Stärke, als man täglich von seiner unvernünftigen Aufführung in Spanien, vielleicht auch von den falschen Nachrichten, wodurch er das Parlament hintergangen hatte, immer mehr erfuhr.

Weil der König den Bericht des Buckingham bezeuget hatte, so konnte es nicht anders kommen, als daß er selbst einigermaßen dem Tadel ausgesetzt wurde, welcher seinen Liebling traf; so sehr auch einige, welche unparteyisch urtheilten, geneigt waren, zu glauben, daß er selbst erst hintergangen seyn müßte, ehe er geholfen hatte, andre zu hintergehen. Man darf sich nicht wundern, daß diejenigen, welche eine so verwegne Betrügerey merkten, in Zorn geriethen, und die Maasregeln verließen, denen sie anfangs waren ergeben gewesen; ohne zu bedenken, daß der Krieg, wofern er anders nach politischen Bewegungsgründen rathsam war, dieser Entdeckung ungeachtet, mit gleichem Nachdruck, und gleicher Thätigkeit fortgesetzet werden müßte. Das Parlament hatte geglaubt, es sey möglich, das Palatinat dem Hause Oesterreich zu entreissen; es hatte es für klug ausgegeben, an einem solchen Unternehmen, das Blut und den Schatz der Nation zu wagen; es hatte geglaubt, daß der König von Spanien niemals im Ernst gesonnen gewesen sey, dieses Land wieder herzustellen. Es ist gewiß, daß er itzt dergleichen Gesinnung nicht hatte: und ob man gleich Ursache hatte, auf den Verdacht zu gerathen, daß diese Sinnesänderung von der schlechten Aufführung Buckinghams her-

rühren möchte, so konnten doch einmal geschehene Irrungen nicht ungeschehen gemacht werden; und die Nation befand sich außer allem Zweifel noch in eben der Situation, welche das Parlament immer voraus gesetzt hatte, als es seinen König durch seine ungeduldige, ungestümme, und sogar ungehorsame Zumuthungen beunruhigte.

Wenn aber schon die Unzufriedenheit der Gemeinen durch diese Betrachtungen vergrößert seyn mochte, so müssen wir doch deswegen nicht glauben, daß sie die einzigen Bewegungsgründe waren. Das letzte Parlament Jakobs hatte ihm, mitten unter seinen Freudenbezeugungen und Feyerlichkeiten eine Subsidie bewilliget, welche sehr weit unter seiner Forderung, und unter dem Bedürfniß der Umstände stund. Und da jedwedes Haus der Gemeinen, welches vierzig Jahr hindurch erwählet worden, seinen Vorgängern in allen Leidenschaften und Grundsätzen folgte; so müssen wir diese Widerspenstigkeit mehr aus der allgemeinen Situation des Königreiches in diesem ganzen Zeitpunkt erklären, als aus allen andern Umständen, welche diese gleich darauf erfolgte Zeitläufte begleiteten.

Die Nation war damals nicht sehr gewohnt, sich der Bürde der Auflagen zu unterziehen, und hatte niemals ihre Taschen geöffnet, um ihren

Mo-

Monarchen Zuschuß zu geben. Wir sehen es bey allen Dingen, daß die Menschen mehr ihre Gewohnheiten, als die Vernunft zum herrschenden Grundsatz annehmen. Nach diesem Grundsatz muß man den verringerten Betrag der Subsidien für einen Verlust des Königs ansehen. Das Parlament, welches sich von der Gewohnheit beherrschen ließ, wollte die Summe derselben nicht in gleichen Verhältniß vergrößern.

Die puritanische Partey hatte, wiewohl versteckt, eine sehr große Macht über das Königreich; und verschiedene von den Häuptern der Gemeinen hatten heimlich die strengen Glaubenslehren dieser Sekte angenommen. Alle diese waren dem Hofe nicht gut, theils nach ihren Grundsätzen von der bürgerlichen Freyheit, welche ihrer Partey wesentlich sind, theils wegen des Zwanges, worunter sie von der eingeführten Hierarchie gehalten wurden. Buckingham, um sich wider den Zorn Jakobs zu sichern, hatte sich gestellet, als wenn er dem Volke zugethan wäre, und mit den Puritanern gemeinschaftliche Sache gemacht; weil er aber versichert war, daß er das Zutrauen Karls gewonnen hatte, so hatte er nachher diese Partey wieder fahren lassen, und deswegen war ihr Haß und ihre Rachbegierde gegen ihn noch stärker geworden. Obgleich

viele von den Glaubenslehren der Puritaner, wenn man sie erkläret, sehr unerheblich sind; so muß man deswegen doch nicht glauben, daß sie nur von Thoren angenommen wurden. Viele Männer von den größten Talenten, und von der weitläuftigsten Gelehrsamkeit, welche die Nation damals aufweisen konnte, konnten keine Gewissensruhe finden; weil sie Gebete anhören mußten, die ein Priester in einem weißen Gewande von Leinewand der Gottheit vortrug.

Die Vermählung mit einer französischen Prinzeßin, und die Vermuthung, daß in dem Kontrakt Artikel zum Besten der Katholiken bewilliget worden, waren gleichfalls Ursachen der Unzufriedenheit dieser Parten: ob man gleich einsehen mußte, daß die Allianz mit dieser Krone den Protestanten unendlich viel unschädlicher, und für die Katholiken nachtheiliger seyn mußte, als die erste projektirte Verbindung mit Spanien, wie sie deswegen denn auch mehr mit Vergnügen, als Unzufriedenheit, aufgenommen wurde.

Allen diesen Ursachen müssen wir noch eine andre von großer Wichtigkeit beysetzen. Wir können sehen, daß das Haus der Gemeinen gänzlich von einigen Männern von ganz ausnehmender Fähigkeit und den weitläuftigsten Einsichten regieret wurde: von

von Männern, welche itzt eine ordentliche Partey aufgerichtet, und sich sowohl durch vestgesetzte Absichten und Entwürfe, als auch durch die Beschwerden, welchen sie sich zum Theil unterzogen, um so weit zu kommen, vereiniget hatten. Unter diesen können wir den Edward Coke, Edwin Sandys, Robert Philips, Franciscus Symour, Dudley Diggs, John Elliot, Thomas Wentworth, den Selden und Pym namentlich anführen. Diese Männer, belebt von einer heißen Liebe der Freyheit, sahen mit Unwillen die unumgränzte Gewalt, welche die Krone ausübte, und entschlossen sich, die Gelegenheit zu ergreifen, welche die Bedürfnisse des Königes ihnen anbothen, seine Rechte in billigere Gränzen einzuschränken. Obgleich ihre Vorfahren manches Verfahren und manches Beyspiel, welches der königlichen Macht günstig war, blindlings hatten durchgehen lassen, und dennoch im Stande geblieben waren, einige Reste der Freyheit zu erhalten: so glaubten sie doch, es würde unmöglich seyn, wenn alle diese Ansprüche methodisch gemacht, und durch die zunehmenden Einsichten der Zeiten, erweitert würden, einen Schatten der democratischen Regierung gegen eine so unbegränzte Gewalt des Monarchen zu behaupten. Man mußte nothwendig unter zweyen wählen: die Rechte des Volks mußten ent-

entweder ganz aufgegeben, oder durch stärkere und bestimmtere Gränzvesten, als die Staatsverfassung bisher für sie gehabt hatte, gesichert werden. Männer von so hohem Geist, und von so unabhänglichem Vermögen, konnten in dieser Schwierigkeit sich nicht lange bedenken. Sie schlugen sich großmüthig auf die Seite der Freyheit, und entschlossen sich, ihrem bedürftigen Prinzen keine Subsidien zu bewilligen, ohne ihn zu zwingen, daß er der Freyheit gewisse Rechte einräume. Sie glaubten, ihre Absicht sey wohlthätig und edel; und das Mittel, der Ordnung, und der Staatsverfassung gemäß. Niemand konnte dem Hause der Gemeinen die Freyheit streitig machen, die es hatte, Subsidien zu bewilligen, oder zu versagen. Und da alle menschliche Regierungsformen, vornehmlich aber die vermischten, sich beständig veränderten; so war es, ihrer Meynung nach, eben so natürlich und den Rathsversammlungen des Volks eben so gut erlaubt, sich der günstigen Zufälle zu bedienen, um den Unterthan in Sicherheit zu setzen, als es dem Monarchen erlaubt war, ihre Macht zu erweitern. Sie sahen es mit Vergnügen, daß der König sich in einem auswärtigen Krieg verwickelt fand, der ihn täglich von dem Parlament abhängiger machte; die Lage des Königreichs gab demselben indeß, ohne alle

krie-

kriegerische Zurüstungen, eine genugsame Sicherheit für alle feindselige Angriffe von außen her. Und vielleicht hatten die Häupter des Volks diese Absichten besonders vor Augen, als sie so sehr darauf drangen, daß mit Spanien sollte gebrochen werden. Denn es ist nicht glaublich, daß ein Glaubenseifer sie alle sollte so verblendet haben, daß sie in einem solchen Verfahren einen Schein der Nothwendigkeit oder einige Hoffnung eines guten Erfolgs finden können.

Aber so natürlich auch der Parthey des Landes alle diese Gesinnungen vorkommen mochten, so kann man sich doch nicht einbilden, daß Karl gleiche Gedanken davon gehabt haben sollte. Bey dem großen Vorurtheil, welches er für den Herzog hatte, da er die großen Lobsprüche selbst angehört hatte, welche das Parlament ihm beylegte, konnte er die Ursache der schleunigen Veränderung ihrer Gesinnungen nicht ergründen. Es mußte ihm sehr befremdend und unerklärlich vorkommen, daß sie erst den Krieg so ernstlich gewünschet hatten, und nun, sobald er angefangen war, ihren Monarchen im Stiche ließen. Die bloße Verweigerung der Subsidie in solchen Umständen, schon damals, als er noch keinen andern Beweggrund argwöhnte, mußte ihm ein grausames und betrügerisches Verfah-

fahren dünken: als er aber merkte, daß es aus einer Absicht herkam, seine Macht einzuschränken, so sah er sie für sträflich und verrätherisch an. Diese hohen Gedanken von der monarchischen Gewalt, welche in dieser Zeit sehr allgemein angenommen waren, und denen die zweifelhafte Beschaffenheit der englischen Staatsverfassung einen so verführerischen Schein gab, waren bey Karln vest eingewurzelt, und so bescheiden sonst auch seine Gemüthsart war, so hatten ihn doch die Betrügereyen der Eigenliebe, seine Erziehung unter dem Jakob, und die Schmeicheley der Hofleute und Geistlichen in den Gedanken bestärket, daß seine politischen Grundregeln gewisse und ausgemachte Wahrheiten wären. Da man ihn gelehrt hatte, selbst die alten Gesetze und Staatsverfassung mehr für Linien anzusehen, wornach er seine Aufführung einzurichten hätte, als für Gränzvesten, die seiner Macht widerstehen sollten: Wie konnte er ein Verständniß, welches neue Bevestigungen aufrichtete, um seine Macht zu schmälern, für etwas anders ansehen, als für ein Unterfangen, dem nur ein einziger Grad zur offenbaren Gewalt und Empörung fehlte? Ein solcher Anschlag war in seinen Augen eine so große Bosheit, daß es scheint, als wenn er es den Gemeinen nicht einmal habe zuschreiben wollen: Und ob er gleich,

we-

wegen der Seuche, welche damals in London (den 11ten Julius) eingerissen war, das Parlament aussetzen mußte; so ließ er es doch bald darauf in Oxford (den 1sten August) zusammen kommen, und that einen neuen Versuch, in einer so dringenden Noth eine Subsidie zu erhalten.

Itzt sah sich Karl genöthiget, der Feinheit sich zu begeben, welche er vormals hatte zeigen wollen. Er legte entweder selbst, oder durch seine Minister, einen umständlichen Bericht von den Allianzen ab, welche er gemacht, und von den Kriegsoperationen, die er entworfen hatte. Er sagte dem Parlament, daß er, vermöge der versprochenen Subsidie, den König von Dännemark bewogen hätte, Theil an dem Kriege zu nehmen; daß dieser Monarch gesonnen wäre, von der Nordseite in Deutschland einzudringen, und diejenigen Fürsten, welche ungedultig auf eine Gelegenheit warteten, um die Freyheit des Reichs zu vertheidigen, zu beleben: Daß Mansfeldt unternommen hätte, mit einer englischen Armee ins Palatinat zu dringen, und von dieser Seite die Glieder der evangelischen Union aus ihrer Schlafsucht zu erwecken; die Generalstaaten müßten in ihrem ungleichen Kriege mit Spanien unterstützet werden; er hätte nach einer Berechnung befunden, daß zu allen diesen Absichten keine

klei-

kleinere Summe als jährlich 700,000 Pfund zureichen würde; die Unterhaltung der Flotte, und die Vertheidigung von Irrland erforderten eine jährliche Ausgabe von 400,000 Pfund; er selbst hätte zum Nutzen des Publici bereits sein ganzes Einkommen erschöpft und aufgenommen, und kaum so viel zurückbehalten, als der tägliche Aufwand für ihn selbst, und für sein Haus erforderte. Bey dem Antritt der Krone hätte er eine Schuld von 300,000 Pfund vorgefunden, welche sein Vater gemacht hätte; um den Churfürsten von der Pfalz zu unterstützen; und schon als Prinz von Wallis hätte er sich, ungeachtet seiner großen Sparsamkeit, in eine Schuld von 100,000 Pfund stecken müssen, welche er gänzlich auf die Ausrüstungen der Flotte und der Armee angewandt. Nachdem der König alle diese Gründe angeführet hatte; so ließ er sich sogar zu Bitten herab. Er sagte, es sey dieses die erste Bitte, womit er sie beschwerete; er wäre jung, und hätte die Regierung nur erst angetreten; und wenn er sehe, daß man gütig und gehorsam gegen ihn sich bezeigte, so würde er den Gebrauch des Parlaments liebgewinnen, und beständig mit seinem Volke eine vollkommene Harmonie erhalten.

Die Gemeinen blieben bey diesen Vorstellungen unerbittlich. Ungeachtet an den Maaßregeln des Königs, wenn man annahm, daß ein ausländischer Krieg geführet werden mußte, den sie selbst immer verlangt hatten, gar nichts auszusetzen war, so blieben sie doch immer dabey, ihm einen größern Beystand abzuschlagen. Einige Glieder, die dem Hofe günstig waren, wollten der vorhin bewilligten Summe noch zwey Funfzehntheile beylegen; aber auch diese kleine Zugabe wurde abgeschlagen; ob man gleich wußte, daß zu Portsmouth eine Flotte und eine Armee lag, die weder Sold bekam, noch Lebensmittel hatte. Außer den andern Bewegungsgründen hatte das Haus der Gemeinen auch noch eine neue Entdeckung gemacht, welche es gegen den Hof, und den Herzog von Buckingham sehr aufbrachte.

Als Jakob sich von der spanischen Verbindung losmachte, und die Allianz mit Frankreich suchte, hatte er dem Ludewig, der von aller Seemacht entblößet war, ein Kriegsschiff, und sieben Armateurs welche die Krone von Kaufleuten miethen wollte, versprochen. Der französische Hof hatte diese gegen die Genueser gebrauchen wollen; denn diese, weil sie standhafte und brauchbare Alliirte der spanischen Monarchie waren, sah sowohl der König von

Frankreich als England mit scheelen Augen an. Als diese Schiffe, auf Befehl Karls, zu Diepe ankamen, so erregte sich ein starker Argwohn, daß sie gegen Rochelle sollten gebraucht werden. Die Matrosen geriethen in Zorn. Diese Art von Menschen, welche itzt sich um Glaubenssachen so wenig bekümmern, als sie von denselben wissen, waren damals nur unwissend. Sie setzten eine Vorstellung an ihren Commandeur, Penington auf, schrieben aus Vorsicht, damit die Rädelsführer nicht entdeckt werden möchten, ihre Namen in einem Zirkel darunter, und legten die Schrift unter sein Gebetbuch. Penington erklärte sich, daß er sich lieber in England, als ein Ungehorsamer hängen lassen, als gegen seine protestantische Brüder in Frankreich fechten wollte. Die ganze Esquadre segelte unvorzüglich nach den Dünen zurück. Hier bekam sie neue Befehle von Buckingham, dem Großadmiral, nach Diepe zurück zu kehren. Weil der Herzog wüßte, daß Gebiethen allein nicht zureichen würde, so wandte er viel Künst und List an, die Leute zum Gehorsam zu bringen; und ein Gerücht, welches sich verbreitete, daß zwischen dem Könige von Frankreich und den Hugonotten ein Friede geschlossen sey, kam ihm zu Hülfe. Als sie wieder in Diepe zurück gekommen waren, fanden sie sich betrogen.

gen. Der Ritter Ferdinando Gorges, der eines von den Schiffen commandirte, entwischte, und gieng nach England zurück. Hierauf giengen auch alle Officier und Matrosen der übrigen Schiffe davon, ungeachtet die Franzosen ihnen große Versprechungen machten. Ein einziger geringer Canonier zog den Gehorsam gegen den König der Glaubenssache vor; und wurde nachmals getödtet, als er vor Rochelle eine Canone ladete. Die Mühe, die die Geschichtschreiber sich genommen haben, diese nicht bedeutende Begebenheit zu erzählen, zeigt, mit welcher Freude sie von der ganzen Nation angenommen wurde.

Als das Haus die Nachricht von diesem Vorfall erhielt, hatte es die Ehre, für die protestantische Regierung einen nicht geringern Eifer zu bezeigen, als die Matrosen. Es bedachte nicht, daß, wenn die Macht von Spanien wirklich so groß wäre, als es glaubte, daß der König von Frankreich der einzige Fürst war, der sich ihrem Fortgang widersetzen, und das Gleichgewicht von Europa erhalten konnte; daß seine Macht itzt von den Hugonotten in Ketten gehalten wurde, welche durch den Besitz vieler Freyheiten, und so gar vieler Vestungen, in seinem Reiche ein eignes Reich ausmachten, und ihn beständig in Eifersucht und Un-

Unruhe erhielten; daß die Anführer derselben damals muthwillig, und ohne Veranlassung einen Aufstand erregt, da sie in einer Intrigue bey Hofe beleidiget worden, und sich des untrüglichen Vorwandes der Religion bedienet hatten, ihre Rebellion zu verkleiden; daß die Holländer, durch diese Absichten bewogen, eine Esquadre von zwanzig Schiffen zu der französischen Flotte hatten stossen laßen, um wider die Einwohner von Rochelle zu dienen; daß der Monarch von Spanien eben diese Folgen eingesehen hatte, und insgeheim die Protestanten unterstützete; und daß alle Fürsten das Interesse ihrer Religion in fremden Ländern immer den Staatsgründen aufgeopfert hatten. Alle diese Betrachtungen, die sich von selbst anbiethen, hatten keine Wirkung. Im Parlament herrschte noch immer Murren und Mißvergnügen. Und es erhellet aus diesem Vorfall sowohl, als aus vielen andern, daß die brittische Nation, unter allen europäischen Völkern damals, und auch noch lange nachher, in die tiefste und verhaßteste Bigotterie gesunken war.

Bey dieser Gelegenheit erneuerten die Gemeinen ihre ewigen Klagen wider Wachsthum der Papisterey, welches immer ihre erste Klage, und

itzt

itzt ihre einzige war. Sie verlangten eine genaue Ausübung der Strafgesetze wider die Katholicken, und machten Erinnerungen dagegen, daß man den Priestern in gewissen Stücken Gnade hatte widerfahren lassen. Sie griffen den Montague, einen von den Capellanen des Königs an, weil er neulich ein Buch geschrieben hatte, worin die tugendhaften Katholiken, so gut als andre Christen, von den ewigen Quaalen losgesprochen wurden. Carl beantwortete alle ihre Beschwerden gnädig und gefällig. Doch war er im Herzen ein großer Feind alles dieses heftigen Verfahrens. Zwar war er ein vester Protestant, sowohl aus Grundsätzen, als nach seiner Neigung; doch hatte er keinen solchen Abscheu vor der Papisterey, der zu Gewaltthaten ausschlagen konnte. Er glaubte auch, die Nation sey der Religion ihrer Vorfahren einige Leutseligkeit schuldig. Aber ihr den Grad der Freiheit zu erlauben, den die Katholicken itzt haben, obgleich ihr Anhang weit schädlicher ist, als unter der Regierung der Stuarts; das, sage ich, litten weder Carls Gesinnungen, noch die Denkungsart der Zeit. Er wollte nichts mehr, als die gar zu strengen Gesetze mildern; und seine Verbindungen mit Frankreich, so wenig auch eine ordentliche Ausübung der Religion vorgeschlagen, oder verlanget war, erforderten doch eini-

ge Nachsicht. Doch war dieser Prinz so unglücklich, daß er in seiner ganzen Regierung keine Maasregel ergriff, welche unglücklichere und schädlichere Folgen nach sich gezogen hat.

Die ausschweifende Wuth wider die Papisterey war ein sichers Kennzeichen des Puritanismus. Dieses Parlament der Gemeinen entdeckte noch durch andre unfehlbare Merkmaale, daß die Puritaner den stärksten Theil des Hauses ausmachten. Sie baten den König, daß er diejenigen geschickten Geistlichen wieder einsetzen möchte, welchen ein Schweigen geboten war, weil sie sich nicht nach den Ceremonien hatten richten wollen. Sie gaben auch Gesetze, daß der Sonntag, den die Puritaner den Sabbath nannten, und den sie durch den traurigsten Müßiggang heiligten, genau gefeyert werden sollte. Ich muß hier anmerken, daß die verschiedenen Benennungen dieses Feyertags damals bekannte Glaubensbekenntnisse der verschiedenen Secten waren. Dieses ist eine Verschiedenheit in einigen wenigen nichts bedeutenden Sylben: weil aber der Streit zwischen der englischen Kirche und den Puritanern nicht bloß theologische Lehrsätze betraf, sondern auch einen Streit über die kirchliche und bürgerliche Gewalt und Regierung in

 sich

sich faßte; so muß man gestehen, daß dieselbe in einigen Artikeln von weit größerer Erheblichkeit gewesen sey.

Als der König sah, daß das Haus entschlossen war, ihm keinen Zuschuß zu bewilligen, und daß er nichts anders hören würde, als Versicherungen seiner Ehrfurcht, und unangenehme Beschwerden und Klagen; so nahm er von der Pest, welche anfieng, in Oxford sich zu äußern, eine Gelegenheit, das Parlament aus einander gehen zu lassen. Dadurch, daß er die Sitzung gänzlich aufhob, und nicht prorogirte, zeigte er genugsam, daß er mit dem Betragen der Glieder mißvergnügt war.

Um den Mangel der Hülfe zu ersetzen, die das Parlament ihm versagt hatte, ließ er Briefe unter seinem geheimen Siegel den 12ten August ausgehen, um Geld von seinen Unterthanen zu leihen. Den Vortheil den er aus dieser Anleihe erhielt, war nur eine kleine Vergütung für das Mißvergnügen, was sie veranlassete. Doch fand er sich durch diesen Vorschuß, und durch andre Mittel, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, im Stande, seine Flotte auszurüsten. Sie bestund den 1ten Oktober aus achtzig Schiffen, theils großen, theils kleinen; und führte eine Armee von 10,000 Mann. Der Ritter Edward Cecil, der jüngst zum Vicomten von Wimbleton er-

hoben war, führte das Commando. Er seegelte gerades Weges nach Cadix, und fand den Haven voll spanischer Schiffe von großem Werth. Der Angriff auf diese wurde entweder versäumt, oder schlecht angefangen. Die Armee landete, und nahm ein Fort ein: aber die Soldaten, die keine Mannszucht hielten, fanden einen Vorrath von Wein, und ließen sich durch keinen Zwang von Ausschweifungen abhalten. Ein längerer Aufenthalt schien fruchtlos zu seyn; sie wurden wieder eingeschiffet, und die Flotte gieng in See, in dem Vorhaben, die spanischen Galionen zu erwarten. Allein es breitete sich unter den Matrosen und Soldaten eine Seuche aus; sie sahen sich also gezwungen, alle Hofnungen zu dieser Beute aufzugeben, und wieder nach England zurück zu kehren. Nun hörte man im November laute Klagen über den Hof, daß er ein so wichtiges Commando einem Cecil anvertraut hätte, den das Volk, welches nach dem Erfolge urtheilet, für einen Mann von schlechter Fähigkeit hielt, ob er gleich wirklich viel Erfahrung hatte.

Karl, dem eine so reiche Beute entgangen war, fand sich genöthigt, noch einmal bey einem Parlament (i. J. 1626.) Hülfe zu suchen. Obgleich der üble Ausschlag seiner Unternehmungen sein Ansehen

sehen geschwächt hatte, und täglich mehr und mehr bewies, wie thöricht der spanische Krieg war; ob gleich die Vergrößerung seiner Bedürfnisse ihn den Gemeinen immer unterwürfiger machte, und ihn der Gefahr aussetzte, daß sie immer weiter um sich griffen; so entschloß er sich dennoch, das ordentliche, und der Regierung gemäße Mittel, um Zuschuß zu haben, zu versuchen. Vielleicht erwartete er auch von einem kleinen politischen Streiche, den er damals spielte, etwas mehr. Die Ritter Edward Coke, Robert Philips, Thomas Wentworth, Franziscus Seymour, alle diese Verfechter der Sache des Volks, waren von dem Könige zu Sherifs der Grafschaften ernannt, und dadurch unfähig geworden, Parlamentsglieder zu werden. Aber dieser Kunstgriff war zu offenbar, und gab den Gemeinen nur mehr Anlaß, auf ihrer Huth zu seyn. Es blieben noch genug Patrioten übrig, die Unzufriedenheit des Hauses zu unterhalten; und es gehörte nur ein sehr kleiner Unterricht, und sehr wenig Beredsamkeit dazu, um den andern Grundsätze anzupreisen, welche ihre eigene Wichtigkeit und Würde vergrößerten. Zugleich konnte der Hof seine Schwäche nicht deutlicher zeigen, als dadurch, daß er sich zu einem so armseligen Mit-

tel gezwungen fand, um einen Einfluß über das Haus zu erhalten.

Man trat daher alsobald den Absichten des vorigen Parlaments den 6ten Februar bey; es war nichts anders, als wenn eben die Männer erwählet, und keine Zeit zwischen der vorigen und dieser Sitzung gewesen wäre. Als der König dem Hause seine Bedürfnisse vorstellte, und Zuschuß verlangte, wurden ihm ohne Anstand drey Subsidien, und drey Funfzehntheile bewilliget; und ob sie gleich hernach noch eine Subsidie zugaben, so war doch die Summe für die Größe des Vorhabens viel zu klein, dasjenige auszuführen, was der junge König in seiner ersten Unternehmung, mit Glück und Ruhm auszuführen so brünstig wünschte. Aber das war noch nicht das unangenehmste. Die Gemeinen bewilligten nur den Zuschuß. Die letzte Formalität, diese Bewilligung in einem Gesetze abzufassen, wurde bis auf das Ende der Sitzung aufgeschoben. Das hieß dem Monarchen, auf eine sehr unverkleidete Art, eine Bedingung verschreiben. Sie wollten, unter dem Vorwande, die Beschwerden einzustellen, welche unter dieser kurzen Regierung nicht zahlreich seyn konnten, alles das, was ihnen an der Regierung mißfiel, in Ordnung bringen, und anders einrichten: und wenn der König

nig ihnen dieses Vorhaben nicht erlauben, oder oder ihrem Begehren nicht gefällig seyn wollte, so mußte er sich die Rechnung machen, keinen Zuschuß von ihnen zu erhalten. Karl gab eine große Unzufriedenheit über eine Begegnung zu erkennen, welche er für hart und ungehorsam hielt. Aber die dringende Noth zwang ihn, nachzugeben; und er erwartete ungedultig, wie die Sache ausschlagen würde.

Der Herzog von Buckingham, der schon längst dem Publiko verhaßt gewesen war, wurde ihm täglich verhaßter, weil er den Mangel an Mäßigung und Klugheit, und die große Gewalt, welche er über den König hatte, immer mehr sehen ließ. Er mußte in dieser Sitzung zwey heftige Angriffe ausstehen; einen von dem Grafen von Bristol, den andern von dem Hause der Gemeinen.

So lange Jakob lebte, hatte Bristol, versichert von der heimlichen Gunst dieses Monarchen nichts als Ehrfurcht und Gehorsam blicken lassen; in der Hofnung, daß sich eine Gelegenheit ergeben würde, ihn zu seinem ersten Credit und seinem vorigen Ansehen wieder zu erheben. Er ließ diese Hofnung sogar noch damals nicht fahren, als Karl die Regierung antrat. Er gehorchte dem Befehl des Königes, auf seinem Landgute zu bleiben, und nicht im Parlamente zu erscheinen. Er versuchte auf manche Art, die Gunst

seines Herrn wieder zu gewinnen; als er aber sah, daß alles umsonst war, und daß Karl sich gänzlich von dem Buckingham, seinem unversöhnlichen Feinde, regieren ließ, so entschloß er sich, mit dem Hofe nicht länger gemeine Sache zu haben. Er sah bey der Nation einen neuen Geist, und eine neue Macht entstehen: und faßte den Entschluß, künftig bey diesen seine Sicherheit und seinen Schutz zu suchen.

Als das Parlament zusammen berufen war, hatte Karl mit einer großen Erweiterung seines Rechts Befehl gegeben, daß keine Einladung, wie sonst gewöhnlich war, an den Bristol gesandt werden sollte. Dieser Herr wendete sich mit einem Memorial an das Oberhaus, worin er bath, daß sie den König bewegen möchten, ihm das zu erlauben, was ihm als einem Pair des Reichs zukäme. Seine Einladung wurde ihm gesandt; aber sie war mit einem Briefe von dem Großsiegelbewahrer, Coventry, begleitet, der ihm im Namen des Königs geboth, nicht im Parlament zu erscheinen. Bristol übergab diesen Brief den Lords, und erholte sich bey ihnen Raths, wie er sich in einer so kritischen Situation verhalten sollte. Das Verboth des Königs wurde zurück genommen, und Bristol nahm seinen Sitz. Karl, entrüstet über diese wiederholten Proben des gewaltsamen Verfahrens, welches der Hof Trotz

nann-

nannte, hieß seinen Generalprocureur eine Anklage des Hochverraths wider den Bristol einzugeben. Bristol schob die Beschuldigung auf den Buckingham zurück, und klagte ihn wegen Hochverraths an. Die Vertheidigung des Grafen, und seine Anklage des Herzogs sind beyde noch vorhanden; diese Schriften, nebst den Originalbriefen, enthalten die umständlichste und zuverläßigste Nachricht von den Negociationen mit dem Hause Oesterreich. Aus allen zusammen siehet man eine große Unvorsichtigkeit des Herzogs, und die Heftigkeit seiner Leidenschaften aufs deutlichste; aber man würde Mühe haben, eine einzige Handlung darin zu finden, die in den Augen des Gesetzes für ein Verbrechen könnte gehalten werden; geschweige denn, daß sie ihn der Strafe eines Hochverraths unterwerfen sollte.

Die Anklage des Unterhauses war für den Herzog noch weniger gefährlich, wenn man sie nach den Regeln des Gesetzes und der Billigkeit prüfte. Er wurde angeklaget, daß er in seiner Person allein viele Bedienungen bekleidete; daß er zwey gekauft hätte; daß er die Aufsicht über das Meer so sehr vernachläßiget, daß viele Kauffahrdeyschiffe den Feinden in die Hände gefallen wären; daß dem Könige von Frankreich Schiffe gegeben, um

wider

wider die Hugonotten zu dienen; daß er Bedienungen und Ehrenstellen verkaufte; daß er unerschwingliche Geschenke von dem Hofe angenommen; daß er seinen Verwandten viele Ehrentitel zugewandt; daß er dem verstorbenen König Arzneyen gegeben, ohne seine Leibärzte zu befragen. Wenn man die Klage und die Beantwortung zusammenhält, so siehet man, daß alle diese Punkte entweder unerheblich, oder falsch, oder beydes zugleich sind. Die einzige Beschuldigung, die noch einen Schein der Wichtigkeit hat, war, daß er eine Summe von zehentausend Pfund von der ostindischen Gesellschaft erpresset, und einige französischen Kaufleuten zuständige Güter, unter dem Vorwande, daß sie Spaniern gehörten, verkaufet haben sollte. Da die Anklage zu keiner völligen Entscheidung kam, so ist es schwer, zuverläßig zu bestimmen, was man von diesen Punkten urtheilen soll: Doch muß man gestehen, daß die Beantwortung des Herzogs sowohl in diesen, als in den übrigen Stücken, so klar nnd befriedigend ist, daß man ihr seinen Beyfall unmöglich versagen kann. Seine Fehler und Mängel waren in vielen Stücken sehr groß; aber Gewinnsucht und Geitz waren ihm ganz unbekannte Laster.

Es ist merkwürdig, daß die Gemeinen, welche wider den Buckingham so gern eine trifftige Beschuldigung finden wollten, die Anklage des Bristol niemals ergriffen, oder den Herzog wegen seiner Aufführung in dem spanischen Tractate anklagten, die jedoch der tadelswürdigste Umstand seines ganzen Lebens war. Er hatte Ursache zu glauben, daß die Spanier in ihrem Anerbiethen aufrichtig gewesen waren, und dennoch hatte er, um seine Leidenschaften zu befriedigen, seinen Herrn und sein Land in einen Krieg verwickelt, welcher dem Interesse beyder schädlich war. Aber die Vorurtheile von der Falschheit und Betrügerey der spanischen Nation waren bey dem ganzen Volke so vest eingewurzelt, daß noch zur Zeit wenige von den Gemeinen scheinen überzeugt gewesen zu seyn, daß Buckingham sie durch seinen Bericht betrogen hatte: ein sicherer Beweis, daß diese Entdeckung, wenn sie schon bey einigen Eingang gefunden haben mochte, doch nicht, wie verschiedene Geschichtschreiber sich einbilden, die einzige, oder die Hauptursache einer so geschwinden und großen Veränderung in den Maaßregeln des Parlaments war b).

b) Aus einer Rede des Ritters Simon Dewes, welche

Indem die Gemeinen sich mit so vielem Eifer wider den Buckingham vereinigten, schien der König mit Begierde jedwede Gelegenheit zu ergreifen, wodurch er ihnen seine Verachtung bezeigen konnte. Es merkte zu der Zeit noch niemand genugsam das große Gewicht, welches die Gemeinen in der Waage der Staatsverfassung hatten. Die Geschichte von England hatte bisher noch kein Beyspiel aufgezeiget, daß das Unterhaus eine große Bewegung oder Veränderung verursachet hatte. Und weil ihr Rang, man mochte sie als eine ganze Gesellschaft, oder als einzelne Personen betrachten, nur der zweyte im Königreiche war; so konnte nichts anders, als eine unglückliche Erfahrung, die eng-

im ersten Jahre des langen Parlaments gehalten wurde, ersiehet man klärlich, daß die Nation noch bis auf diese Zeit von den Verrichtungen der spanischen Negociation nicht recht unterrichtet war, und noch immer glaubte, daß es dem Hofe zu Madrid mit seinen Erklärungen kein Ernst gewesen sey. Wenn man dieses voraus setzt, was für Ursachen hatten sie denn, die Aufführung des Königes oder des Buckingham, oder seinen im Parlamente abgestatteten Bericht zu tadeln? diese Handlung ist wichtig, und verdienet wohl bemerkt zu werden. D'Ewes Rede beym Nalson B. 11. S. 398.

englischen Prinzen bewegen, den Neigungen dieser mächtigen Gesellschaft eine gehörige Achtung zu bezeigen.

Als der Graf von Suffolk, Canzler der Universität zu Cambridge, um diese Zeit starb, wurde Buckingham, ob er gleich noch angeklagt war, durch Vorschub des Hofes an seine Stelle erwählet. Die Gemeinen waren über diese Beleidigung entrüstet, und beklagten sich laut; und um sie noch mehr aufzubringen, schrieb der König eigenhändig an die Universität, lobte den Herzog, und dankte ihr für die Wahl.

Der Großsiegelbewahrer befahl dem Hause im Namen des Königs ausdrücklich, sich um seinen Minister und Diener Buckingham nicht zu bekümmern, und geboth ihm, in wenig Tagen die Bill wegen der Subsidien, welche es unter Händen hätte, zu vollenden, und die Summe um etwas zu vermehren, wenn es sich Rechnung machen wollte, länger zu sitzen. Und ob sich gleich Buckingham einige Tage nachher bemühete, diese harten Befehle in einer Rede zu erklären und zu mildern, so ließen sie doch einen sehr unangenehmen Eindruck zurück.

Außer den stolzen Ausdrücken, deren sich Karl gegen dieses Parlament überhaupt bediente, gieng

er so weit, daß er den Gemeinen drohen ließ, wenn sie ihm keine Subsidien bewilligten, so würde er sich genöthiget finden, eine neue Rathsversammlung zu berufen. Diese Sprache war deutlich genug: damit indeß gar keine Zweydeutigkeit übrig bleiben möchte, bemühete sich der Ritter Dudley Carleton, der Vicekanzler, sie zu erklären. Ich bitte euch, sagte er, zu bedenken, was dieses für neue Rathsversummlungen sind, oder seyn können! Ich fürchte mich, euch zu sagen, was ich vermuthe. Ihr wisset, daß vor Alters in allen christlichen Königreichen die Parlamente im Gebrauch waren, welche diese Reiche in einem sehr blühenden Zustande regierten. Endlich fiengen die Monarchen an, ihre eigene Stärke kennen zu lernen, und da sie den unruhigen Geist ihrer Parlamente sahen, fiengen sie nach und nach an, auf ihren Vorrechten zu bestehen, und warfen zuletzt im ganzen Christenthum die Parlamente über den Haufen: nur nicht bey uns. — Laßt uns demnach suchen, des Königes gute Meynung von dem Parlament zu erhalten, welches dieser Nation so viele Glückseligkeit bringet, und uns von allen andern beneidet macht, so lange diese Eintracht zwischen Sr. Majestät und den Gemeinen herrschet; damit wir nicht durch unsre Unruhen im Parlament den Ruhm eines freyen Volks verlieren.

Diese

Diese unbesonnene Erklärung diente den Gemeinen mehr zur Warnung, als zum Schrecken. Die Gemeinen glaubten, eine erbettelte Freyheit, welche man durch eine unbegränzte Gefälligkeit erhalten müßte, wäre gar keine Freyheit. Und es wäre nothwendig, so lange es noch in ihrer Gewalt stünde, die Staatsverfassung durch solche unüberwindliche Gränzvesten zu versichern, daß es künftig kein König oder Minister wieder wagen dürfte, gegen ein Parlament so zu reden, oder sich nur ein solches Projekt gegen dasselbe einfallen zu lassen.

Zwey Glieder des Hauses, der Ritter Dudley Diggs, und der Ritter John Elliott, welche sich zu der Anklage des Herzogs hatten gebrauchen lassen, wurden ins Gefängniß geworfen. Die Gemeinen erklärten sich sogleich, daß sie keine Angelegenheiten eher wieder vornehmen wollten, bis ihnen ihre Privilegien wieder hergestellt wären. Karl führte zur Entschuldigung dieses gewaltsamen Verfahrens gewisse aufrührerische Ausdrücke an, welche diese Glieder in ihrer Klage wider den Buckingham, wie er sagte, sich hätten entfallen lassen. Man untersuchte diese Sache, und befand, daß sie sich solcher Ausdrücke nicht bedient hatten. Die Glieder wurden wieder losgelassen; und der König hatte von diesem Versuche keinen andern Vortheil, als daß er das

Haus nur noch mehr aufbrachte, und seine Uebereilung und Unbesonnenheit zeigte.

Dieses Beyspiel erweckte das Haus der Pairs aus der Unthätigkeit. Sie verlangten die Befreyung des Grafen von Arundel, der vor einiger Zeit in den Tower gesetzet war. Endlich sah sich der König, nach vielen fruchtlosen Ausflüchten, genöthiget, mit vieler Unanständigkeit, nachzugeben. Bey diesem Vorfall sah man deutlich genug, daß die Lords, so wenig sie sonst auch geneigt waren, sich dem Volke geneigt zu machen, für die Erhaltung ihrer eignen Würde nicht nachläßig waren.

Die Unzufriedenheit der Gemeinen, welche der Hof so muthwillig erregt hatte, suchte andre Gelegenheiten, ihren Zorn auszulassen, da sie denselben in einer gesetzlichen Anklage des Buckinghams nicht hatten befriedigen können. Das Geschrey wider die katholische Religion, woran es niemals fehlte, gab ihnen das, was sie suchten. Sie drangen von neuen auf die Ausübungen der Strafgesetze wider die Katholiken, und überreichten dem König ein Verzeichniß von Personen, welche Aemter bekleideten, obgleich meistens Aemter von keiner Erheblichkeit, und entweder überzeugt waren oder im Verdacht stunden, daß sie nicht zu der eingeführten Religion gehörten. In diesem Stücke hatten sie einige Ur-

Ursache, die Aufführung des Königs zu tadeln. Er hatte dem vorigen Hause der Gemeinen versprochen, diese Klagen wegen der Religion abzustellen: Allein er hielt diese Versprechungen, so wie sein Vater, nur für Hülfsmittel, die von keiner Dauer seyn dürften, und die er nach der Aufhebung des Parlaments schon vergessen könnte. Auch durch diese Vorstellungen suchte man einen neuen Haß wider den Buckingham zu erregen. Seine Mutter, welche sehr viel über ihn vermochte, war eine offenbare Katholikin; seine Gemahlin war nicht außer Verdacht: und man glaubte, daß die Nachsicht gegen die Katholiken gänzlich von seinem Credit und Ansehen herrührte.

Man muß bemerken, daß es vornehmlich Layen waren, welche diese Verfolgung betrieben; und daß die Kirche gern mehr Freyheit verstattet haben würde, als die Gemeinen erlauben wollten. Auch das System der Aussöhnung des Montague zog sich noch einmal eine scharfe Censur von diesem eifrigen Hause zu.

Wenn der letzte Angriff der Gemeinen einen glücklichen Ausschlag gehabt hätte, so würde er entscheidend gewesen seyn. Sie setzten eine Vorstellung auf, daß ohne Bewilligung des Parlaments von Tonnen und Pfunden keine Abgaben gehoben wer=

werden sollten. Dieses Geld, nebst den neuen Abgaben, welche Jakob auf die Kaufwaaren gelegt hatte, machte beynahe die Hälfte der Kroneneinkünfte aus; und wenn sie dem Könige diese Hülfsmittel genommen hätten, so würden sie ihn gänzlich zu einer Unterwerfung und Abhängigkeit gebracht haben. Wenn sie zu den bereits versprochnen Subsidien noch dieses Pfand erhalten hätten, so waren sie versichert, daß ihnen nichts konnte abgeschlagen werden. Ob sie gleich wider den Herzog kein Verbrechen finden konnten, das nach den Gesetzen strafbar war, so sahen sie ihn doch mit Recht für einen sehr ungeschickten und schädlichen Minister an; und sie hatten sich vorgenommen, eine Adresse, welche alsdenn die Kraft eines Befehls gehabt haben würde, daß er von der Person, und aus dem Rathe des Königes entfernt werden sollte, zu übergeben.

Der König wurde beunruhiget, als er das Joch sah, was man ihm zubereitete. Er glaubte, Buckingham hätte keine andre Schuld, als daß er sein Freund und Liebling wäre. Alle andre Klagen wären nichts weiter, als Vorwände. Er war noch vor kurzen der Abgott des Volks gewesen. Nach dieser Zeit hatte man keine neue Beschuldigung wider ihn gefunden. Man hatte nach der genauesten Untersuchung, welche von der größten Bosheit betrieben worden,

den, nicht den geringsten Schein einer Schuld wider ihn erwiesen. Was für Gedanken, fragte er, müßten alle Menschen sich von seiner Ehre machen, wenn er seinen unschuldigen Freund bloß deswegen aufopfern wollte, um Geld zu erhalten? Was für ein Ansehen würde er ferner bey der Nation behalten, wenn er beym Anfange seiner Regierung in einem so wichtigen Beyspiele seinen Feinden einen so großen Triumph, und seinen Anhängern eine so wichtige Ursache, den Muth sinken zu lassen, zu geben sich entschließen könnte? Heute wollten die Gemeinen ihm seinen Minister entreißen, morgen würden sie eines von seinen Vorrechten angreifen. Sie hatten durch ihre Vorstellung, Versprechung, und Versicherung die Krone in einen Krieg verwickelt. Sobald sie sahen, daß der König nicht wieder zurückgehen konnte, erwarteten sie keine neue Begebenheiten, entschuldigten sich durch keinen neuen Vorwand, sondern ließen ihn geradesweges im Stiche, und versagten ihm allen billigen Zuschuß. Es war offenbar, daß sie ihn nur in unauflösliche Schwürigkeiten verwickeln wollten, um sich daraus einen Vortheil zu verschaffen. Einer solchen groben Treulosigkeit, solchen unmäßigen Eingriffen, mußte nothwendig eine gehörige Standhaftigkeit und Entschlossenheit entgegengesetzet werden. Und alles, was

auch daraus erfolgen mußte, war besser, als die Verachtung der Unterthanen, und die Beleidigungen so kleiner Gegner.

Diese Bewegungsgründe machten den König entschlossen, das Parlament sogleich auseinander gehen zu lassen. Als er diesen Entschluß hatte bekannt machen lassen, bemühete sich das Haus der Pairs, welches sich durch sein gefälliges Betragen einiges Ansehen bey dem Könige erworben hatte, die Sache zu vermitteln, und bath ihn um die Erlaubniß, daß das Parlament noch ein wenig länger sitzen dürfte. **Nicht einen Augenblick länger**, sagte der König mit einer Eilfertigkeit; und ließ das Parlament bald nach dieser geendigten Sitzung (den 15ten Junius) auseinander gehen.

Weil die Gemeinen dieses vorausgesehen hatten, so bemüheten sie sich ihre Remonstranz zu vollenden, und unter dem Volke auszustreuen, weil sie eine Rechtfertigung ihres Betragens beym Volke seyn sollte. Der König ließ gleichfalls eine Erklärung ausgehen, worin er die Ursachen seines Mißverständnisses mit dem Parlament, und der plötzlichen Aufhebung desselben, ehe noch eine einzige Acte zum Schlusse gebracht wäre, vorstellte. Diese Schriften gaben den Anhängern beyder Parteyen Gelegenheit genug, sie zu rechtfertigen, oder zu beschuldigen.

Aber

Aber alle unparteyische Leute urtheilten, „daß die „Gemeinen ohne Beleidigung eines einzigen Gesetzes, durch ihre Unbigsamkeit und Unterwürfigkeit „den Geist und das Genie der Staatsverfassung „unvermerkt verändert, vielleicht gar verbessert, „und dennoch die Formen derselben beybehalten: „und daß der König gänzlich ohne Plan gehandelt „hätte, blindlings auf einer Straße liefe, welche „an allen Seiten mit den gefährlichsten Abgründen „umgeben wäre, und auf keine gehörige Maaßregeln dächte, sich entweder der Hartnäckigkeit der „Gemeinen zu unterziehen, oder sie unter seinen „Gehorsam zu bringen.“

Nach diesem Bruch mit dem Parlamente, welcher so schwer schien wieder hergestellt zu werden, wäre der einzige vernünftige Anschlag, den Karl fassen konnte, dieser gewesen, daß er mit Spanien sogleich Frieden geschlossen, und sich seinem Volke, welches so wenig Neigung bezeigte, ihn zu unterstützen, so wenig, als möglich, unterwürfig gemacht hätte. Nichts war leichter, als die Ausführung dieses Entschlusses, und nichts war sowohl seinem eignen, als dem Interesse der Nation zuträglicher. Aber außerdem, daß er sich mit Holland und Dännemark schon in Traktaten und Verbindungen eingelassen hatte, waren auch itzt seine Gedanken fried-

lichen Anschlägen gänzlich entgegen. Es vereinigten sich in seinem Charakter zwey dem Scheine nach unverträgliche Eigenschaften, welche ihn durch den ganzen Zeitlauf seiner Regierung nicht verließen, und die vornehmste Ursache alles seines Unglücks waren. Wenn er sich einmal etwas vorgenommen hatte, so bestund er vest und hartnäckig darauf; und doch ließ er sich wegen seiner Gütigkeit und Ehrerbietung gegen Männer, welche er an Sitten und Verstand weit übertraf, leicht regieren. Auf seinen großen Absichten bestund er unbiegsam: aber die Mittel, sie zu erhalten, nahm er gern von seinen Ministern und Lieblingen an; ob er gleich nicht immer glücklich in der Wahl seiner Rathgeber war. Der wüthende und ungestümme Buckingham, entflammt von einer Begierde, Beleidigungen zu rächen, welche er selbst begangen hatte, und beseelet von einer Liebe des Ruhms, welchen er zu verdienen keine Talente besaß, hatte damals, seiner verschwenderischen und lüderlichen Lebensart ungeachtet, über das tugendhafte und sanfte Gemüth des Königes eine unüberwindliche Herrschaft erworben.

Itzt sollte der Versuch mit den neuen Rathsversammlungen gemacht werden, wovon Karl gegen das Parlament geredet hatte, um für seine

Be-

Bedürfnisse einen Zuschuß zu erhalten. Hätte er eine Kriegsmacht gehabt, worauf er sich hätte verlassen können, so würde er vermuthlich die Larve abgenommen, und ohne alle Achtung der alten Gesetze und Staatsverfassung regieret haben: So hohe Gedanken von dem königlichen Rechte, und eine so schlechte Vorstellung von den Privilegien dieser Gesellschaften des Volks, welche ihm, seiner Meynung nach, so übel begegneten, hatte er eingesogen. Aber seine Armee war neu angeworben, schlecht besoldet, noch schlechter abgerichtet; und der Landmiliz, welche viel stärker war, und großentheils unter der Gewalt des Landadels stund, gar nicht überlegen. Er mußte demnach vorsichtig verfahren, und sein Unternehmen unter dem Vorwande alter Beyspiele verstecken: wiewohl man gestehen muß, daß kein Schleyer dünner und durchsichtiger seyn konnte.

Es wurde eine öffentliche Commißion niedergesetzet, welche sich mit den Katholiken vergleichen, und ihnen eine Dispensation von den wider sie gegebenen Strafgesetzen bewilligen sollte. Durch dieses Mittel füllte der König seine Kassen, und befriedigte zugleich seine Neigung, diesen Glaubensbekennern nachzusehen. Aber er hätte nicht leicht ein Vorrecht wählen können, welches un-

unangenehmer gewesen seyn, oder seinen protestantischen Unterthanen tadelnswürdiger geschienen haben würde.

Von dem Adel forderte er Beystand; von der Stadt ein Darlehn von hundert tausend Pfund. Die ersten schossen saumselig zu; aber die andre entschuldigte sich mit vielen Vorwänden und Ausflüchten, und schlug es ihm zuletzt gänzlich ab.

Es wurde zur Ausrüstung einer Flotte, auf Befehl des Raths unter allen Seestädten eine Theilung gemacht; und jede sollte, mit Beyhülfe der benachbarten Grafschaften, so viel Schiffe ausrüsten, als ihr bestimmet waren. Die Stadt London wurde auf zwanzig Schiffe angesetzet. Dieses ist unter Karls Regierung das erste Schiffgeld, eine Auflage, welche nachmals ein so heftiges Mißvergnügen erregte.

Es wurden unter dem geheimen Siegel verschiedene Darlehne gesucht: Mittel, welche zwar durch Beyspiele unterstützet, aber in ausdrücklichen Gesetzen verworfen, und immer verhaßt waren, sogar in Zeiten, wo man mehr Unterwürfigkeit und Gefälligkeit bewies. In den unumschränktesten Regierungen würde man solche Hülfsmittel für unregelmäßig und unordentlich erkläret haben.

Diese

Diese Anschläge, um Zuschuß zu erhalten, wurden so lange mit einiger Mäßigung ausgeführet, bis die Nachricht einlief, daß zwischen dem Könige von Dännemark, und dem Grafen Tilly, dem kaiserlichen General, ein Treffen (den 25sten August) geliefert worden, worin der erste gänzlich geschlagen war. Itzt wurde das Geld nothwendiger, als jemals, um einen so großen Riß in der Allianz zu ergänzen, und einen Prinzen zu unterstützen, welcher mit Karln so nahe verwandt war, und welcher sich hauptsächlich durch die List und Versprechungen des englischen Monarchen in diesen Krieg eingelassen hatte. Nach einer Berathschlagung wurde in einer Acte des Raths erkläret, weil eine dringende Noth nicht erlaubte, ein Parlament zu berufen, so sey das geschwindeste, gleichste, und zuträglichste Mittel, einen Zuschuß zu erhalten, ein allgemeines Darlehn von den Unterthanen nach demjenigen Vermögen, wornach ein jeder in den Listen der vorigen Subsidien angeschlagen wäre. Es wurde genau diejenige Summe gefordert, welche ein jeder bezahlet haben würde, wenn die Bewilligung von vier Subsidien in einem Gesetze wäre abgefasset worden: nur bemühete man sich, dem Volke zu sagen, daß die geforderten Summen nicht Subsidien, sondern Darlehne genannt werden sollten. Wenn

noch einiger Zweifel gewesen wäre, daß erzwungene Darlehne eine Beleidigung der Freyheit wären, und nothwendig alle Parlamente überflüßig machen müßten; so war dieses das rechte Mittel, der ganzen Nation die Augen zu öffnen.

Die zur Hebung der Darlehne ernannten Commissarien hatten unter andern auch diesen geheimen Befehl: „Wenn jemand sich weigerte, zu leihen, „und Aufschub, oder Ausflüchte suchen, und bey seiner Widerspenstigkeit beharren sollte, so sollten sie „ihn eidlich abhören, ob er beredet sey, das Darlehn „zu verweigern, oder abzuschlagen, oder eine Entschuldigung vorzuschützen, warum er nicht leihen „wolle? Wer ihn dazu beredet, und was für Worte „und Beredungen er sich dazu bedienet habe? Sie „sollten auch einem jedweden im Namen Sr. Majestät, und auf seinen Eid der Treue anbefehlen, „niemanden zu entdecken, was er geantwortet habe.“ Eine so gewaltsame inquisitorische Macht, ein so ungereimter Versuch, es geheim zu halten, erregten zugleich Unwillen und Gelächter.

Damit der speculativische Despotismus dem praktischen zu Hülfe kommen, und die geistliche Tyranney die bürgerliche unterstützen möchte, predigte Sibthrope und Manwarring zum Vortheil des allgemeinen Darlehns; und der Hof streute ihre

Pre=

Predigten mit Fleiß durch das ganze Königreich aus. In diesen Reden war der leidendliche Gehorsam ausführlich angepriesen, die ganze Macht des Staats so vorgestellet, als wenn sie dem Könige allein zukäme, und alle Einschränkungen der Gesetze und Constitutionen waren als aufrührisch und gottlos verurtheilet. Diese Lehre nahm der König so offenbar an, daß der Erzbischof Abbot, ein beym Volke beliebter und tugendhafter Prälat, aus London verwiesen, und auf einem seiner Landgüter eingeschlossen wurde, weil er Sibthrops Predigt nicht mit seiner Verwilligung wollte drucken lassen. Solche Befehle wurden damals gewöhnlichermaßen nicht bestritten. Abbots Grundsätze der Freyheit, und seine Widersetzung gegen den Buckingham, hatten ihn beständig bey Hofe sehr unbeliebt gemacht, und ihm den Charakter eines Puritaners erworben: denn man muß nicht vergessen, daß diese Partey die Privilegien der Nation eben so sehr zu einem Theil ihrer Religion machte, als die Anhänger der englischen Kirche die Vorrechte der Krone zu der ihrigen machten; und nichts war geschickter, dem Volke, welches immer Meynungen im Großen annimmt, das ganze System dieser Sekte beliebt zu machen. Der König sah bald aus einer traurigen Erfahrung ein, daß diese Maschine der Religion,

wel-

welche man mit so weniger Nothwendigkeit in die Politik eingeführet hatte, da sie in geschicktere Hände kam, mit dem erschrecklichsten Erfolge wider ihn gebrauchet wurde.

Obgleich die Nation auf diese Weise wie eine überwundene Provinz behandelt wurde, so ließ sie doch ihren Muth gar nicht sinken. Viele versagten durch ganz England dieses Darlehn, und einige bezeigten sich sogar eifrig, ihre Nachbaren aufzumuntern, daß sie auf ihren gemeinschaftlichen Rechten und Freyheiten bestehen sollten. Diese wurden auf Befehl des Raths ins Gefängniß geworfen. Die meisten von diesen unterwarfen sich der Strenge, oder wandten sich mit Bittschriften an den König, der sie denn meistens (i.J.1627) losgab. Nur fünf, Ritter Thomas Darnel, John Corbet, Walter Earl, John Heveningham, Edmond Hambden, hatten Muth genug, auf eigene Gefahr und Kosten die öffentliche Freyheiten zu vertheidigen, und ihre Befreyung nicht als eine Gunst von dem Hofe, sondern als etwas, das man ihnen nach den Gesetzen ihres Landes schuldig wäre, zu fordern. Es war keine besondere Ursache angegeben, warum sie eingezogen worden. Man berief sich bloß auf den Specialbefehl des Königes und des Raths. Und nach dem Gesetze war es ausgemacht, daß dieser

noch

noch zureichend war, den Gefangenen eine Bürgleistung oder Befreyung zu versagen.

Diese Frage wurde vor dem Gericht der königlichen Bank (im November) untersucht; und das ganze Königreich wartete aufmerksam den Ausgang eines Processes ab, welcher von weit größerer Wichtigkeit war, als der Ausschlag eines Treffens.

Die Untersuchungen dieser Sache zeigten der ganzen Nation unwidersprechlich, daß ihre Vorfahren für die persönliche Freyheit so besorgt gewesen waren, daß sie dieselbe wider die eigenmächtige Gewalt der Krone durch sechs verschiedene c) Statuten, und durch einen Artikel d) des sogenannten großen Freyheitsbriefes selbst, dieser heiligsten Grundveste der Gesetze und Verordnungen, gesichert hatten. Aber die Könige von England, welche es nicht hatten verhüten können, daß diese Gesetze gegeben wurden, hatten doch Macht genug, als die Hitze der Freyheit schwächer wurde, ihre ordentliche Ausübung zu verhindern; und sie hielten es für unnöthig, da es auch außerdem höchst un-

c) Edward III. K. 4 28. Edw. III. K. 3. 17. Edw III. K. 18. 38. Edw. III. K. 9. 42. Edw. III. K. 4. 1. Richard II. K. 12.

d) K 29.

ungewiß war, ob ihre Unternehmung ihnen gelingen würde, Verordnungen aufzuheben, welche sie durch so viel Mittel und Vorwände verspotten konnten. Es kamen oft unruhige und aufrührische Zeiten, wo es wegen der Sicherheit des Volckes unumgänglich nöthig wurde, Aufrührer einzuziehen; und nach dem Genie der alten Verfassung war der Prinz gewohnt gewesen, sich jedwedes Vorrecht anzumaßen, was er zur Erhaltung des öffentlichen Friedens und seiner eignen Gewalt nöthig fand. Zu andern Zeiten konnte die Zuträglichkeit sich mit dem Schein der Nothwendigkeit bekleiden; und je mehr sich die Anzahl der Exempel vermehrte, je mehr wurde der bloße Wille des Monarchen zureichend, die Stelle der Zuträglichkeit, worüber er sich allein zum Richter setzte, einzunehmen. Obgleich rebellische Unterthanen sich oftmals in offnem Felde wider ihren Prinzen in Schlachtordnung gestellt hatten; so war doch noch keiner so beherzt gewesen, sich im Gefängniß, wo sein Leben in der Hand des Königes stund, der königlichen Macht zu widersetzen, und wider den eigenmächtigen Willen des Monarchen bey den Gesetzen und Verordnungen Schutz zu suchen. Diese Zeit war die erste, wo der Geist der Freyheit sich überall ausgebreitet hatte, wo die Grundsätze der Regierung fast in ein System ge-

gebracht waren, in welcher diese fünf benannte Männer es durch eine edle Kühnheit für die Sache der Nation wagten, diese Frage zu ihrer letzten Entscheidung zu bringen. Der König verwunderte sich, als er sah, daß eine Gewalt, welche seine Vorweser ununterbrochen ausgeübt hatten, bey einer nähern Untersuchung so befunden wurde, daß sie den klarsten Gesetzen schnurstracks entgegen, und durch wenige, oder gar kein ungezweifeltes Beyspiel in Gerichten unterstützet war. Diese hatten kaum in einem einzigen Fall denen die Bürgleistung versagt, welche auf besondern Befehl des Königs in Verhaft gezogen waren; weil diese eingezogenen Personen selten, oder niemals gewagt hatten, es zu fordern.

Der Ritter Randolf Crew, der Lord Oberrichter, war seiner Würde entsetzet worden, weil er mit den Absichten des Hofes nicht übereinstimmte: der Ritter Nicolas Hyde, den man für gefälliger hielt, hatte diese hohe Bedienung wieder erhalten, doch giengen die Richter unter seinem Vorsitz nicht weiter, als daß sie diese Männer wieder ins Gefängniß sandten, und die Bürgschaft ausschlugen, welche ihnen angeboten wurde. Heathe, der Generalprocureur wollte, das Gericht sollte einen allgemeinen Ausspruch thun, daß man für denjenigen, der

auf königlichen Befehl, oder auf Geheiß seines Raths in Verhaft gezogen wäre, keine Bürgschaft annehmen könnte: aber die Richter lehnten es klüglich von sich ab. Sie sahen, daß die Nation bereits aufs äußerste erbittert war. Man spannte ihr itzt die Saiten zu hoch, und das verhaßteste Vorrecht der Krone, das Recht einen Unterthanen in Verhaft zu setzen, wurde hier offenbar feyerlich, und an vielen Personen zu der verhaßtesten Absicht ausgeübt, um Darlehne, oder vielmehr Subsidien ohne Bewilligung des Parlaments zu erpressen.

Aber das war noch nicht die einzige Strenge, worüber die Nation damals Ursache hatte, sich zu beklagen. Es wurde auch die Armee, welche die fruchtlose Expedition nach Cadix gemacht hatte, in dem Königreiche verlegt, und von den Grafschaften eigenmächtig Geld gehoben, ihre Quartiere zu bezahlen.

Die Soldaten wurden in Privathäuser verlegt, wider den Gebrauch, welcher forderte, daß sie bey allen ordentlichen Fällen in Gasthöfe und öffentliche Häuser einquartiret würden.

Diejenigen, welchen das Darlehn versagt, oder verzögert hatten, konnten versichert seyn, daß sie mit einer größern Anzahl von diesen gefährlichen und unordentlichen Gästen belästiget wurden.

Viele von niedrigen Stande, welche sich widerspenstig bezeigt hatten, wurden auch gezwungen, Dienste zu nehmen, und entweder in der Seemacht, oder unter den Landtruppen angenommen. Der Ritter Pater Hämann wurde aus gleicher Ursache ins Palatinat gesandt: Glanvil, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter, hatte in der Zwischenzeit des vorigen Parlaments eine Officierstelle unter der Seemacht annehmen müssen.

Die Soldaten, welche schlecht besoldet, und schlecht in Zucht gehalten wurden, verübten viele Bosheiten, und Beleidigung; und vermehrten das Mißvergnügen des Publici gar sehr. Um diesen Unordnungen abzuhelfen, wurde über die Soldaten Kriegsrecht gehalten; eine Sache, die zur Erhaltung der Zucht so nöthig ist. Aber das Volk, welches sich vorher über die Beleidigungen der Armee beklagt hatte, fand itzt das Mittel, wodurch man diese Klagen heben wollte, noch unerträglicher: Ein Widerspruch, der bey einem erbitterten Volke nichts ungewöhnliches ist. Ob man gleich vormals die Zuträglichkeit, wenn ich nicht vielmehr sagen sollte, die Nothwendigkeit, des Kriegsrechts schon an sich selbst für einen genugsamen Grund angesehen hatte, es einzuführen; so sah doch itzt die Nation, da sie eifriger für ihre Freyheit geworden war, und in

Regierungssachen tiefer nachdachte, alle Ausübung der Gewalt, welche durch keine ausdrückliche Verordnung, oder ununterbrochene Gewohnheit unterstützet war, für widergesetzlich und eigenmächtig an.

Man kann sicher sagen, daß außer wenigen bestochnen Hofleuten, oder abergläubischen Kirchenbedienten, alle übrigen mit dieser Menge von Beschwerden, womit die Nation gedrückt wurde, höchst mißvergnügt waren. Ob man sich gleich zur Entschuldigung des königlichen Verfahrens auf alte Beyspiele berief; so bemerkte man doch nach einer Vergleichung einen großen Unterschied unter den Fällen. Ein Prinz konnte zwar wohl, wenn es die Eile oder die Zuträglichkeit erforderte, zufälligerweise, und zu verschiedenen Zeiten eine Gewalt ausüben, welche nicht mit dem Gesetze übereinstimmte; und dennoch die Freyheit in einem ziemlichen Grade unter seiner Regierung bestehen lassen: aber wenn diese Ausübungen der Gewalt in ein System gebracht, wenn sie ohne Unterbrechung ausgeübt, wenn sie mit Fleiß gesucht wurden, um die Stelle der Gesetze zu vertreten, und die Widerspenstigkeit der Nation unter den Gehorsam zu bringen; so mußte man nothwendig ein geschwindes Gegenmittel suchen, oder alle Hoffnung aufgeben, die alte

Frey=

Freyheit der Staatsverfassung zu erhalten. Leute, welche mit Mäßigung urtheilten, konnten die Beleidigung, welche dem Könige wiederfahren war, so groß sie auch seyn mochte, doch noch nicht für zureichend halten, dieses gewaltsame Verfahren einigermaßen zu rechtfertigen. Die Gemeinen hatten seiner Macht noch auf keine Weise Eingriff gethan. Sie hatten nur ihre eigne Rechte so ausgeübt, wie es ihnen am besten gefiel. Ließ es sich entschuldigen, daß er, um sich zu rächen, ungerechte und unerlaubte Eingriffe in die Rechte und Freyheiten einer ganzen Nation that, weil das eine Haus des Parlaments ein wenig hart und unfreundlich mit ihm umgegangen war?

Und warum trieb er seine Vorrechte so weit, daß er das ganze Gebäude der Regierungsform zerriß, entgliederte, und die ganze Stärke seiner Macht erschöpfte? Bloß, um den Buckingham zu unterstützen, einen Minister, der sich für so kritische Zeiten so schlecht schickte; und um einen Krieg wider Spanien fortzusetzen, einen Krieg, der in allen Stücken ungerecht und unnöthig war, und nicht die geringste Hoffnung eines guten Erfolgs versprach.

Aber alle Menschen verwunderten sich höchlich, als Karl, dem jeder Versuch wider die österreichischen Gebiete fehlgeschlagen war, der sich mit seinen eignen Unterthanen entzweyet hatte, der kein anders Geld besaß, als was er durch die verhaßtesten und gefährlichsten Maaßregeln erpreßte, gerade als wenn er gegen die Hälfte von Europa, welche er itzt zu Feinden hatte, seinen kriegerischen Muth noch nicht genug zeigen könnte, muthwillig das andre große Reich in seiner Nachbarschaft angriff, und sich auf einmal in einen Krieg wider diejenigen zwey Mächte einließ, deren Interesse man bisher so unverträglich miteinander geschätzet hätte, daß sie unmöglich weder in ihren Freundschaften noch Feindschaften übereinstimmen könnten. Ich rede hier von dem Bruche mit Frankreich; einem Schritt, der ganz außerordentlich war, und eine eben so außerordentliche Ursache hatte. Alle glaubwürdige Nachrichten, sowohl auswärtige als einheimische, schreiben diesen Krieg dem Buckingham zu, und geben solche Bewegungsgründe an, welche wir für unglaublich halten würden, wenn uns die ausnehmende Heftigkeit und Verwegenheit seines Charakters nicht sattsam bekannt wäre.

Drey

Drey junge Könige, Philipp, Ludewig, und Karl, beynahe von einem Alter, beherrschten itzt die drey großen Monarchien von Europa, und hatten die Herrschaft über sich selbst, und über ihre Reiche ihren Creaturen und Ministern, dem Olivarez, Richelieu und Buckingham überlassen. Das Volk dieser drey Staaten, welches durch die mäßige Gemüthsart, oder durch das mittelmäßige Genie seiner Prinzen eine beständige Ruhe genossen haben würde, wurde durch die Nacheiferung und Eifersucht der Minister den größten Unruhen ausgesetzt. Der stolze Geist des Richelieu, der nicht in Ruhe leben konnte, versprach vor allen andern unruhige Zeiten, und gab Anzeigen von großen Veränderungen in ganz Europa.

Dieser Mann hatte nicht sobald durch seine Demüthigung und List die Zügel der Herrschaft in seine Hände bekommen, als er auf einmal drey große Projekte entwarf, den unruhigen Geist der Großen zu demüthigen, die rebellischen Hugenotten einzutreiben, die anwachsende Macht des Hauses Oesterreich zu beugen. Nichts konnte seinen Muth schwächen, nichts seinen Haß versöhnen; seine Arbeitsamkeit war so groß, als seine Klugheit; keine Widersetzung der französischen Prinzen konnte seiner Rache widerstehen; keine Cabale konnte sei-

ner Scharfsichtigkeit entwischen. Indem er den Thron in die Höhe brachte, erhielt er den Monarchen selbst in einer Unterwürfigkeit. Das Volk erhielt unter seiner Verwaltung, Gelehrsamkeit, Ordnung, Zucht und Ruhm, indem es seine Freyheiten verlohr. Er verwandelte die verwirrte und unbestimmte Regierungsart, welche Frankreich mit allen europäischen Königreichen gemein hatte, in eine einfache Monarchie; da indeß die Unfähigkeit des Buckingham die Freyheitsliebe der Gemeinen aufmunterte, in England ein regelmäßiges System der Freyheit einzuführen.

So wenig sich diese beyden Minister auch vergleichen lassen, so hegte doch Buckingham eine starke Eifersucht wider den Richelieu; eine Eifersucht, welche sich nicht auf einen Wetteifer, in Ansehung der Gewalt und der Staatsklugheit, sondern der Liebe und Galanterie gründete. Hierin übertraf der Herzog den Cardinal eben so sehr, als er in allen andern Stücken von ihm übertroffen wurde.

Der Herzog von Buckingham war damals, als Karl sich die Prinzeßin Henriette beylegen ließ, nach Frankreich gesandt, um der Vermählung die Ehre zu machen, und die Königin nach England zu begleiten. Die Augen des ganzen französischen Hofes

waren

waren neubegierig auf den Mann geheftet, welcher die Gunst zweyer Monarchen nacheinander uneingeschränkt besessen hatte, und in seiner frühesten Jugend zu einer unumschränkten Herrschaft über das Königreich aus einem Privatstande gestiegen war. Die ungemeine Schönheit seiner Person, sein angenehmer Anstand, die Pracht seines Aufzuges, sein feiner Geschmack in seinen Kleidungen bey Feyerlichkeiten und Carussels, entsprachen den vorgefaßten Gedanken, welche man zu seinem Vortheil hatte: sein höfliches Betragen, sein munterer Witz, sein großer Aufwand vermehrte die allgemeine Bewunderung noch mehr. Da die Staatsangelegenheiten bereits verabredet waren, so wurde die Zeit gänzlich mit Lustbarkeiten und Gastmahlen zugebracht. Unter diesen prächtigen Scenen einer muntern Nation befand sich der Herzog in einer Situation, worin er sich hervorzuthun alle Eigenschaften besaß. Aber dieses Glück, welches er zu Paris hatte, schlug zuletzt eben so übel aus, als sein Fehltritt zu Madrid. Von den Schmeicheleyen des Hofes aufgemuntert, unterstund er sich, seinen Hochmuth so weit zu treiben, daß er selbst bey der Königin Liebe suchte. Er machte auch wirklich einen Eindruck in einem Herzen, welches gegen die zärtlichen Leidenschaften nicht verschlossen war. Wenigstens

stens scheinet es, als ob die Prinzeßin sich nicht wider diejenige Neigung, welche einen so reizenden Anschein hat, und so gefährlich ist, erkläret habe. Der Herzog verließ sich auf ihre Gunst gegen ihn, daß er nach seiner Abreise von Paris unter einem Vorwand insgeheim dahin wieder zurück gieng, und in einem Besuch, den er der Königin abstattete, mit einem Verweise beurlaubet wurde, der mehr aus Güte, als Zorn floß.

Richelieu erhielt bald Nachricht von diesem Verständnisse. Die Eifersucht weckte diesen Minister, der schon wachsam genug war, noch mehr auf. Auch er hatte sich, aus Eitelkeit, oder Staatsklugheit, gewagt, bey der Königin Liebe zu suchen. Aber ein Geistlicher, von einem mehr, als mittlern Alter, von strengen Charakter, der sich mit den weitläuftigsten Entwürfen des Ehrgeizes, oder der Rache beschäftigte, war in diesem Streite ein sehr ungleicher Gegner gegen einem jungen Hofmann, der ganz zum Vergnügen und zur Galanterie gemacht war. Der Cardinal wurde ausgestochen, und empfand eine große Begierde, die verliebten Projekte seines Nebenbuhlers zu vereiteln. Als der Herzog Anstalten zu einer zweyten Gesandtschaft nach Paris machte, sandte Ludewig ihm einen Befehl zu, daß er an diese Reise nicht denken möchte.

In

In seiner romantischen Hitze schwur der Herzog: Er wollte die Königin, trotz aller Macht von Frankreich, sehen; und von diesem Augenblicke an war er entschlossen, England mit Frankreich zu entzweyen.

Er ergriff die Gelegenheit einiger Streitigkeiten, welche die Bedienten der Königin von England erregt hatten, und beredete den König, den ausdrücklichen Artikeln des Heyrathstraktates zuwider, auf einmal allen französischen Bedienten den Abschied zu geben. Er ermunterte die englischen Kriegsschiffe auf, französische Kaufmannsschiffe wegzunehmen; und erklärte diese durch einen Ausspruch des Admiralitätsgerichts für gute Prisen. Da er aber sah, daß alle diese Beleidigungen nur Vorstellungen und Gesandschaften, oder höchstens Repressalien von französischer Seite veranlasseten; so nahm er sich vor, die Intriguen des Herzogs von Soubise zu unterstützen, und eine Expedition wider diese Nation zu unternehmen.

Soubise, welcher nebst seinem Bruder, dem Herzog von Rohan, der Anführer der Hugenotten war, befand sich damals in London, und lag dem König sehr an, diesen gedrückten Religionsverwandten beyzustehen. Er stellte ihm vor, daß der ehrgeizige Cardinal noch immer auf den Untergang der

Hu-

Hugenotten bedacht wäre, nachdem die Einwohner von Rochelle durch die vereinigten Flotten von England und Holland in die Enge getrieben worden, und durch seine Vermittelung ein Frieden zwischen ihnen und dem Könige von Frankreich geschlossen wäre; daß unter der Hand in allen Provinzen Frankreichs Anstalten gemacht würden, ihre Religion zu unterdrücken; daß man Vestungen anlegte, um Rochelle, die beste Vormauer der Protestanten, im Zaum zu halten; daß die Reformirten in Frankreich ihre Augen auf Karln richteten, als den Beschützer des Glaubens, und ihn für einen Prinzen ansehen, den sowohl sein Vortheil, als seine Neigung verbände, sie zu unterstützen; daß Karl sich, so lange ihre Parten dauerte, auf ihren Gehorsam eben so sehr verlassen könnte, als auf die Treue seiner Unterthanen; wenn aber ihre Freyheiten ihnen einmal entrissen wären, so würde die Macht von Frankreich, von diesem Hinderniß befreyet, den Engländern, und allen benachbarten Nationen bald fürchtbar werden.

Obgleich Karl vermuthlich den Hugenotten nicht sonderlich günstig war, weil sie den Puritanern in Lehre und Gottesdienst, im Glauben, und in der Politik so gleich waren, so ließ er sich doch durch diese Gründe, welche Buckingham durch seine

Bit-

Bitten unterstützte, einnehmen. Es wurde eine Flotte von hundert Seegeln, und eine Armee von 7000 Mann wider Frankreich ausgerüstet, und beyde wurden dem Commando des Herzogs, der so wenig vom Dienste zu Lande als zu Wasser verstund, anvertrauet. Die Flotte erschien (den 9ten Julius) vor Rochelle: aber der Herzog hatte seine Maasregeln so übel genommen, daß die Einwohner dieser Stadt ihre Thore verschlossen, und keine Alliirte annehmen wollten, von deren Ankunft sie vorher nicht unterrichtet waren. Alle seine Kriegsoperationen zeigten eine gleiche Ungeschicklichkeit und Unerfahrenheit. Anstatt Oleron, eine fruchtbare und unvertheidigte Insel, anzugreifen, seegelte er nach der Insel Rhe, welche eine gute Besatzung hatte, und wohlbevestigt war. Als er seine Leute an Land gesetzet hatte, wiewohl nicht ohne allen Verlust, bediente er sich nicht der ersten Bestürzung, sondern ließ dem französischen Gouverneur, Toiras, fünf Tage Zeit, sich zu fassen, und indeß St. Martin mit Lebensmitteln und Provision zu einer Belagerung zu versehen. Er ließ das kleine Fort St. Prie hinter seinem Rücken liegen, welches anfänglich gar keinen Widerstand hätte thun können: ob er gleich St. Martin aushungern wollte, so

gab

gab er doch wenig auf die See Acht, und ließ Proviant und Ammunition hineinbringen: als er die Hoffnung verlohr, es durch Hunger zu bezwingen, so griff er es an, ohne eine Bresche geöffnet zu haben, und verschwendete durch seine Uebereilung das Leben seiner Soldaten: da er merkte, daß eine französische Armee sich in kleinen Divisionen herüber geschlichen hatte, und bey Prie, dem Forte, welches er vorhin übersehen hatte, ans Land gestiegen war, so fieng er an, auf seinen Zurückzug (den 28sten October) bedacht zu seyn; aber er führte ihn so ungeschickt, daß es so gut war, als wenn er gänzlich geschlagen wäre: Er war der letzte von der ganzen Armee, der zu Schiffe gieng, und kehrte nach England zurück, nachdem er zwey Drittheile seiner Landmacht, und seinen Credit als Admiral und General gänzlich verlohren hatte, und kein andres Lob zu Hause brachte, als das gemeine Lob einer persönlichen Herzhaftigkeit und Tapferkeit.

Der Herzog von Rohan, welcher sogleich die Waffen ergriffen hatte, als Buckingham sich an der Küste sehen ließ, entdeckte den gefährlichen Sektengeist, ohne Schaden thun zu können. Die Einwohner von Rochelle, welche sich endlich hätten

bereden lassen, sich mit den Engländern zu verbinden, beschleunigten die Rache ihres Herrn, erschöpften ihre Lebensmittel, indem sie ihre Alliirten versorgten, und sahen sich von einer Belagerung bedrohet. Das waren die Früchte von Buckinghams Expedition wider Frankreich.

Das zweyte Kapitel.

Drittes Parlament. Bittschrift für die Rechte. Rechte. Prorogation. Tod des Buckingham. Neue Sitzung des Parlaments. Tonnen- und Pfundgeld. Arminianismus. Aufhebung des Parlaments.

Eine demüthigere Nation, als die englische, würde bey diesen vielen Gewaltthaten und Unglücksfällen (i. J. 1628) Zeichen ihres Mißvergnügens haben blicken lassen. Man hatte ihre Freyheiten gewissermaßen entrissen; man hatte Abgaben wider das Gesetz von ihr erpresset; ihr Handel, welcher von dem spanischen Krieg einen so großen Stoß gelitten hatte, war durch den französischen gänzlich vernichtet; ihr Ruhm im Kriege, den sie von ihren Vorfahren geerbet, hatte durch zwey unglückliche und übelausgeführte Expeditionen einen Schandfleck empfangen; es war kaum eine einzige berühmte Familie, welche nach

den letztern nicht den Verlust eines Sohnes oder Bruders betrauerte; und das Unglück, was ihnen der Krieg mit diesen mächtigen Monarchien, und der Zustand der innerlichen Unruhen, welche die Nation drückten, droheten, war noch weit größer. Und alle diese Uebel wurden bloß der Hartnäckigkeit Karls zugeschrieben, womit er den Rathschlägen des Buckinghams anhieng; eines Mannes, den seine Geburt, sein Alter, seine Dienste, seine Verdienste gar nicht zu dem uneingeschränkten Vertrauen berechtigten, welches Karl auf ihn setzte. Dem Vortheil, der Staatsklugheit und dem Ehrgeiz der Großen aufgeopfert zu werden, ist ein so gemeines Schicksal des Volks, daß diejenigen vielleicht unbillig scheinen könnten, welche darüber klagen wollten: aber das Schlachtopfer der nichtswürdigen Galanterie eines Lieblings und seines kindischen Trotzes zu seyn, schien einen jedweden zum Unwillen zu berechtigen.

Man kann leicht denken, daß in dieser Situation der König und der Herzog nichts mehr befürchtete, als die Berufung des Parlaments: aber sie waren in den Entwürfen ihrer Unternehmungen so kurzsichtig gewesen, daß sie sich itzt in einer unvermeidlichen Nothwendigkeit befanden, dieses Mittel zu ergreifen. Das Geld, was unter dem Vorwande

des königlichen Rechts gehoben, oder vielmehr erpresset worden, war sehr langsam eingelaufen, und hatte bey der Nation ein solches Mißvergnügen zurückgelassen, daß es gefährlich zu seyn schien, die gleichen Maasregeln wieder zu nehmen. Man hoffte, die unumgängliche Nothwendigkeit eines Zuschusses würde die Gemeinen bewegen, alle vorige Beleidigungen zu vergessen; und da sie den üblen Wirkungen ihrer Widerspenstigkeit erfahren hätten, so würden sie sich schon mit einer Entschließung versammlen, ein wenig billiger und gefälliger zu seyn. Um sie noch mehr zu besänftigen, war es auf des Ritters Robert Cottons Vorschlag verabredet, daß Buckingham der erste seyn sollte, der im königlichen Rath die Berufung eines neuen Parlaments vorschlüge. Er hoffte, wenn er sich dieses Verdienst gemacht hätte, so würde man ihm alle seine vorigen Fehler nachsehen und vergeben, und anstatt eines Tyrannen und Unterdrückers, ihn für den besten Patrioten der ganzen Nation ansehen.

Die Aussichten der Anführer des Volks waren weit vernünftiger und gründlicher. Als sich die Gemeinen (den 17ten März) versammleten, sah man, daß sie Männer waren, welche einen eben so unabhängigen Geist hatten, als ihre Vorgänger, und

so

so große Reichthümer besaßen, daß man ihr Eigenthum dreymal so hoch schätzte, als das Vermögen des Hauses der Pairs. Sie waren von Flecken und Grafschaften abgeordnet, welche alle durch die neuliche offenbare Verletzung ihrer Freyheit äußerst entrüstet waren. Viele Glieder waren selbst gefänglich eingezogen gewesen, und hatten durch das eigenmächtige Verfahren des Hofes Unrecht erlitten; doch ungeachtet aller dieser Umstände, welche sie hätten bewegen können, heftige Entschlüsse zu fassen, fiengen sie die Sitzung mit einer vollkommnen Mäßigung und Wohlanständigkeit an. Sie bedachten, daß der König, welcher ein Mißfallen an diesen Versammlungen für das Volk hätte, und in einer Verachtung ihrer Privilegien erzogen wäre, nur einen guten Vorwand suchte, um mit ihnen zu brechen, und die erste Gelegenheit ergreifen würde, welche ihm das mindeste unanständige Betragen der Glieder andeute. Er hatte ihnen in seiner ersten Anrede rein herausgesagt: „Wenn sie ihre Schuldigkeit nicht thun würden, um zu den Bedürfnissen des Staats das Ihrige beyzutragen, so müßte er sein Gewissen befreyen, und sich der andern Mittel bedienen, welche ihm Gott gegeben hätte, um dasjenige zu erhalten, was die Thorheiten einiger Privatpersonen sonst in Gefahr setzen möchten.

Haltet dieses für keine Drohung, setzte der König hinzu: denn es würde mir unanständig seyn, einem andern, als meines Gleichen, zu drohen, sondern nehmet es als eine Warnung von dem an, den seine Gemüthsart und seine Pflicht bewegen, die größte Sorge für eure Erhaltung und Glückseligkeit zu tragen." Der Großsiegelbewahrer mußte auf königlichen Befehl hinzusetzen: „Der König hat diesen Weg, durch ein Parlament Zuschuß zu erhalten, nicht als das einzige, sondern als das bequemste Mittel gewählet; nicht, weil es ihm an andern fehlet, sondern weil es mit der Güte seiner eignen gnädigsten Gesinnung, und mit dem Verlangen und Wohl des Volks am besten übereinstimmt. Wenn ihm dieses versagt wird, so eröffnet ihm die Nothwendigkeit und das Schwerdt des Feindes andre Wege. Bedenket die Warnung Sr. Majestät, ich sage es euch, bedenket sie!" Diese deutlich erklärten Maasregeln zeigten den Gemeinen genugsam, daß der König sie bey der geringsten ihm gegebenen Gelegenheit sogleich würde auseinander gehen lassen, und sich alsdann berechtiget halten, auf eine noch offenbarere Art alle alte Formen der Staatsverfassung zu beleidigen. Alsdann wäre kein ander Mittel abzusehen, als Rebellion und Bürgerkrieg, dessen Ausgang höchst ungewiß wäre,

und auf allen Seiten zum Verderben der ganzen Nation ausschlagen müßte. Die Verbesserung der neulichen Unordnungen erforderte neue Gesetze, welche einen Prinzen, der von seinen Vorrechten so sehr eingenommen war, gewiß hart dünken mußten; und es war nöthig, durch die Anständigkeit und Mäßigung in ihren Streitigkeiten die Strenge zu mildern, welche mit ihrem Endausspruche nothwendig verbunden seyn mußte. Nichts kann uns einen höhern Begriff von der Geschicklichkeit dieser Männer, welche itzt die Führer der Gemeinen waren, und von dem Ansehen machen, welches sie sich erworben hatten, als daß sie einen so einsichtsvollen und schweren Plan ihrer Aufführung entwarfen und ausführten.

Doch diese Wohlanständigkeit, welche die Häupter des Volks sich selbst vorgeschrieben, und den übrigen angepriesen hatten, hinderte nicht, daß sie nicht die lautesten und nachdrücklichsten Klagen über die Drückungen, welche die Nation jüngst gelitten hatte, machen sollen. Der Ritter Franz Symour sagte: „Dieses ist der große Rath des Königreiches, und hier, und vielleicht hier allein, kann Se. Majestät, wie in einem wahren Spiegel, den Zustand des Königreichs sehen. Wir sind durch seine Wahlschreiben hieher berufen worden,

um ihm getreuen Rath zu ertheilen; so wie es mit seiner Ehre bestehen kann: und dieses müssen wir ohne Schmeicheley thun. Wir alle sind von dem Volke hieher gesandt worden, um ihre gerechten Beschwerden vorzustellen: und dieses müssen wir ohne Furcht thun. Laßt uns nicht so handeln, wie die Richter des Cambyses, die, wenn ihr Prinz zu einem widergesetzlichen Verfahren ihren Beyfall verlangte, zu sagen pflegten, es sey zwar ein geschriebenes Gesetz vorhanden, doch könnten die Könige von Persien nach ihrem Willen und Belieben handeln. Dieses war eine niederträchtige Schmeicheley, welche mehr verdienet, von uns getadelt, als nachgeahmet zu werden. Schmeicheley und Furcht heben alle Beurtheilung auf. Ich meines Theils will mich für beyden hüten; und meine Gedanken ohne Nachtheil des Publici Sr. Majestät mit so vieler Ehrfurcht eröffnen, als irgend jemand."

„Aber wie können wir unsre wahren Meynungen sagen, wenn wir unsre Furcht behalten; oder von Geben sprechen, ehe wir wissen, ob wir etwas zu geben haben? Denn wenn Se. Majestät sich bereden läßt, zu nehmen, was Sie will, was dürfen wir denn erst geben?"

„Daß dieses geschehen ist, erhellet aus der Einquartierung der Soldaten, einer Sache, welche keineswegs dem Dienste des Königs zuträglich, und eine Last für die Nation ist: aus dem Verhaft derer Männer, welche ihr Darlehn versagt hatten, und welche, wenn sie das Gegentheil aus Furcht gethan hätten, eben so viel Tadel verdienet haben würden, als diejenigen, die ein so gewaltsames Projekt entworfen haben. Hat man nicht, um dieses Verfahren zu unterstützen, auf der Kanzel gepredigt, oder vielmehr geschwatzet, daß alles, was wir haben, nach göttlichem Rechte, dem Könige gehöre? Aber wenn Prediger ihren gerechten Beruf verlassen, und unwissende Staatsmänner werden, so sehen wir, wie gern sie ein gutes Gewissen für ein Bisthum verkaufen."

„Ich muß bekennen, derjenige ist kein guter Unterthan, der nicht gern und mit Freuden sein Leben lassen wollte, wenn dieses Opfer den Vortheil seines Königes, und das Wohl der Nation befördern kann. Aber der ist kein guter Unterthan, sondern er ist ein Sklav, der sich sein Vermögen wider seinen Willen, und seine Freyheit wider die Gesetze des Gönigreichs nehmen läßt. Wenn wir uns diesem Verfahren widersetzen, so werden wir

nur in die Fußtapfen unsrer Vorfahren treten, welche immer den Nutzen des Publici ihrem Privatnutzen, ja selbst ihrem Leben vorzogen. Wir würden uns selbst, unsern Nachkommen und unserm Gewissen Unrecht thun, wenn wir von diesen Rechten und Forderungen abtreten wollten."

„Ich habe etwas von einer Gewohnheit unter den alten Römern gelesen, sagte der Ritter Robert Philips, daß sie alle Jahr einmal einen Festtag feyerten, wo ihre Sklaven ohne Ausnahme die Freyheit hatten, zu sagen, was sie wollten, um ihre bekümmerten Herzen einmal zu erleichtern; wenn der Festtag geschlossen war, so giengen die Sklaven wieder in ihre vorige Knechtschaft zurück."

„Diese Gewohnheit kann, mit einigem Unterschiede, unsern gegenwärtigen Zustand, und unsre Umstände ziemlich gut erläutern. Nach dem Verlauf einiger Zeit, und nach der beschwerlichen Erduldung vieler gewaltsamen Unterdrückungen haben wir itzt, wie diese Sklaven, auf einen Tag einige Freyheit zu reden erhalten: doch hoffe ich, daß wir nicht wieder Sklaven seyn werden: denn wir sind frey gebohren. Aber, wenn ich daran denke, unter welchen widergesetzlichen

Bür-

Bürden unsre Güter und Personen geseufzet haben, so zerspringt mein Herz, und meine Zunge stammlet, es zu sagen — — "

„Ich theile die Aufbürdungen, womit wir gedrückt worden sind, unter zwey Hauptstücke; Handlungen der Macht wider das Gesetz, und Aussprüche der Rechtsgelehrten wider unsre Freyheit."

Nachdem er drey widergesetzliche Gerichtssprüche, die in seinen Lebzeiten gefället worden, angeführet hat, den, nach welchem alle Schottländer, die nach dem Antritt Jakobs gebohren würden, alle Freyheiten der englischen Unterthanen erhielten; den, nach welchem alle neue Auflagen für rechtmäßig erkläret waren; und endlich den, durch welchen eigenwillige Verhaftungen für erlaubt erkannt worden, so fuhr er fort:

„Ich kann leben, ob man gleich einen andern bey mir leben läßt, der kein Recht dazu hat; ja ich kann leben, ob ich gleich mit mehr Auflagen beschweret werde, als ich itzt ertrage; aber daß ich mir meine Freyheit, welche die Seele meines Lebens ist, soll nehmen lassen; daß ich meine Person, ohne Hülfe des Gesetzes, in ein Gefängniß einsperren, und von dem Gerichte dazu verurtheilet sehen soll — O! unvorsichtige Vorweser: O! unbesonnene

Ver-

Verfahren! So vorsichtig, uns den ruhigen Besitz unsrer Länder, und der Freyheiten des Parlaments zu versichern; und unsre persönliche Freyheit aus den Augen zu setzen, und uns im Gefängniß liegen zu lassen; so lange es dem Könige gefällt, und ohne Vergütung und Hülfe! Wenn das ein Gesetz heißt, was reden wir denn von Freyheiten? Warum zanken wir über eine Veränderung, über Freyheiten, Eigenthum und dergleichen? Was kann jemand das Seinige nennen, wenn er nicht einmal eine persönliche Freyheit hat?"

„Ich bin müde, alle diese Punkte zu wiederholen: und gebe meine Stimme zu einer besondern Committee, welche eine Adresse an Ihro Majestät ausfertige, und Sie bitte, diese Unterdrückungen zu vergüten. Wenn diese Adresse gelesen und untersuchet, und gebilliget worden, so kann sie dem Könige übergeben werden: An dessen gnädiger Antwort wir nicht zweifeln dürfen, da unser Begehren so billig, unsre Absichten so treu, und unser Betragen so gehorsam ist. Wir dürfen auch nicht befürchten, daß dieses Parlament, wie man hat sagen wollen, das kritische sey, oder daß unsre Bitte ein Mittel sey, Unordnung zu erregen: sondern wir können uns eines glücklichen Ausganges versichern. So wie der König uns seinen großen

Rath

Rath nennet, so soll er alsdenn auch finden, daß wir sein getreuer Rath sind, und uns für seinen guten Rath erkennen."

Der Ritter Thomas Wentworth erklärte eben diese Gedanken. Nachdem er von Projektmachern und bösen Staatsministern geredet hatte, setzte er hinzu: „Diese haben einen geheimen Rath eingeführet, und auf einmal die Sphären der ganzen alten Regierung zu Grunde gerichtet, alle Freyheit zerstöret, und uns einsperren lassen, ohne uns weder gegen Bürgschaft, noch Verschreibung loszulassen. Sie haben uns genommen — was soll ich sagen? Haben sie uns in der That wohl etwas gelassen? Indem sie die Wurzeln unsers Vermögens ausgerissen, haben sie uns aller Mittel beraubt, dem Könige Zuschuß geben zu können, und uns durch freywillige Beweise unsrer Ehrfurcht und Liebe seine Gnade zu erwerben."

„Ich will mir alle Mühe geben, alle diese Brüche zu ergänzen, und ein Mittel gegen alle diese Krankheiten vorschlagen. Das Uebel des Königs und des Volks hat eine und dieselbe Ursache, und beyde müssen durch ein Mittel geheilet werden. Wir müssen vertheidigen: Was? Etwas Neues? Nein: unsre alten, rechtmäßigen, unsre Lebensfreyheiten; und zwar dadurch, daß wir die Gesetze,

wel-

welche unsre Vorfahren gaben, von neuen bestärken; daß wir ihnen ein solches Siegel aufdrücken, daß künftig kein Geist, der sich alles erlaubt, es wage, sie anzugreifen. Und können wir das für ein Mittel halten, ein Parlament zu trennen? Nein: unser Begehren ist bescheiden und billig. Ich rede sowohl zum Vortheile des Königs, als des Volkes. Wenn wir diese Rechte nicht haben sollen, so wird es uns unmöglich seyn, ihm beyzustehen. Laßt uns demnach niemals zweifeln, daß seine Güte es nicht gnädig aufnehmen werde."

Das ganze Haus nahm einmüthig diesen Vorschlag an. Die Hofpartey selbst entschuldigte das neuliche Verfahren mit nichts anders, als mit der Nothwendigkeit, worein die Widerspenstigkeit des vorigen Parlaments den König gesetzet hätte. Es wurde daher, ohne allen Widerspruch, eine Bill wider eigenmächtige Verhaftung und erzwungene Darlehne ausgefertigt. Und nachdem der Geist der Freyheit einige Genugthuung erhalten hatte, so wandte man mit mehr Gelassenheit seine Aufmerksamkeit auf die wiederholten Messagen des Königes, der um Beschleunigung des Zuschusses anhielt. Man bewilligte ihm fünf Subsidien; und er erklärte sich, daß er damit zufrieden sey, ob sie gleich

bey

bey weitem so viel nicht betrugen, als er nöthig hatte. Der Staatssecretär Cooke sagte auch, daß der Herzog diese Bewilligung billige; aber das Haus nahm es übel auf, daß ein Unterthan seinem König also zur Seite gesetzt wurde. Ob sie gleich mit dem König unzufrieden waren, so nahmen sie sich doch seine Ehre mehr zu Herzen, als er bey seiner übertriebenen Zuversicht auf den Herzog selbst für dieselbe sorgen konnte.

Ob ihm gleich ein Zuschuß bewilliget war; so hatte doch die Bill noch nicht die Kraft eines Gesetzes; und die Gemeinen entschlossen sich, diese Zwischenzeit dazu zu gebrauchen, daß sie ihren Rechten und Freyheiten, welche neulich erst so sehr beleidiget worden waren, sichere Vormauren verschaften. Sie wußten, daß ihre eigne Bill, welche das vorige Verfahren für unerlaubt erklärte, an sich selbst noch nicht Macht genug hätte, die Staatsverfassung wider alle künftige Eingriffe in Sicherheit zu setzen. Eine Acte, die diese Wirkung haben sollte, mußte das Siegel der ganzen gesetzgebenden Versammlung führen: und sie setzten eine Committee nieder, welche ein so wichtiges Gesetz abfassen sollte. Da Karl alle seine bedenklichen und harten Foderungen seines Vorrechts auf einmal ausgeübet hatte, so hatte er sie in Gefahr gesetzt, auf einmal angegrif-

griffen zu werden; und noch darzu das ununterwürfige Genie der Gemeinen durch eine nähere Betrachtung der mit denselben verknüpften Folgen aufgewecket. Erzwungene Darlehne, freywillige Gaben, Auflagen ohne Bewilligung des Parlaments, eigenmächtige Verhaftung, Einquartirung der Soldaten, Kriegsrecht, das waren die Drangsale, worüber man sich beklagte; und gegen diese suchte man ein ewiges Gegenmittel. Die Gemeinen verlangten, wie sie versicherten, gar keine ungewöhnliche Gewalt, oder Freyheiten: sie wollten nur diejenigen in Sicherheit setzen, welche sie von ihren Vorfahren empfangen hatten: und dieses Gesetz wollten sie eine **Bittschrift für die Rechte** e) nennen: um anzudeuten, daß sie eine Bestärkung, oder Erklärung der alten Staatsverfassung, nicht aber den geringsten Eingriff in die königliche Vorrechte, oder eine Anmaßung neuer Freyheiten enthielte.

Indem sich die Committee mit der Verfertigung dieser Bittschrift um Recht beschäftigte, stritten die Anhänger beyder Parteyen sowohl im Parlament, als in der ganzen Nation über diese Bill, welche, aller Ver-

e) Petition of Rhigt.

Vermuthung nach, in der englischen Regierung eine merkwürdige Periode ausmachen würde.

Daß die Statuten, sagten die Freunde der Gemeinen, welche der englischen Freyheit ihre Sicherheit geben, nicht durch Alter verfallen sind, erhellet daraus, daß die Engländer allezeit frey gewesen, und allezeit durch das Gesetz und eine eingeschränkte Regierung beherrscht worden sind. Insonderheit müssen die Freyheiten, welche sich auf den großen Freiheitsbrief gründen, immer in ihrer Gültigkeit bleiben, weil sie aus einer Quelle herkommen, deren Ansehen niemals fehlet, und das zu allen Zeiten für den heiligsten Contract zwischen dem König und seinem Volke angesehen werden muß. Unsre redlichen Vorfahren hielten so sehr auf diesen Brief, daß sie die Bekräftigung desselben dreißig verschiedene Mal wiederholen ließen; und sie noch dazu mit einem Gesetze sicherten, welches in der Ausübung unmöglich zu seyn scheinet. Sie machten aus: „daß kein Statut, welches nach diesem gegeben werden möchte, wenn es einem einzigen Artikel dieses Freybriefes widerspräche, jemals Kraft oder Gültigkeit haben sollte.“ Was aber den wichtigen Artikel betrift, welcher die persönliche Freyheit sichert, so haben sie dieselbe, anstatt jemals darauf zu denken, daß

sie eine erlaubte Beleidigung derselben zulassen wollten, vielmehr durch sechs andre Statuten gesichert, und sie außer allen Streit und Zweifel gesetzt. Wenn sie gleich in der Ausübung oft beleidigt worden sind, so können doch Mißbräuche niemals zu Regeln werden; noch kann aus Beleidigung und Ungerechtigkeit jemals ein Recht oder eine erlaubte Gewalt entstehen. Aber das Recht der Unterthanen auf ihre persönliche Freyheit gründet sich nicht nur auf alte, und eben deswegen desto heiligere Gesetze: es wird auch durch die ganze Analogie der Regierung und Staatsverfassung bestätiget. Eine freye Monarchie, worin ein jedweder Privatmann ein Sklav ist, ist ein augenscheinlicher Widerspruch; und wo die Gesetze den verschiedenen Classen des Staates Freyheiten zuschreiben, da müßten sie auch nothwendig die Unterwürfikeit aller Glieder in Sicherheit setzen. Wenn in diesem Punkte ein einziger Unterschied gemacht werden könnte, so wäre es besser, so gar Leben und Vermögen dem eigenmächtigen Willen des Prinzen zu überlassen; denn es würde aus dieser Ueberlassung den Gesetzen und den Freyheiten des Volks keine so große Gefahr zuwachsen. Einem Menschen, der nicht nach den Gesetzen abgehöret und verurtheilet worden, das Leben nehmen, ist

eine so ausnehmende Tyranney, daß sie der natürlichen Menschenliebe der Prinzen anstößig seyn, und das gemeine Wesen in Aufruhr setzen muß. Ein Monarch, der die Güter eines Mannes einziehet, begehet die erschrecklichste Gewaltthat, und setzt sich so sehr in Gefahr, für geitzig und habsüchtig gehalten zu werden, daß es schwerlich jemand in einer gesitteten Regierung versuchen wird. Ins Gefängnis setzen lassen, ist zwar keine so in die Augen fallende Härte, aber des wegen doch keine geringere Strafe; und kein Geist ist so standhaft und ununterwürfig, der nicht durch die lange Dauer eines stillen und schimpflichen Leidens im Gefängniß gebrochen würde. Da demnach die Gewalt, ins Gefängniß werfen zu lassen, das leichteste und sicherste Mittel ist, zu einer eigenmächtigen Regierung den Weg zu bahnen, so muß sie nothwendig aus einer Regierung, welche frey und den Gesetzen gemäß ist, weggeschaft werden.

Die Anhänger des Hofes schlossen anders. Die wahre Regel der Regierung, sagten sie, ist zu allen Zeiten diejenige, woran sich ein Volk von undenklichen Zeiten her gewöhnet hat, und der es sich so leicht unterwirft, als wenn sie ihm schon zur Natur geworden wäre. Eine Gewohnheit, die

es von jeher gesehen, und wovon es unzählige Beyspiele gehöret und wahrgenommen, hat eine ganz andre Gewalt über ihn, als Staatsregeln, welche aus veralteten Statuten und staubigten Gesetzbüchern hervorgesucht werden. Die Rechtsgelehrten nehmen es umsonst als einen Grundsatz an, daß ein Statut durch eine Gewohnheit, die ihm ganz entgegen ist, niemals könne ungültig; sondern daß es durch ein entgegen gesetztes Statut ausdrücklich müsse wiederrufen werden. Indem sie uns von einem Grundsatze, der nur der englischen Rechtsgelehrsamkeit eigen ist, überzeugen wollen, beleidigen sie die vestesten Grundsätze der menschlichen Natur, und schließen, welches eine nothwendige Folge davon ist, wider das Gesetz selbst, welches sie uns so heilig und unverletzlich vorstellen wollen. Wenn ein Gesetz eine Verbindlichkeit haben soll, so muß es von einer gesetzgebenden Macht kommen, welche ein Recht hat, Gesetze zu geben. Und woher nehmen alle diese gesetzgebenden Mächte ihr Gesetz anders, als aus einer langen Gewohnheit und hergebrachten Ausübung? Wenn zu einer Zeit zu einer Verordnung, die dem Nuzen des Staats entgegen ist, entweder eine aufgebrachte Partey, oder unerfahrne Rathspersonen und Prinzen, aus Uebereilung, ihre Stimme und ihre Einwilligung ge-

gegeben haben; so kann sie nicht besser wieder abgeschaffet werden, als durch eine Reihe ihr entgegen gesetzter Beyspiele, welche beweisen, daß sie auf allgemeine Bewilligung, als unzuträglich und unausüblich stillschweigend abgeschaffet worden. Eben so ist es mit allen denen Verordnungen, welche in unruhigen Zeiten gegeben worden sind, um die königlichen Vorrechte einzuschränken, und dem König in der Beschützung des Volks, und in der Ausübung der Gesetze die Hände zu binden. Aber von allen Arten der königlichen Vorrechte ist die Gewalt, ins Gefängniß setzen zu lassen, diejenige, welche am nothwendigsten erhalten werden muß. Rotten nnd Mißvergnügen entstehen in jedwedem politischen Körper eben so oft, als Krankheiten; und in diesen Unordnungen können Rebellionen und Bürgerkriege durch die heilsame Ausübung dieser eigenmächtigen Gewalt verhütet werden. Sie gänzlich abschaffen, ist unmöglich; wenn man es versuchen wollte, so müßte es für das Publikum gefährlich, wo nicht gar verderblich seyn. Der höchste Magistrat wird in kritischen und unruhigen Zeitläuften, wenn er der Klugheit oder seiner Pflicht gemäß handeln will, den Staat niemals untergehen lassen, so lange noch ein Mittel vorhanden ist, welches er, so wenig es auch der Re-

Regel gemäß sey, anwenden kann. Und wenn er nun, von der Liebe für das Beste des Publici getrieben, einige Gewalt ausübet, welche eine neue und ausdrückliche Verordnung verbietet; wie begierig werden dann in solchen gefährlichen Zeiten die Anführer der Rotten einen solchen Vorwand ergreifen, seine Regierung der Tyranney und des Despotismus zu beschuldigen? Wäre eine Wahl unter dem Verlust der Freyheit, oder der Regierung ganz nothwendig, so wäre es gewiß für die menschliche Gesellschaft weit besser, die erste zu verlieren, als sich der letzten zu begeben.

Leute, welche unparteyisch urtheilen, werden gestehen, daß diese Sache an beyden Seiten ihre Schwierigkeit hat. Wenn wider die eigenmächtige Verhaftung ein allgemeines und strenges Gesetz gegeben ist, so folget, daß die Regierung in Zeiten des Aufruhrs und der Zerrüttung nicht anders, als nach einer auf eine Zeitlang verstatteten Aufhebung des Gesetzes, geführet werden kann; und auf ein solches Mittel ist unter der ganzen Regierungszeit Carls nicht gedacht worden. Die Versammlungen des Parlaments waren zu ungewiß, und ihre Entschließungen konnten zu viel Zeit erfordern, um in Fällen der äußersten Noth ihre Dienste zu thun. Man hatte auch damals nicht

die Gedanken, daß die Macht dieser Versammlungen jemals so groß werden könnte, daß der Prinz sich stets nach derselben richten müßte, und daß er niemals Gelegenheit finden würde, sich für ihre, und für die Unternehmung seiner andern Unterthanen zu hüten.

Obgleich das Oberhaus die Gründe ganz wohl erkannte, womit die Gemeinen ihre Forderungen unterstützten; so hielt es doch die Gründe, welche für die Krone angeführet wurden, für bündiger und überzeugender. Diese Versammlung scheinet diese ganze Zeit hindurch sich vernünftig und mäßig bezeigt zu haben; und wenn auch ihre Waage, wie es denn natürlich ist, sich ein wenig zu sehr auf die Seite der Monarchie neigte, so waren sie doch weit von der Absicht entfernt, die Freyheiten und Privilegien der Nation dem eigenmächtigen Willen aufzuopfern. Ashley, der Advokat des Königes, behauptete, in einer Rede vor den Pairs, der König müßte zuweilen eben so wohl nach Staatsgründen, als nach Gesetzen regieren; aber dieser Satz beleidigte so sehr, daß er unverzüglich ins Gefängniß gesetzt und nicht eher wieder losgelassen wurde, bis er wiederrufen, und Abbitte gethan hatte. Da sie indeß doch besorgten, daß die Gemeinen in ihrer entworfenen Bitschrift zu weit gehen möchten, so schlugen sie einen Plan zu ei-

ner gemäßigtern Bittschrift vor, den sie der Ueberlegung des Unterhauses empfohlen. Diese bestund bloß in einer allgemeinen Erklärung, daß der grosse Freybrief, und die sechs Verordnungen, welche man für Erläuterungen des ersten ansah, bey allen Vorhaben und Absichten immer in ihrer Kraft bestünden; daß vermöge dieses Freybriefes, der Verordnungen und der Richtschnur der alten Gebräuche und Landesgesetze, ein jeder freyer Unterthan ein Fundamentaleigenthum an seinen Gütern, und eine Fundamentalfreyheit für seine Person hätte; daß dieses Eigenthum und diese Freyheit auf den heutigen Tag noch eben so ungeschwächet sey, als unter allen andern vorigen Zeitpunkten der englischen Regierung; daß in allen gemeinen Fällen das gemeine Gesetz die Richtschnur des Verfahrens seyn müßte: „und im Fall der König zu der Sicherheit seiner eignen Person, zur allgemeinen Wohlfahrt des Volks, oder der friedfertigen Regierung des Königreichs, eine gerechte Ursache fände, aus Staatsabsichten jemand gefänglich einzuziehen, oder sich seiner Person zu versichern; so bäte man ihn, sich gnädig zu erklären, daß er in einer gelegenen Zeit die Ursache dieser Verhaftung oder Versicherung entweder überhaupt, oder absonderlich sagen würde und wolle, und daß er nach die-

ser

ser erklärten Ursache den Gefangnen unverzüglich nach dem gemeinen Landgesetze wolle abhören lassen."

Die Lords bedienten sich des Erzbischofs Abbots, um diesen Plan einer Bittschrift in einer Conferenz dem Hause der Gemeinen vorzuschlagen. Dieser Prälat suchte eben nicht die besten Gründe, um den Gemeinen diese Bittschrift anzupreisen, und ohne Zweifel hatten die Lords, welchen seine Grundsätze bekannt waren, dieses voraus gesehen. Zudem war das Unterhaus völlig überzeugt, daß die allgemeinen Erklärungen nichts bedeuteten, und daß die letzte Clausel ihre Freyheiten in einem noch weit schlechtern Zustande lassen würden, als sie gewesen waren. Sie fuhren demnach mit großem Eifer fort, das Model einer Bittschrift aufzusetzen, welche bestimmtere Ausdrücke enthalten, und der öffentlichen Freyheit diensamer seyn sollte.

Der König konnte die Folgen dieses Verfahrens leicht einsehen. Ob er sich gleich beym Anfang der Sitzung erbothen hatte, zu jedwedem Gesetz der Rechte und Freyheiten des Volks seine Einwilligung zu geben; so hatte er doch nicht vermuthet, daß man solche Eingriffe gegen das machen würde, was er für sein Vorrecht hielt. Um demnach die Gemeinen von ihrem Vorhaben abzuwen-

den, sandte er dem Hause eine Message, worin er verlangte, „sie sollten ihn nur wissen lassen, ob sie sich auf sein königliches Versprechen zum Vortheil ihrer Freyheiten verlassen wollten: welches Versprechen er verschiedene Mahl gethan hätte, und vornehmlich in der Rede des Großsiegelbewahrers, die in seiner Gegenwart vor dem Parlamente gehalten sey. Wenn sie sich darauf verlassen wollten, so gebe er ihnen die Versicherung, daß es wirklich, und königlich sollte gehalten werden.“

Der Secretär Coke, welcher diese Message übergab, fuhr, nach einem Eingange, und einigen Entschuldigungen wegen voriger Bedrückungen, also fort: „Was konnten wir in so großen Bedürfnissen erwarten, als Sr. Majestät, da Sie noch ein junger König waren, und erst neulich die Regierung angetreten hatten, welche Sie in einem Krieg verwickelt vorfanden? Jhro Majestät haben dieses Parlament berufen, um den Bruch wieder zu ergänzen. Sie versichern uns, daß wir keine Ursache wieder haben sollen, uns zu beklagen: Sie versichern uns, daß die Gesetze wiederhergestellt werden sollen. Was können wir mehr verlangen? Die Hauptsache ist, daß wir für die Nakommen sorgen, und ein gleiches Verfahren ins künftige verhüten. Hatten nicht die Gesetze eben davor schon

vor unsrer Zeit gesorgt? Können wir mehr thun? Wir stehen itzt auf den Gränzen, zwischen der Freyheit des Unterthans, und den Vorrechten des Königs. Ich hoffe, wir werden für uns nichts gewinnen wollen, um ihn einzuschränken. Ich will nicht prophezeihen: doch glaube ich, daß wir bey solchen Absichten bey dem Könige Schwürigkeiten finden werden; ja vielleicht auch bey dem Oberhause. Ich meines Orts, als Kanzler Sr. Majestät, werde nichts sagen, was ich nicht so wohl in jenem, als in diesem Parlamente öffentlich erklären und rechtfertigen kann. Wollen wir uns dieser Bedürfnisse zu Nutze machen, uns in beßre Umstände, und in größere Freyheit zu setzen, als unsre Väter hatten, und die Krone in schlechtere, als jemals? Ich unterstehe mich nicht, dem Könige zu rathen, daß er ein solches Verfahren dulde. Was wir itzt begehren, ist alles in diesen Acten und Verordnungen enthalten, wenn es keine Neuerungen sind: und was wir mehr verlangen, ist eine Verringerung der Macht des Königes, und eine Vergrößerung der unsrigen. Wir haben mit einem weisen und tapfern Prinzen zu thun, der für unser Bestes ein Schwerdt trägt; und dieses Beste kann nicht ohne Gewalt erhalten werden. Bildet euch nicht ein, daß wir durch Parlaments-

stre-

streitigkeiten, oder auch durch Clauseln und Verordnungen das widergesetzlich machen können, was, wie wir aus der Erfahrung sehen, aus Nothwendigkeit herrührt, und zwar aus einer so dringenden Nothwendigkeit, daß kein Gesetz ein Mittel dagegen geben kann. — Und ich bitte euch, zu bedenken, ob nicht diejenigen, welche eben die Stelle bekleidet haben, welche ich itzt besitze, freye Befehle ertheilet haben, gefänglich zu setzen, ohne die geringste Klage bey den Unterthanen zu erwecken."

Nach dieser Rede erhob sich in dem Hause ein großer Streit. Es wurden an beyden Seiten von neuen viele Gründe angeführt: aber der Ritter Thomas Wentworth endigte den Streit, indem er sagte: „Was sie insbesondere beträfe, so hätte kein Parlamentshaus jemals ein größeres Vertrauen auf die Güte ihres Königs gesetzt, als das itzige. Aber, setzet er hinzu, wir wünschten, daß die Güte des Königes auch auf unsre Nachkommen dauren möchte, und wir müssen für das stehen, was das Publikum uns anvertrauet hat. Die königlichen Minister haben die Gesetze öffentlich beleidiget; und das Publikum kann mit nichts anders zufrieden seyn, als mit einer öffentlichen Ersetzung. Unser Verlangen, das Recht der Unterthanen durch eine Bill in Sicherheit zu setzen, gehet auf nichts weiter

ter, als auf das, was schon in den vorigen Gesetzen enthalten ist, und wir verlangen nur noch mit bescheidener Vorsorge eine Erklärung, Versicherung und Ausübung desselben." Dieses war so sehr nach den Gesinnungen des Hauses, daß man einmüthig damit zufrieden war.

Der König ließ sich indeß nicht abschrecken, er versuchte durch eine zweyte Message, die Gemeinen von ihrem Entschluß abzuführen. Er bekannte in derselben die vorigen Versehen, und versprach, daß sie nach diesem keine gerechte Ursache haben sollten, zu klagen. Er setzte noch hinzu: „die Angelegenheiten des Reichs wären so dringend, daß er die Sitzung nicht über eine bis zwey Wochen verlängern könnte: und wenn das Haus in der Zeit sich nicht zu dem erklärenwürde, was ihm zuträglich sey, so wäre es seine eigne Schuld."

Bey einer andern Gelegenheit, welche bald darauf erfolgte, fragte er die Gemeinen: „warum verlangt ihr Erklärungen, wenn ihr nicht zweifelt, daß die Verordnungen ihrem wahren Sinn nach sollen in Ausübung gebracht werden? Erklärungen werden Eingriffe in die Vorrechte der Krone veranlassen. Und man kann mit Recht sagen, was bedarf es eines neuen Gesetzes, um ein altes zu bestätigen, wenn ihr den Erklärungen trauet,

welche der König beyden Häusern hat geben lassen?" Es ist wahr, der große Freyheitsbrief, und die alten Verordnungen erklärten sich deutlich genug für die Freyheit: weil aber alle Könige von England, so oft es die Noth oder die Zuträglichkeit erforderte, gewohnt gewesen waren, zu verschiedenen Zeiten sich nicht daran zu kehren; und weil Carl sie neulich in mehr als einem Stücke, eigenmächtig und ohne billige Ursache beleidiget hatte; so fanden die Gemeinen es nöthig, ein neues Gesetz zu geben, welches durch keine Auslegung, Erklärung, oder durch ein gegenseitiges Beyspiel verspottet, oder beleidiget werden könnte. Es war auch nicht genug, wie sie glaubten, daß der König verspräche: wieder in die Fußtapfen seiner Vorgänger zu treten. Seine Vorgänger hatten zu allen Zeiten zu viel eigenwillige Gewalt gehabt, oder wenigstens ausgeübt; und durch seinen neulichen Mißbrauch derselben hatte die ganze Welt Grund genug gehabt, einzusehen, wie nöthig es sey, diese gänzlich abzuschneiden.

Der Ritter Edward Coke sagte hierauf mit dem Beyfall des ganzen Hauses: „Hat man jemals gehöret, daß allgemeine Worte eine zureichende Genugthuung für besondre Bedrückungen sind? Hat man jemals eine wörtliche Erklärung des Königes

für

für das Wort des Monarchen gehalten? Wenn über Bedrückungen geklagt wird, so muß das Parlament sie abstellen; hat sich je ein Parlament an Messagen begnügen lassen? man hat seine Beschwerden immer in Bittschriften aufgesetzt, und der König hat sie immer beantwortet. Des Königs Message ist sehr gnädig; aber hier ist die Frage, wie steht es um die Reichsgesetze? Ich setze kein Mißtrauen auf Se. Majestät: aber der König muß schriftlich und umständlich antworten. Weis sich jemand zu erinnern, daß eine Message des Königes eine Subsidienbill befördert habe? Alle folgende Könige werden sagen: ihr müßt mir so trauen, wie meinen Vorgängern, und müßt ein gleiches Vertrauen auf meine Messagen setzen. Aber Messagen der Freundschaft gehören nicht unter die Berathschlagungen des Parlamentes. Laßt uns eine Bittschrift um Recht aufsetzen: nicht weil ich dem Könige mißtraue; sondern weil ich mein Vertrauen nicht anders geben kann, als auf eine dem Parlamente gemäße Art."

Der König fuhr beständig in seinen Bemühungen fort, der Bitte auszuweichen. Er sandte einen Brief an das Oberhaus, worin er so weit gieng, daß er sich umständlich erklärte: „Weder er noch sein Geheimderrath sollte oder wollte künf-

tig

tig jemals jemanden einziehen, oder einziehen lassen, oder sich seiner auf andre Art versichern, weil er kein Geld ausleihen wollte, noch um irgend einer andern Ursache willen, von welcher er nicht nach seinem Gewissen glaubte, daß sie das öffentliche Beste, oder die Sicherheit des Königes und des Volks betreffe. Er erklärte sich noch weiter: Er wolle niemals eine so niederträchtige Handlung begehen, eine Ursache vorzuschützen, von deren Wahrheit er nicht völlig überzeugt wäre. Aber dieses Versprechen, so sehr es auch von dem Oberhause den Gemeinen angedrungen und unterstützet wurde, wirkte nichts mehr, als alle vorigen Messagen."

Unter andre Kunstgriffe und Ausflüchte des Königes können wir auch den Vorschlag der Pairs rechnen, daß die Gemeinen ihrer Bittschrift folgende Clausel anhängen möchten." „Wir übergeben Ihro Majestät diese unterthänigste Bittschrift nicht nur mit der Sorge für die Erhaltung unsrer eigenen Freyheiten, sondern auch mit der gehörigen Ehrfurcht, diese höchste Gewalt, welche Ihrer Majestät zur Beschützung, Sicherheit und Glückseeligkeit ihres Volks anvertrauet ist, unangefochten zu lassen." Man bedurfte nicht so viel Einsicht, als die Anführer dieses Hauses der Gemeinen besaßen, um einzusehen, wie verfänglich diese Clausel, und

wie

wie geschickt sie abgefaßt war, die ganze Kraft der Bittschrift zu vereiteln.

Als diese Hindernisse demnach überstiegen waren, gieng die Bittschrift um Recht bey den Gemeinen durch, und gelangte zum Oberhause. f)

Die

f) Diese Bittschrift ist so wichtig, daß wir sie der Länge nach hieher setzen wollen:

I. Unserm souverainen Herrn, dem Könige stellen wir, geistliche und weltliche Lords, und im Parlament versammlete Gemeinen unterthänigst vor, wasmaßen in einer Verordnung, welche zur Zeit der Regierung des Königs Edward des Ersten abgefasset, und gemeiniglich statutum de tallagio non concedendo, genannt worden, erkläret und gebothen ist, daß keine Tallage (Accise) oder Beysteuer von dem Könige, oder von seinen Erben in diesem Reiche aufgelegt, oder gehoben werden soll, ohne den guten Willen und die Verwilligung der Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen, Baronen, Ritter, Bürger und der übrigen freyen Unterthanen dieses Reichs. 2) Daß durch Verfügung des im fünf und zwanzigsten Jahre der Regierung des Königs Edward des Dritten gehaltenen Parlaments, erkläret und befohlen worden, daß von Stand an, künftig niemand sollte gezwungen werden, wider seinen Willen dem Könige darzuleihen, weil solche Darlehne wider die Vernunft und die Freyheit des Landes sind:

3) Daß

Die Pairs, welche vermuthlich insgeheim gern sahen, daß die Gemeinen alle ihre Vorschläge nicht annahmen, paßirten die Bittschrift ohne wesentliche Veränderung; und es fehlte weiter nichts, als die Einwilligung des Königs, ihr die Kraft eines Ge-

3) Daß durch andre Gesetze dieses Reiches dafür gesorgt ist, daß niemand mit einer Abgabe, oder Auflage, eine Benevolenz genannt, noch mit dergleichen Beladungen soll beschweret werden: 4) Durch welche obengedachte Verordnungen, und andre gute Gesetze und Landesverfügungen, denn Ihro Majestät Unterthanen diese Freyheit ererbet haben, daß sie nicht sollen gezwungen werden, zu einer Taxe, Tallage, Steuer, oder dergleichen Auflage, welche nicht mit Bewilligung des Parlaments gesetzt ist, beyzutragen.

II. Dem ungeachtet sind vor kurzem verschiedene Commißionen an viele Commissarien in verschiedenen Grafschaften mit Befehlen ergangen, kraft deren Ihr Volk an verschiedenen Orten versammlet und befehliget worden, Ihrer Majestät gewisse Geldsummen zu leihen, und vielen, die sich wegerten, ist ein Eid aufgelegt worden, der den Gesetzen oder Verordnungen dieses Reiches nicht gemäß ist, und sie sind gezwungen worden, vor Ihrem geheimden Rath zu erscheinen und sich zu stellen, und an andern Orten sind andre deshalben in Verhaft genommen, vest gesetzt, und auf verschiedene Art beschweret und beunruhiget; auch 2) sind verschie-

Gesetzes zu geben. Der König erschien demnach in dem Hause der Pairs, und ließ die Gemeinen rufen. Es setzte sich auf seinen Staatsstuhl, und die Bittschrift wurde gelesen. Hier erstaunte jedermann, als Karl, anstatt sich nach dem gewöhnlichen kurzen

schiedene andre Abgaben Ihrem Volk in verschiedenen Grafschaften, durch die Gouverneurs, ihren Lieutenants, Abgeordneten der Musterung, Friedensrichter, und andre, auf Befehl Ihrer Majestät, oder Ihres geheimden Rathes, wider die Gesetze und freyen Gewohnheiten dieses Reiches, aufgelegt und abgefordert worden.

III. Und obschon durch die Verordnung, „der große Freybrief der Freyheiten von England“ genannt, es erkläret, und als ein Gesetz gebothen ist, daß kein freyer Unterthan genommen, oder in Verhaft gezogen, oder aus dem Besitz seines freyen Lehns, oder seiner Freyheiten, oder dessen freyem Gebrauche gesetzet, oder aus der Gemeinschaft gestoßen, oder verwiesen, oder auf andre Art zu Grunde gerichtet werden kann, es sey denn nach dem gesetzlichen Urtheile seiner Pairs, oder nach dem Landesgesetze.

IV. Ferner obschon im acht und zwanzigsten Jahr der Regierung des Königs Edward III erkläret und gebothen wurde, auf Befehl des Parlaments, daß niemand, er sey von welchem Vermögen und Stande er wolle, aus seinem Lande, oder seinen Gütern gesetzet, oder genommen, oder in Verhaft gezogen, oder erbloß

und deutlichen Formular auszudrücken, zur Beantwortung der Bittschrift sagte: „Der König will, daß gemäß den Gesetzen und Gebräuchen des Reichs, Recht ergehe, und daß die Statuten gehörig in Ausübung gebracht werden; daß seine Untertha-

nen

gemacht, oder getödtet werden dürfe, ohne sich vorher nach der Form des Gesetzes verantwortet zu haben.

V. So sind doch, diesen besagten Verordnungen und andern guten Gesetzen und Verfügungen des Reichs zuwider, verschiedene Ihrer Unterthanen neulich ohne angezeigte Ursache gefänglich eingezogen: 2) Und da sie zu ihrer Befreyung vor Gericht gebracht worden, um daselbst, nach Ihro Majestät Briefen des Habeas corpus, zu empfangen und zu leiden, was das Recht sprechen würde; und als ihren Wachen befohlen worden, die Ursachen ihres Verhaftes anzugeben; so ist keine andre Ursache erfunden worden, als daß sie auf besondern Befehl Ihrer Majestät, den die Lords Ihres geheimden Raths angedeutet, eingezogen wären, und dennoch sind sie wieder in ihre Gefängnisse zurück gebracht, ohne daß man sie womit beschuldiget, wogegen sie sich dem Gesetz gemäß hätten verantworten können.

VI. Ferner sind jüngst große Haufen von Soldaten und Seeleuten in verschiedene Grafschaften des Reichs, hie und da gelegt, und den Einwohnern ist wider ihren Willen aufgedrungen, sie in ihren Häusern aufzunehmen, und ihnen daselbst Quartiere zu geben, wider die

Gesetze

nen keine Ursache haben, sich über einiges Unrecht, oder über Unterdrückung zu beklagen, welche ihren billigen Rechten und Freyheiten entgegen ist, zu deren Erhaltung er sich in seinem Gewissen eben so sehr verbunden schätzet, als zur Erhaltung seiner eignen Vorrechte."

Gesetze und Gebräuche dieses Reiches, und zur großen Bedrückung und Plage des Volkes.

VII. Und ob schon auf Gutbefinden des Parlaments im fünf und zwanzigsten Jahre der Regierung des Königs Edward III erkläret und befohlen ist, daß niemand an Leib und Leben wider die Form des großen Freyheitsbriefes, und des Landesgesetzes zum voraus verurtheilet werden soll; 2) Ferner auch kraft besagten großen Freyheitsbriefes, und andrer Gesetze und Statuten dieses Reiches, niemand anders, als nach den eingeführten Reichsgesetzen, es sey nun nach den Gebräuchen desselben Reichs, oder nach den Verfügungen des Parlaments, zum Tode verdammt werden kann; 3) Auch kein Verbrecher, er sey wer er wolle, von den gebräuchlichen Proceduren und Strafen, welche die Gesetze und Statuten dieses Reiches erkennen, ausgenommen ist; so sind doch jüngst unter Ihrer Majestät großem Siegel verschiedene Commißionen ergangen, kraft welcher gewisse Personen ernannt und bestellet worden, als mit königlicher Gewalt versehene Commissarien

Man muß sich wundern, daß Karl, der so viele Beyspiele von der Eifersucht der Gemeinen gesehen, der selbst diese Eifersucht durch die öftern Ausflüchte seiner Messagen so sehr rege gemacht hatte, sich einbilden konnte, sie würden mit einer so weitschweifigen

sarien innerhalb Landes wider solche Soldaten und Seeleute, oder andre lüderliche Leute ihrer Gesellschaft, welche Mord, Rauberey, Verrätherey, oder Aufruhr, oder andre Verbrechen und Bosheiten begangen, nach der Gerechtigkeit des Kriegsrechts zu verfahren, und nach dem summarischen Lauf und der Ordnung dieses Kriegesrechts, so wie es in Zeiten des Krieges und bey Armeen üblich ist, mit solchen Verbrechern zum Verhör und zur Verurtheilung zu schreiten, und sie hinrichten, und so sterben zu lassen, wie es das Kriegsrecht mit sich bringet.

VIII. Unter welchem Vorwand denn sowohl die Unterthanen Ihrer Majestät, von einigen besagter Commissarien an solchen Orten, und zu solcher Zeit sind hingerichtet worden, wo sie, wenn sie nach den Gesetzen und Statuten des Landes den Tod verdienet hätten, auch nach eben diesen Gesetzen und Statuten, und nach keinen andern hätten können und müssen verurtheilet und hingerichtet werden.

IX. Als auch verschiedene Verbrecher, die sich unter diesem Schein auf eine Ausnahme berufen, der gebührenden Strafe der Gesetze und Reichsstatuten dadurch ent-

gen und unbestimmten Antwort zufrieden seyn. Es war augenscheinlich, daß schon die ungewöhnliche Form seiner Antwort ihre Aufmerksamkeit erregen; daß die abschlägige Antwort ihren Zorn noch mehr reizen mußte; und daß es daher nothwendig war,

entgangen sind, weil verschiedene von Ihren Officieren und Bedienten der Gerechtigkeit ungerecht verwegert oder verbothen haben, gegen solche Beleidiger nach eben den Gesetzen nnd Statuten zu verfahren, unter dem Vorwand, daß besagte Verbrecher nur nach dem Kriegsgesetz, und auf Befehl vorbesagter Commißionen gestrafet werden müßten: 2) Welche Commißionen, nebst allen andern von gleicher Natur, gänzlich und schnurstracks den besagten Gesetzen und Statuten des Reiches zuwider sind.

X. So bitten sie Ew. Königl. Majestät unterthänigst, daß nach diesem niemand mehr genöthiget werde, eine Gabe, Benevolenz, Taxe, oder sonst eine Auflage, ohne gemeinschaftlichen Beyfall, auf Befehl des Parlaments, zu geben; 2) Und daß niemand Red und Antwort geben, oder einen solchen Eid ablegen dürfe, oder gefänglich eingezogen, oder auf andre Art beunruhiget, oder deswegen bedrücket werde, weil er sie verweigert: 3) Und daß kein freyer Unterthan auf irgend eine von besagten Arten in Verhaft gesetzet werde; 4) Auch daß Ew. Majestät geruhe, besagte Soldaten und Seeleute wegzuschaffen, und daß Dero Volk künftighin nicht so be-

weil die Bittschrift den königlichen Vorrechten nahe zu treten schien, sich geschwinder zu entschließen, und sie entweder gnädig zu billigen, oder muthig zu verwerfen.

Es

lästiget werde; 5) Ferner, daß vorbesagte Commißionen zum Kriegsrecht widerrufen und aufgehoben werden: und daß künftighin keine Commißionen von gleicher Art keiner Person, oder Personen, wer sie auch seyn mögen, ausgefertiget werden, um so, wie bevor gesagt, ausgeübt zu werden, damit nicht unter dem Schein derselben einer von Ihrer Majestät Unterthanen, dem Gesetze und der Freyheit des Landes zuwider, zu Grunde gerichtet oder getödtet werde.

XI. Alles dieses erbitten sie sich unterthänigst von Ihrer Majestät, als ihre Rechte und Freyheiten, den Gesetzen und Statuten des Reichs gemäß. Auch wolle Ihro Majestät geruhen, sich zu erklären, daß die Unternehmungen, Handlung und Proceduren, zum Nachtheil Ihres Volks, in allen vorbenannten Punkten, nach diesem nicht zu Folgen und Exempeln werden sollen: 2) Auch geruhen Ihro Majestät, zum fernern Trost und zur Sicherheit Ihres Volks, Ihren Willen und Gefallen dahin zu erklären, daß in den vorbesagten Stücken alle Dero Bediente und Minister Ihnen nach den Gesetzen und Statuten des Reichs, zur Beförderung der Ehre Ihrer Majestät, und der Glückseligkeit dieses Königreichs dienen sollen. Stat. 17, Kap. 14.

Es fiel so aus, wie man es vorher hatte sehen können. Die Gemeinen giengen sehr unzufrieden wieder zurück. Wenn sie in dieser Gemüthsverfassung waren, so gieng ihr Eifer für die Religion, und ihre Feindschaft wider die unglücklichen Katholiken gemeiniglich sehr weit. Aber sie hatten bereits im Anfange der Sitzung dem Könige eine Bittschrift wegen der Religion übergeben, und eine befriedigende Antwort erhalten; wiewohl sie nicht erwarteten, daß die Ausübung der Gesetze wider die Papisten künftig genauer und strenger seyn würde, als sie sie bisher gefunden hatten. Um ihren gegenwärtigen Zorn auszulassen, fielen sie mit der äußersten Gewalt auf den Doctor Manwaring.

Nichts kann die äußerste Strenge der Gemeinen gegen Karl besser entschuldigen, wo nicht gar rechtfertigen, als daß er solche allgemeine Grundsätze, welche mit einer eingeschränkten Regierung gar nicht bestehen konnten, bekannte und beförderte. Manwaring hatte eine Predigt gehalten, und die Gemeinen hatten bey einer Untersuchung gefunden, daß sie auf besondern Befehl des Königes war gedruckt worden. Als sie diese Predigt durchsahen, fanden sie Lehrsätze darin, welche alle bürgerliche Freyheit über den Haufen warfen. Es wurde darin gelehret, obgleich das Eigenthum gemeiniglich bey den Un-

terthanen sey, so würde es doch gänzlich dem Könige übertragen, sobald die Zeitläufte einen Zuschuß forderten; g) die Einwilligung des Parlaments sey zu der Auflage einer Taxe nicht erforderlich; und die göttliche Gesetze verlangten, daß die Unterthanen sich jedweder Forderung ihres Prinzen, so wenig sie auch der Ordnung gemäß wäre, unterwerfen müßten. Wegen dieser Lehrsätze klagten die Gemeinen den

g) Es erhellet aus dem Townshend, und Ritter Simon D'ewes, daß diese Lehre, so abgeschmackt sie war, vormals von Rechtsgelehrten und selbst im Parlament vorgetragen worden. Der königliche Anwald, Heale, sagte im 43sten Jahre der Elisabeth, zu dem Hause: „Er wundere sich, daß man Anstand nehme, wegen der Bewilligung einer Subsidie, oder wegen der Zeit der Auszahlung, da alles, was wir haben, des Königes ist, und er nach dem Gesetze es beliebig wegnehmen kann, und eben so viel Recht auf alle unsre Länder und Güter hat, als auf jedes Einkommen der Krone, auch Exempel vor sich hat, dieses zu beweisen." Es ist gewiß, da die Gemeinen im Anfang dieser Regierung, eine neue willkührliche Auflage der Königin untersuchen wollten, daß Cecil ihnen von der Königin Befehle brachte, sich hierein nicht zu mischen, indem er ihnen sagte, es sey ein Noli me tangere, und sie müßten sich um die Kronrechte nicht bekümmern. Sie unterwarfen sich geduldig diesem Be-

den Manwaring vor den Pairs an. Das Urtheil, welches ihm gesprochen wurde, lief dahin, daß er so lange gefangen sitzen sollte, als es dem Hause gefiele; daß er dem Könige eine Geldstrafe von tausend Pfund bezahlen, seine Beleidigung erkennen und abbitten, auf drey Jahre abgesetzet und unfähig seyn sollte, eine Kirchen- oder ein weltliches Amt zu bekleiden, und sein Buch sollte eingezogen und verbrannt werden.

Es

Befehl. Wir müssen daraus nicht schließen, daß diese gewaltsamen und eigenwilligen Grundsätze, welche Heale vortrug, jemals eine in England überall angenommene Meynung waren: selbst dieses Haus nahm sie mit Zeichen der Verachtung auf. Wir können nur schließen, daß die allgemeinen Gedanken von der Regierung denselben so nahe kamen, daß sie ihnen einige Unterstützung und einen kleinen Schein der Billigkeit gaben. Die Rechtsgelehrten und Theologen, welche nach Aemtern trachteten, ließen sich verführen, sie anzunehmen; die übrigen in der Nation fürchteten sich, ihnen öffentlich zu widersprechen, und hatten gar kein wohlerbautes System der Freyheit, worauf sie sich gründen, und jenem widerstehen können. Die Sklaven in den morgenländischen Monarchien selbst würden sich kaum eine so seltsame Lehre gefallen lassen, es sey denn, daß sie sich vorgenommen hätten, ihrem verzogenen Tyrannen zu schmeicheln.

Es ist zu bemerken, daß die Sitzung nicht sobald geendiget war, als dieser Mann, der beyden Häusern mit so vielem Recht unangenehm war, schon Gnade erhielt, und zu einer Pfründe von beträchtlichem Einkommen befördert wurde. Einige Jahre später hin wurde er zu der Würde eines Bischofs von St. Asaph erhoben. Wenn der republikanische Geist der Gemeinen den monarchischen Geist des Hofes über alle Gränzen der Billigkeit trieb; so diente dieser letzte, da er eine so große Höhe erreichte, nur immer mehr zur Vergrößerung des erstern. Und dergestalt trieben es beyde Seiten zu hoch, und entfernten sich nach und nach gänzlich von einer gehörigen Mittelstraße.

Von dem Manwaring schritte das Haus weiter zu einer Censur der Aufführung des Buckinghams, den es bisher aus Vorsicht nicht genannt hatte. Der König sandte ihm umsonst eine Message, worin ihm gesagt wurde, daß die Sitzung zu Ende gienge; mit dem Begehren, daß sie keine neuen Angelegenheiten vornehmen, noch auch seine Regierung und seine Minister beschimpfen möchten. Ob man sich gleich bemühete, diese Message durch eine andre, welche ihr gleich folgte, zu erklären, und gelinder zu machen; so wie denn Karl sich gern übereilte, und seinen Fehltritt verbesserte; so diente diese doch

viel-

vielmehr, die Gemeinen in Zorn zu bringen, als zu besänftigen; weil es schien, als wenn man ihnen hier vorschreiben wollte, wie sie verfahren sollten. Man sah voraus, daß ein großes Wetter bereit war, über den Herzog auszubrechen; und um dieses zu verhüten, fand der König für gut, bey einer wiederholten Vorstellung der beyden Häuser, ihnen genug zu thun, indem er die Bittschrift für die Rechte gelten ließ. Er erschien demnach in dem Hause der Pairs, und gab durch die gewöhnlichen formellen Wörter: es geschehe, wie es verlanget worden, der Bittschrift ihre völlige Kraft und Gültigkeit. Der Zuruf, wovon das Haus erschallete, und die allgemeine Freude, welche sich durch die ganze Nation verbreitete, zeigte, wie sehr diese Bitte von allen war gewünschet und erwartet worden.

Es ist keine Vergrößerung, wenn man sagt, daß die Bewilligung des Königes in Ansehung der Bitte um Recht eine solche Veränderung in der Regierung machte, welche völlig einer Revolution gleich war; und daß sie durch die Einschränkung so vieler Punkte der königlichen Vorrechte, den Freyheiten der Unterthanen eine neue Sicherheit gab. Aber die Gemeinen waren mit einer so wichtigen Bewilligung doch noch nicht zufrieden. Die öftern

Aus-

Ausflüchte und Verzögerungen des Königs hatten ihre Unzufriedenheit so sehr gereizet, daß sie durch eine Bewilligung, wozu er sich mit so wenigem Anstande hatte zwingen lassen, sogleich nicht konnten beruhiget werden. Vielleicht sahen auch die Häupter des Volks, voll Unversöhnlichkeit und List, hier eine günstige Gelegenheit, die Waffen, welche der König ihnen in die Hand gegeben hatte, wider ihn selbst zu gebrauchen, und entschlossen sich, ihren Sieg zu verfolgen. Inzwischen gieng doch die Bill wegen der fünf Subsidien, welche vorhin bewilliget waren, unverzüglich durch; weil die Bewilligung dieses Zuschusses heimlich gewissermaßen als ein Preiß für die Aufnahme der Bittschrift verabredet war; und wenn man hier nicht hätte Wort gehalten, so müßte zwischen dem Könige und dem Parlamente aller Glauben aufgehoben worden seyn. Nach diesen Bewilligungen setzten die Gemeinen ihre Untersuchungen über alle Theile der Regierung fort. In einigen Stücken war ihr Fleiß löblich, in andern verdient er Tadel.

Bald nach der Zeit, als die Zusammenkunft dieses Parlaments ausgeschrieben war, hätte der Hof dem Ritter Thomas Coventry, dem Großsigelbewahrer, dem Grafen von Marlborough, Großschatzmeister, Grafen von Manchester, dem

Ober-

Oberpräsidenten des geheimden Raths, dem Grafen von Worcester, geheimden Siegelbewahrer, dem Herzog von Buckingham, Großadmirale, und allen hohen Bedienten der Krone, insgesammt drey und dreyßig Personen, eine Commißion aufgetragen. Durch diese Commißion, welche durch die Anzahl der ernannten Personen nicht geheim bleiben konnte, hatten die Commissarien den Befehl empfangen, zusammen zu kommen und unter sich die Mittel zu verabreden, wie entweder durch Auflagen, oder auf eine andre Art, Geld gehoben werden könnte. In den Commißionsschreiben war ausdrücklich gesagt: „Man sollte lieber Umstände und Formalien beyseite setzen, ehe man dabey die Hauptsache wagte, oder verlöhre.“ Mit andern Worten hieß dieses, man sollte einen Entwurf machen, um Mittel auszufinden, welche das Recht der Krone zu einer unbegränzten Höhe erheben, und das Parlament ganz unnütz machen möchten. Die Gemeinen suchten diese Commißion zu vernichten; und wünschten ohne Zweifel, daß jedermann sehen möchte, wie eigenmächtig die Grundsätze des Königes wären, und wie wenig er geneigt sey, auf die Privilegien und Freyheiten des Volks zu achten.

Es war noch eine andre Commißion ernannt, und einiges Geld niedergesetzet worden, um sechs tau-

tausend Mann deutscher Reuter zu werben, und nach England hinüber zu bringen. Man legte dieses so aus, als wenn diese Truppen deswegen geworben würden, weil man sich ihrer bedienen wollte, die projektirten Auflagen und Accisen zu unterstützen. Doch die Anzahl derselben scheinet zu diesem Vorhaben gar zu klein zu seyn. Das Haus merkte diese Absicht in sehr strengen Ausdrücken an: und in der That konnte nichts projektiret werden, was der ganzen Nation überhaupt verhaßter gewesen wäre. Doch muß man bekennen, daß der König in soweit Recht hatte, daß er itzt endlich auf das einzige sicherste Mittel gefallen war, sein Vorrecht zu unterunterstützen und zu erweitern: nur sollte er zugleich eingesehen haben, daß alle seine Versuche wider den sich erhebenden Geist der Nation, so lange er sich noch nicht mit einer genugsamen Kriegesmacht versehen hatte, ganz fruchtlos ausfallen mußten; und daß die Federn der Regierung, je höher er sie spannete, so lange er so wenig Macht hatte, sie in dieser Spannung zu erhalten, mit desto verderblicher Gewalt zurückspringen mußten, wenn sich ein Umstand zutrüge, der sie wieder in ihre natürliche Lage setzte.

Hierauf nahmen die Gemeinen die Censur der Aufführung und des Betragens des Buckinghams

wieder vor. Sie beredeten sich, dem Könige eine Remonstranz zu überreichen, worin sie alle Drangsale und Unglücksfälle der Nation wiederholten, und keinen Umstand ausließen, der die ganze Regierungsverwaltung verächtlich und verhaßt machen konnte. Der Vergleich mit den Katholicken, sagten sie, wäre nichts anders, als eine Toleranz, welche bey Gott verhaßt, für den König voll Unehre und Schaden, und für sein rechtschaffnes Volk ein Aergerniß und Verdruß wäre. Sie zeigten die oben benannten Beleidigungen der Freyheiten mit an, gegen welche die Bittschrift um Recht für ein hinlängliches Gegenmittel gesorgt zu haben scheint. Sie redeten von dem Verfall der Handlung, von den unglücklichen Expeditionen nach Cadix und nach der Insel Rhe, von der Beförderung der Glaubenslehre der Arminianer, von der Commission, deutsche Reuterey nach England kommen zu lassen, von dem Projecte, neue Auflagen zu heben; und alle diese Beschwerden schrieben sie bloß der üblen Aufführung des Herzogs von Buckingham zu. Diese Remonstranz brachte vielleicht den König nur desto mehr in Zorn, weil bey der äußersten Bitterkeit des Inhalts eine gezwungene Höflichkeit und Demuth in der Spra-

che, wie in den meisten Protestationen und Remonstranzen dieser Zeit, beobachtet war.

Wenn die Gemeinen so trotzig waren, und sich so viel herausnahmen, so hatten sie daß ihre Gründe. Ob sie gleich dem Könige bereits einen Zuschuß von fünf Subsidien bewilliget hatten, so behielten sie doch noch immer ein Unterpfand in den Händen, welches, wie sie glaubten, ihnen eine Sicherheit für den Fortgang aller ihrer Forderungen geben würde. Das Parlament hatte noch kein Pfund- und Tonnengeld bewilliget; und die Gemeinen hatten in dieser Sitzung listig ihre Absicht, diese Art des königlichen Einkommens streitig zu machen, so lange verborgen, bis der König die Bittschrift um Recht, welche sie mit Grunde für etwas so wichtiges ansahen, bewilliget hätte. Nachher behaupteten sie öffentlich, die Hebung des Pfund- und Tonnengeldes, ohne Verwilligung des Parlaments, sey eine augenscheinliche Verletzung der alten Freyheiten des Volks, und stieße die Bitte um Recht welche erst neulich bewilliget worden, offenbar wieder um. Der König begab sich in aller Eil ins Parlament, um zu verhindern, daß diese Remonstranz vollendet und übergeben würde; und endigte diese Sitzung durch eine Prorogation.

Da

Da er sich auf eine Zeitlang dieser beschwerlichen Versammlung befreyet sah, so wandte er seine Augen auf die auswärtigen Kriege, in welchen alle seine Bemühungen nicht klüger und glücklicher waren, als in seiner Regierung innerhalb Landes. Es wurde itzt der Graf zu Denbigh, ein Stiefbruder des Buckingham, der Stadt Rochelle zu Hülfe gesandt, welche itzt von der Landseite stark belagert war, und mit einer Blockade von der Seeseite bedrohet wurde. Aber er kam unverrichteter Sache wieder zurück; und da er die feindliche Flotte nicht hatte angreifen wollen, so zog er den englischen Waffen den Vorwurf einer Furchtsamkeit, oder einer schlechten Anführung zu. Um diesen Schimpf zu ersetzen, begab sich der Herzog nach Portsmouth, wo er eine ansehnliche Flotte und Armee in Bereitschaft hatte, worauf alle vom Parlament verwilligte Subsidien gewandt waren. Dieser Zuschuß fiel weit schlechter aus, als der König erwartet hatte. Der aufrührische Geist der sich in dem Hause der Gemeinen zeigte, breitete sich unter der ganzen Nation aus; und die Commissarien, welche die Gelder heben sollten, hatten bey allen Betrügereyen durch die Finger gesehen, damit die Summe verringert, und die Krone in noch größere Verlegenheit gesetzet würde. Dieses

Mißvergnügen der Nation nahm auch einen verzweifelten Enthusiasten ein, und brach in einer Begebenheit aus, welche man für sehr merkwürdig ansehen muß.

Ein gewisser, Namens Felton, von guter Abkunft, aber von einer hitzigen und melancholischen Gemüthsart, hatte unter dem Herzog als Lieutenant gedienet. Sein Hauptmaun war in der Retraite von der Insel Rhe geblieben, und Felton hatte um seine Stelle angehalten: da sie ihm aber abgeschlagen worden, so dankte er ab, und begab sich mißvergnügt von der Armee weg. Indem ein Privatgroll in dieser finstern und ungeselligen Seele brannte, hörte er von allen Seiten Klagen über den Herzog, und bekam die Remonstranz zu Gesichte, worinn die Gemeinen seinen Feind, als die Ursache aller Dransale der Nation, und als den großen Feind des Publici vorstellten. Eine heilige Schwärmerey entzündete seine Rachbegierde noch mehr; und er glaubte, dem Himmel einen gefälligen Dienst zu thun, wenn er diesen gefährlichen Feind der Religion und des Landes auf einmal aus dem Wege schafte. In dieser hämischen Absicht begab er sich heimlich mit dem Herzoge zugleich nach Portsmuth, und wartete eine Gelegenheit ab, sein mörderisches Vorhaben auszuführen.

Bu-

Buckingham befand sich eines Tages den 23. August in der Gesellschaft des Soubise und einiger andern Franzosen; und da unter ihnen eine Verschiedenheit der Meynungen entstanden war, so hatte dieser Streit, der gleichwohl mit Mäßigung und Wohlanständigkeit geführet wurde, einige eifrige Gebärden und lebhafte Erhebung der Stimme, welche die Franzosen sich eher erlauben, als die Engländer, veranlasset. Nachdem diese Unterredung geendiget war, begab sich der Herzog nach der Thür; und indem er hinausgehen wollte, und sich gegen den Ritter Thomas Fryar, einem Obristen in der Armee, wandte, um mit ihm zu reden, wurde er über dessen Schulter mit einem Messer in die Brust gestochen. Ohne etwas mehr zu sagen, als, der Bösewicht hat mich getödtet, starb er in dem Augenblick, wo er das Messer aus der Wunde zog.

Niemand hatte weder den Stoß, noch auch die Person gesehen, von der er kam; in der Verwirrung aber hatte ein jeder seine eigne Muthmassungen; und alle stimmten darin überein, daß die Franzosen den Mord begangen haben müßten; denn man hatte den eifrigen Ton der Stimme gehöret, ohne ihre Worte zu verstehen. In der ersten Hitze

der Nachbegierde würde man sie den Augenblick getödtet haben, wenn sie nicht von einigen andern, die mehr Mäßigung und Nachdenken besaßen, gerettet worden wären. Zwar auch diese hielten sie für schuldig, doch wollten sie ihre Strafe lieber dem Gerichte überlassen.

Nahe an der Thüre fand man einen Hut, in dessen inwendiger Seite ein Papier genähet war, worauf vier oder fünf Zeilen von der Remonstranz der Gemeinen, welche den Buckingham für einen Feind des Reichs erklärten, und unter denselben ein kurzes Gebet, geschrieben waren. Man konnte leicht denken, daß dieser Hut dem Mörder gehören müßte: allein es war doch noch immer die Frage, wer die Person sey? denn unter den geschriebenen stund der Name nicht, und er mochte seyn, wer er wollte, so mußte man doch glauben, daß er schon weit genug entflohen seyn würde, um nicht ohne Hut gefunden zu werden.

In diesem Tumulte sah man einen Mann ohne Hut, der sehr ruhig vor dem Thore gieng. Und da einer ausrief: hier ist der Kerl, der den Herzog ermordet hat, so liefen sie alle herzu, und fragten ihn, wer er wäre? Der Mann antwortete sehr ruhig: ich bin es! Die Zornigsten machten sich

au-

augenblicklich mit bloßen Schwertern über ihn her, andre aber, die mehr überlegten, beschützten und vertheidigten ihn: er selbst streckte seine Arme aus, und stellte seine Brust sehr ruhig und freudig den Schwertern der Wütenden entgegen, weil er lieber auf der Stelle als ein Opfer ihres Zorns sterben, als der öffentlichen Gerechtigkeit, welche, wie er leicht denken konnte, an ihm vollzogen werden mußte, übergeben seyn wollte.

Jetzt erkannte man ihn, und sah, daß er der Felton war, welcher vormals in der Armee gedienet hatte. Man brachte ihn in ein besondres Zimmer, und fand es für gut, ihm zu sagen, daß Buckingham nur gefährlich verwundet wäre, doch nicht ohne alle Hofnung, wieder aufzukommen. Felton lächelte und antwortete ihnen: er wüßte es viel zu gewiß, daß der Herzog einen Stoß empfangen hätte, nach welchem sie nichts mehr hoffen könnten. Als man ihn fragte, wer ihn zu dieser abscheulichen That verleitet hätte? so antwortete er, sie dürften sich keine Mühe geben, darnach zu forschen. Kein Mensch auf der Welt hätte Gewalt genug über ihn, ihn zu einer solchen That zu bereden; er hätte sein Vorhaben nicht einmal einem einzigen entdecket; er selbst hätte auf Antrieb seines Gewissens den Entschluß gefaßt; und man

würde seine Bewegungsgründe entdecken, so bald man seinen Hut fände: denn weil er geglaubt, daß er in dem Unternehmen würde umgebracht werden, so hätte er seine Bewegungsgründe in seinen Hut aufschreiben wollen.

Bey der ersten Nachricht von diesem Morde, welche der König öffentlich empfieng, bezeigte er keine Merkmaale einer Betrübniß, und blieb in einer unveränderten Fassung. Diejenigen, die bey ihm stunden, betrachteten seine Gesichtszüge, und schlossen daraus, daß es ihm insgeheim nicht unangenehm sey, eines Ministers entlediget zu seyn, welcher der ganzen Nation so verhaßt war. Aber die Gewalt, welche Karl über sich hatte, kam von seiner natürlichen Ernsthaftigkeit, und von seiner gesetzten Gemüthsart her. Er liebte seinen Günstling noch eben so sehr, als vorhin; und behielt, so lange er lebte, eine Neigung gegen die Freunde und einen Widerwillen gegen die Feinde des Buckingham. Er drang darauf, daß Felton peinlich sollte verhöret werden, um eine Entdeckung seiner Mitgenossen von ihm zu erzwingen: aber die Richter erklärten sich, daß dieses Verfahren gänzlich wider die Gesetze liefe, ob es gleich sonst nicht unüblich gewesen wäre. So bedenklich waren sie

in

in Ansehung des Gesetzes geworden, seitdem das Haus der Gemeinen so eifersüchtig in seinen Zweifeln geworden war.

Unterdessen war Rochelle in die äußerste Noth gerathen. Der große Geist des Richelieu, der den Plan zu den größten Unternehmungen entwarf, gab ihm zu der Ausführung derselben gleich große und außerordentliche Mittel ein. Um dieser Stadt alle Hülfe abzuschneiden, hatte er es gewagt, durch diesen Haven einen Damm aufwerfen zu lassen, der sich eine Meile weit in das stürmische Meer erstreckte; und da er diesen Entwurf ausgeführet hatte; so war die Stadt von allen Seiten eng eingeschlossen. Die Einwohner wegerten sich, sich zu ergeben, so sie gleich den größten Hunger litten; die Ermahnungen ihrer eignen Prediger, und eine tägliche Erwartung des Beystandes aus England, unterstützten noch immer ihren Muth. Nach dem Tode des Buckingham war das Commando über die Flotte und über die Armee dem Grafen von Lindesey aufgetragen. Dieser kam vor Rochelle an, und that einige Versuche, den Damm zu durchbrechen, und sich einen Weg nach der Stadt zu bahnen: aber die Langsamkeit der Engländer hatte dieses Werk erst vollenden und bevestigen lassen;

 und

und die Einwohner von Rochelle, als sie sahen, daß ihre letzte Hoffnung ihnen fehlschlug, fanden sich gezwungen, sich sogar vor dem Angesicht des englischen Admirals (den 18ten October) auf Gnade zu ergeben. Von 15000 Mann, welche sich in der Stadt hatten einschließen lassen, hatten nicht mehr, als 4000 die Ungemächlichkeiten und den Hunger überlebt. So viel Gewalt hatte der Geist der Religion über diese Sekte, und so sehr überwog er in ihren Herzen jedweden Bewegungsgrund der Selbsterhaltung, des Gehorsams gegen ihren König, und der Liebe für ihr Vaterland!

Dieses war der erste Schritt, den Frankreich thun mußte, um zu seiner Glückseligkeit zu gelangen. Da sowohl den auswärtigen Feinden, als den innerlichen Parteyen diese Zuflucht abgeschnitten war; so fieng dieses Königreich nun an, sich in seinem vollen Glanze zu zeigen. Es gewann nach und nach, durch eine unermüdete Ausführung kluger Entwürfe, sowohl im Kriege, als in der Staatsklugheit, über die Macht seiner Nebenbuhlerin, Spanien, einen Vortheil, und zwang alle Stände des Staats, und alle Sekten, der rechtmäßigen Gewalt des Monarchen sich zu unterwerfen. Inzwischen bediente sich doch der König von

Frank-

Frankreich seines Sieges über die Hugenotten anfänglich mit großer Mäßigung. Er verwilligte ihnen noch immer die Toleranz, die einzige öffentlich verwilligte Toleranz, welche damals in allen Königreichen von Europa erlaubt worden ist.

Der unglückliche Ausschlag einer Unternehmung, woran (i. J. 1629) die englische Nation aus einer Sympathie der Religion so großen Theil nahm, mußte das Ansehen des Königes in der bevorstehenden Sitzung des Parlaments (den 20sten Januar) nothwendig schwächen: aber als sich die Gemeinen versammlet hatten, fanden sich noch viel andre Ursachen, sich zu beschweren. Bey einigen war die Aufführung und der Charakter des Buckinghams eine Ursache, bey andern nur ein Vorwand gewesen, die öffentlichen Maaßregeln zu verwerfen: nach seinem Tode aber fehlte es nicht an neuen Ursachen und Gründen zu einer allgemeinen Unzufriedenheit. Sie beschwerten sich über die Begnadigung und Beförderung des Manwarings. Sipthorpe und Cosins, zween Geistliche, welche aus gleichen Ursachen den Gemeinen eben so verhaßt waren, hatten von dem König eine gleiche Gnade genossen. Montague, welcher wegen seiner Mäßigung gegen die Katholiken, das größte Verbrechen! bereits Verweise erhalten hatte, war zum Bischof

von Chichester ernannt worden. Sie fanden auch, als sie zusahen, daß allen Abschriften von der Bittschrift um Recht, welche ausgestreuet worden, auf königlichen Befehl die erste Antwort, welche den Gemeinen so wenig gefallen hatte, beygeschrieben war. Ein elender Kunstgriff des Königs! Als wenn er dadurch das Volk bereden könnte, daß er von keiner seiner alten Ansprüche und Rechte im Geringsten wäre abgewichen, oder als wenn eine solche durchgängige Meynung ihm den geringsten Vortheil schaffen könnte! Selten beklagte sich gleichfalls in dem Hause, daß die Sternkammer einen Wilden nach einem eigenmächtigen Urtheil verurtheilet hätte, seine Ohren zu verlieren. So begierig suchten sie Gelegenheiten, die Folgen ihrer Bittschrift so weit zu treiben, daß sie der Krone Rechte abschnitten, welche durch eine undenkliche Ausübung ihr fast erblich geworden waren!

Aber der Hauptpunkt, über welchem das Haus der Gemeinen mit dem Könige brach, und welches ihm zuletzt alle Parlamente verhaßt machte, war die Forderung wegen Pfund- und Tonnengeldes. Es ist daher nöthig, von diesem Streit eine Nachricht zu geben.

Der Abtrag des Pfund- und Tonnengeldes war, in ältern Zeiten, gemeiniglich eine Bewilligung des Parlaments auf gewisse Zeit gewesen; es war aber Heinrich dem Sechsten, und allen folgenden Königen auf Lebenszeit zugestanden worden, damit sie im Stande seyn möchten, eine Seemacht zum Schutz des Königsreichs zu halten. Die Nothwendigkeit, diese Abgabe zu heben, war so augenscheinlich gewesen, daß ein jeder König von dem ersten Augenblick seiner Regierung an, sie gefordert; und daß das erste Parlament in jeder Regierung seinem Könige das bewilliget hatte, was es bereits in seinem Besitz fand. Weil man in der alten Regierung nicht so ordentlich war, so hatte man auch diesen Mißbrauch, so groß er war, nicht gemerket, noch abgeschaft; obgleich dem Parlament nichts leichter gewesen seyn würde. Wenn man diese Abgabe jedem Prinzen auf Lebenszeit, und nach seinem Tode seinem Nachfolger auf ein Jahr bewilliget hätte; so würde man allem Nachtheil zuvorgekommen seyn, und doch wäre dieses Geld niemals ohne gehörige Verwilligung gehoben worden. Allein an solche Mittel dachte man in diesen unwissenden Zeiten nicht: und weil eine so verwickelte und eifersüchtige Regierungsform, als die englische ist, ohne viele dergleichen Erfindungen

nicht

nicht bestehen kann; so sieht man leicht, wie vortheilhaft jede Unordnung vormals für die königliche Gewalt gewesen seyn muß, da sie bey allen Vorfällen den großen Mangel der Gesetze durch eigenmächtige Befehle ersetzen mußte.

Karl war in der kurzen Zeit, welche zwischen seinem Antritt, und dem ersten Parlament verflossen war, dem Beyspiel seiner Vorgänger gefolget; und in diesem Stücke hatte man nichts wider seine Aufführung erinnert. Allein das merkwürdigste in dem Verfahren dieses Hauses der Gemeinen, und das, woraus man außer allem Streit sehen konnte, daß es in allem Ernst den Vorsatz gefaßt hatte, seinen König in eine Abhängigkeit herunterzusetzen, war der Umstand, daß es, anstatt dem Könige diese Abgabe auf Lebenszeit zu verwilligen, wie allen seinen Vorgängern, sie ihm nur auf ein Jahr zusprachen, und nach Verlauf desselben sich das Recht vorbehielten, sie ihm entweder von neuen zu bewilligen, oder zu versagen. Aber das Haus der Pairs, welches erkannte, daß diese Steuer itzt nothwendiger geworden war, als jemals, um die vergrößerten Ausgaben der Krone zu bestreiten, und diesen um sich greifenden Geist der Gemeinen nicht billigte, verwarf die Bill; und die Aufhebung dieses Parlaments erfolgte sobald, daß vermuthlich kein

zwey-

zweyter Versuch gemacht worden ist, das Tonnen- und Pfundgeld auf einen andern Fuß zu setzen. h)

Karl fuhr inzwischen fort, diese Steuern auf eignen Befehl zu heben; und die Nation war schon so sehr daran gewöhnt, daß sie anfänglich kein Bedenken trug, sich dem Befehl zu unterwerfen. Aber das nächste Parlament erregte bey allen ein Bedenken. Die Gemeinen fiengen schon einigermaßen an, die Hebung dieser Gelder ohne Bewilligung des Parlaments für ungesetzlich zu erklären, und zeigten deutlich genug, daß sie gesonnen wären, sich dieser

Ge-

h) Die Ursache, welche der Ritter Philipp Warwick von diesem ungewöhnlichen Verfahren der Gemeinen angiebt, ist, weil sie gesonnen waren, der Krone das angemaßte Recht, Auflagen auszuschreiben, zu nehmen, und weil sie zugleich entschlossen waren, die neuen, von Jakob aufgebrachten Auflagen, abzuschaffen. Diese machten eine beträchtliche Verminderung der Einkünfte und Vorrechte der Krone aus; und wenn man ihre damalige Gemüthsverfassung betrachtet, so möchte es etwas zweifelhaft seyn, ob sie es dabey würden gelassen haben. Es scheinet, daß der König und die Lords entschlossen waren, ihnen nicht zu trauen; noch ein Einkommen ihrer Entscheidung zu überlassen, welches sie hernach vielleicht nicht wieder auf seinen alten Fuß hätten setzen wollen.

Gelegenheit zu bedienen, um von der Krone Verwilligungen von der äußersten Wichtigkeit zu erzwingen. Aber Karl war noch nicht genug eingetrieben, um ihnen gefällig zu seyn; und die schleunige Aufhebung des Parlaments machte dasmal, wie wir oben gesagt haben, ihren fernern Forderungen ein Ende.

In der folgenden Zeit zwischen dem zweyten und dritten Parlament fielen so viel offenbare und unverantwortliche Beleidigungen der öffentlichen Freyheit vor, daß die Nation wenig Zeit hatte, auf den Streit wegen der Pfund- und Tonnengelder zu denken, da man gegen die Mißbräuche der Gewalt der Krone wichtigere Dinge zu vertheidigen hatte. Aber nachdem die Gemeinen, während der vorhergehenden Sitzung, allen diesen Beschwerden durch ihre Bittschrift für die Rechte, welche so nothwendig geworden war, abgeholfen hatten; so giengen sie nun weiter, und zogen diese Sache in Betrachtung, und zeigten ihr voriges Vorhaben, für die Bewilligung dieses Einkommens, sehr große Gefälligkeiten von der Krone zu fordern. Die plötzliche Prorogation verhinderte sie, ihre Forderungen zu einem völligen Schluß zu bringen.

Als Karl diese Sitzung eröffnete, hatte er schon vorausgesehen, daß eben dieser Streit entstehen

würde.

würde. Er erklärte sich demnach in guter Zeit, unter andern gnädigen und gütigen Ausdrücken, vor dem Hause: „Er hätte diese Abgaben nicht als Steuren gehoben, die ihm nach seinen Erbrechten zukämen; sondern es sey beständig seine Meynung gewesen, und sey es noch, sie als eine Gabe seines Volkes einzunehmen; und wenn er bisher Pfund- und Tonnengelder gehoben hätte, so wollte er sich allein durch die Nothwendigkeit rechtfertigen, nicht aber durch ein Recht, das er sich anmaße." Dieses Bekenntniß, welches vermuthlich aus dem sanftmüthigen Herzen des Königes floß, das itzt von dem Eindrucke der gewaltsamen Rathschläge des Buckinghams frey war, würde die Gemeinen vielleicht zufrieden gestellt haben, wenn sie keine andre Absicht gehabt hätten, als ihre eigene Rechte und Freyheiten zu sichern. Allein sie trieben ihre Forderungen weit höher. Sie bestunden darauf, als auf einer Bedingung, welche nothwendig vorher müßte ausgemacht werden, daß der König einmal davon abstehen sollte, diese Steuren zu heben; nachdem wollten sie sich bedenken, wie fern sie ihm den Besitz eines Einkommens, dessen er sich ausdrücklich selbst beraubt hätte, wieder geben wollten. Aber Karl hatte außerdem, daß eine solche aufs äußerste getriebene Strenge noch bey keinem von seinen

Vorfahren ausgeübet war, und daß viele sehr sichtbare Nachtheile darauf erfolgen mußten, wenn er diese Gewohnheit unterließe, noch andre Ursachen, welche ihn abhielten, eine so harte Bedingung einzugehen. Es war zu vermuthen, daß die Gemeinen ihr erstes Vorhaben, dieses Einkommen nur auf gewisse Zeiten zu setzen, und dadurch ihren Prinzen in eine beständige Knechtschaft zu ziehen, wieder erneuren möchten. Wenigstens würden sie ihm gewiß die neuen Auflagen, welche Maria und Elisabeth, besonders aber Jakob gehoben hatte, und welche keinen kleinen Theil des öffentlichen Einkommens ausmachten, abgeschnitten haben; und sie sagten öffentlich, sie hätten itzt viele wichtige Forderungen, vornehmlich in Ansehung der Religion; und wenn diese kein Gehör fänden, so sey von den Gemeinen kein Zuschuß zu hoffen.

Man siehet leicht, in welchem unauflößlichen Labyrinth Karl verwickelt war. Das Pfund- und Tonnengeld war nach seinem eignen Geständniß, nach den Grundsätzen der englischen Regierung, und nach der Form einer jeden Bill, worinn diese Steuer verwilliget worden, die freye Gabe des Volks; und folglich konnte sie ihm nach Belieben entzogen werden. War ihre Verweigerung unbillig, so war

doch das, was sie verweigerten, immer das Ihrige; forderte die öffentliche Noth diese Beysteuer, so forderte sie auch eine Gefälligkeit des Königes in Ansehung derer Bedingungen, welche der Preiß für ihre Bewilligung waren. Obgleich der Bewegungsgrund, warum sie verwilliget worden, der war, daß der König im Stande seyn möchte, die See zu schützen; so folgte doch nicht, daß er deswegen, weil er die Seen beschützte, berechtigt wäre, dieses Einkommen, ohne weitere Formalitäten zu fordern: denn das Volk hatte sich selbst das Recht vorbehalten, zu urtheilen, wiefern dieser Dienst eine solche Beysteuer verdiente. Aber Karl war, seiner öffentlichen Erklärung ungeachtet, weit entfernet, dieser Folge derselben in ihrer völligen Ausdehnung beyzupflichten. Er sah, daß die Gemeinen durch alle diese harte Erfindungen und Einschränkungen nichts anders suchten, als daß er ohne alle Nothwendigkeit des Publici, und ohne einen einzigen Fehler von seiner Seite, auf einmal gleich beym Anfange seiner Regierung eine Magistratsperson werden sollte, die von allen seinen Vorgängern sehr unterschieden wäre; und daß er in eine völlige Abhängigkeit von seinen Unterthanen, über welche die vorigen Könige, und insbesondre seine nächsten Vorgänger, eine ganz unumschränkte Gewalt aus-

geübt hatten, gerathen müßte. Verstricket in dieser Kette von Folgen, welche er nicht leicht zerreißen konnte, wollte er lieber die Sache höher treiben, und die ersten Grundsätze läugnen, als die Schlußfolgen annehmen, die er für so ungereimt und unbillig hielt. Er schätzte, gemäß den Begriffen, welche bisher sowohl die Eingebohrnen, als Ausländer gehabt hatten, den Monarchen für das Wesen und die Seele der englischen Regierung; und glaubte, jedwede andre Macht, welche die königliche Gewalt entweder aufheben oder einschränken wollte, müßte nothwendig ihrer Beschaffenheit, oder ihrer Ausübung nach, für nichts anders gehalten werden, als für eine Usurpation. Geneigt, die alte Eintracht der Staatsverfassung zu erhalten, hatte er sich immer bemühet, sich in soweit, als er ohne Nachtheil konnte, nach der alten Regierungsform zu richten: als er aber glaubte, daß diese Form durch die eingewurzelte Widerspenstigkeit der Gemeinen kein anders Absehen hätte, als diese Eintracht zu zerstören, und eine neue Staatsverfassung einzuführen; so schloß er, daß in dieser gewaltsamen Situation der geringere Theil nothwendig dem vornehmern nachgeben, und die Freyheiten des Volks dem königlichen Rechte auf eine Zeitlang weichen müßten. Von dem Range eines Monarchen zu

einem Sklaven seiner hochmüthigen Unterthanen herabgesetzet zu werden, dünkte ihm der allergrößte Schimpf; und nichts konnte, seinem Urtheil nach, die Erniedrigung, welche mit einem solchen Stande verknüpft war, übertreffen, als wenn er auch klein genug wäre, sich derselben demüthig zu unterwerfen, ohne sich zu bemühen, diejenige Gewalt zu behaupten, welche seine Vorfahren ihm übergeben hatten.

Ob dieses gleich seine Betrachtungen und Entschließungen waren, ehe das Parlament zusammen kam, so brach er doch nicht sogleich mit den Gliedern, als sie mit der Bewilligung dieser Beysteuer Anstand nahmen. Er glaubte, er würde jedwede Gewalt, welche er nachmals zu brauchen gezwungen wäre, besser rechtfertigen, wenn er sie ihre Eingriffe in seine Regierung und Vorrechte erst aufs äußerste treiben ließe. Er begnügte sich vorerst daran, das Haus durch Messagen und Reden ersuchen zu lassen. Aber die Gemeinen gaben den Vorstellungen kein Gehör, und setzten ihre tadelsüchtige Untersuchungen bis auf die Verwaltung der Religion fort, welche die einzige Beschwerde war, gegen welche sie durch ihre Bittschrift für die Rechte noch keine genugsame Gegenmittel vorgekehret hatten.

Es war nicht möglich, daß es in diesem Jahrhundert, welches an Glaubenssekten und Streitigkeiten so fruchtbar war, an dem Streit über den Fatalismus und freyen Willen fehlen konnte: Ein Streit, der, weil sich Weltweisheit und Gottesgelahrtheit darin vermischten, alle Schulen und Kirchen in allen Zeiten in so unauflößliche Zweifel und Verwirrung gesetzt hatte. Die ersten Religionsveränderer hatten in England, wie in andern europäischen Ländern, die strengsten Lehren der Vorherbestimmung und des absoluten Rathschlusses angenommen, und auf dieses System alle Artikel der Glaubenslehre gegründet. Da aber Arminius und seine Anhänger diese Grundsätze angefochten hatten, so wurde dieser Streit auch bald nach England herübergebracht, und fieng an sich daselbst auszubreiten. Weil die Arminianer bey dem abergläubischen Eifer der englischen Kirche eine bessere Aufnahme fanden, als bey der Schwärmerey der Puritaner, so vereinigten sie sich nach und nach mit der ersten; und es hatten einige von dieser Sekte, durch die Nachsicht Jakobs und Carls, die höchsten Bedienungen und Aemter in der Hierarchie erhalten. Aber sie waren bey dem Volke noch bey weiten nicht so glücklich gewesen, als in der englischen Kirche, und am Hofe. Die ganze Nation beschuldigte sie

noch

noch der Neuerung und der Ketzerey. Itzt richteten die Gemeinen ihre schreckliche Untersuchungen gegen sie, und es gieng kein Tag hin, wo sie nicht heftig und beleidigend wider sie redeten. Sie stichelten auf ihre Beschützer, untersuchten ihre Lehrsätze, und stellten ihre Absichten als gefährlich und verderblich vor. Für unparteyische Zuschauer, wenn dergleichen damals gewesen wären, müßte es lustig genug gewesen seyn, eine Versammlung aus den Mitteln des Volks sich in Streitigkeiten mischen zu sehen, welche die größesten Weltweisen in einer ruhigen Muße bisher noch nicht hatten auflösen können.

Unter dieser Verwirrung von Streitigkeiten, worin die Nation verwickelt war, können wir bemerken, daß der Name Puritaner sich auf drey Parteyen erstreckte, welche zwar meistens zusammen verbunden waren, aber doch nach verschiedenen Absichten und Bewegungsgründen handelten. Es gab politische Puritaner, welche die höchsten Grundsätze der bürgerlichen Freyheit bekannten; Puritaner in der Kirchenzucht, welche den Ceremonien und der bischöflichen Kirchenregierung feind waren; und Puritaner in Lehrsätzen, welche das speculativische System der ersten Religionsveränderer der Strenge nach vertheidigten. Allen diesen stunden die Hof-

 par-

partey, die Hierarchie, und die Arminianer entgegen; nur mit dem Unterschiede, daß die letzte Sekte, weil sie nur erst vor wenig Jahren eingeführet war, damals noch nicht so, wie itzt, alle diejenigen unter sich begriff, welche der Kirche und der Monarchie geneigt waren. Als aber die Streitigkeiten über jede Materie täglich heftiger wurden, so vereinigte sich ein jeder genauer mit seinen Freunden, und trennte sich immer weiter von seinen Gegnern; und der Unterschied wurde einförmig und regelmäßig.

Dieses Haus der Gemeinen, welches, wie alle vorhergehende unter den Regierungen Jakobs und Karls, sich von der puritanischen Partey stark hatte regieren lassen, glaubte, es könnte seiner Sache keine bessere Dienste leisten, als wenn es die arminianische Sekte angriffe und züchtigte, weil diese eine Neuerung in der Kirche einführte, und unter allen Gegnern am wenigsten Gunst und Macht besaß. Man sah leicht voraus, daß sowohl die Puritaner der Kirchenzucht, und die politischen großen Vortheile von diesem Verfahren gewinnen, als auch die Puritaner der Lehrsätze das Vergnügen haben würden, ihren abergläubischen Groll zu befriedigen. Laud, Neile, Montague, und andre Bischöfe, welche die vornehmste Vertheidiger der bischöflichen

Regierung, und die eifrigsten Anhänger der Lehre und Ceremonien der englischen Kirche waren, stunden alle im Verdacht, als wenn sie von dem Arminianismus angesteckt wären. Sie selbst und ihre Schüler predigten eifrig den leidenden Gehorsam, und eine uneingeschränkte Unterwerfung unter ihren Prinzen; und wenn man diese einmal unter die Censur gebracht, und aus der Kirche und vom Hofe verwiesen werden konnten, so machte man sich Hoffnung, daß die kirchliche Hierarchie einen tödtlichen Streich empfangen, die Ceremonien mit weniger Strenge betrieben werden, und der König, seiner getreuesten Freude beraubt, genöthiget seyn würde, von den hohen Forderungen seiner Rechte, worauf er itzt bestund, nachzulassen.

Aber Karl war außerdem, daß er die politischen Folgen übersah, welche daraus entstehen mußten, wenn er sich solche Ansprüche gefallen ließe, auch aus Grundsätzen der Frömmigkeit und des Gewissens, vest entschlossen, sich demselben zu widersetzen. Weder die Zerstreuung, welche der Jugend anhängt, noch die Vergnügungen, welche den hohen Stand begleiten, hatten diesen tugendhaften Prinzen abhalten können, die aufrichtigsten Gesinnungen für die Religion zu hegen; und eben derjenige Charakter, wel-

welcher in diesen andächtigen Zeiten ihm einen unendlichen Vortheil gegeben haben sollte, wurde zuletzt die Hauptursache seines Unterganges: blos darum, weil die Religion, welche er annahm, nicht genau von der Art und von der Sekte war, welche anfieng, unter seinen Unterthanen gemein zu werden. Seine Gottesfurcht war zwar vom Papstthum entfernt, doch hatte sie etwas vom Aberglauben an sich; und weil sie den finstern und fanatischen Ausschweifungen der Puritaner entgegen war, so stellten diese sie so vor, als wenn sie sich zu den Abscheulichkeiten des Antichrists neigte. Zum Unglück hatte auch Laud eine große Gewalt über ihn erhalten: und weil die Gemeinen auf alle diese Prälaten, welche für seine vornehmsten Freunde und beliebtesten Hofleute angesehen wurden, ihre Anschläge gefaßt hatten; so war er entschlossen, sich nicht so zu entwaffnen und zu entehren, daß er sie dem Zorn seiner Feinde Preiß gebe.

Man kann leicht in den Streitigkeiten der Gemeinen, welche uns noch sind aufbehalten worden, schon so früh einige Funken des enthusiastischen Feuers wahrnehmen, welches nachmals die ganze Nation in einen allgemeinen Brand setzte. Ein gewisser Rouse, bediente sich einer Allusion, welche, so platt sie ist, aus den Schriften des Lords Bako ent-

entliehen zu seyn scheinet. „Wenn jemand, sagte er, einem Hunde allein begegnet, so fürchtet sich der Hund, so wüthend er auch von Natur ist: Wenn aber der Hund seinen Herrn bey sich hat, so fällt er den Mann an, von dem er vorhin flohe. Hieraus siehet man, daß die kleinern Creaturen, wenn sie bey den Höhern einen Rückhalt finden, mehr Muth und Stärke bekommen; und gewiß, ein Mensch, der von der Allmacht unterstützet wird, ist gewissermaßen eine allmächtige Creatur. Alles ist dem möglich, der da glaubet; und wo alles möglich ist, da ist eine Art von Allmacht. Laßt es demnach unser einmüthiger Wille und Entschluß seyn, von Stunde an, ein Gelübde und einen Vertrag zu machen, unsern Gott und unsre Religion vest zu halten; alsdann werden wir von Stund an mit Gewißheit die Glückseligkeit in dieser Welt hoffen können."

Man erzählet, daß Oliver Cromwel, der damals ein junger Mensch war, und bey der Nation gar nicht in Betracht kam, in diesen Streitigkeiten sich über einen Mann beklagt haben soll, der, wie man ihm gesagt hätte, seichtes Papstthum predigte. Es ist nicht unangenehm, zu bemerken, wie die ersten Worte dieses fanati-

schen

schen Heuchlers so genau seinem Charakter entsprechen.

Die Untersuchungen und Streitigkeiten über das Tonnen- und Pfundgeld giengen mit diesen theologischen oder metaphysischen Streitigkeiten zugleich fort. Die Bedienten des Zollwesens wurden vor die Gemeinen gefordert, um Rechenschaft abzulegen, auf was für Gewalt sie die Güter der Kaufleute, welche diese Steuren nicht abgetragen hatten, angegriffen hätten? Die Barons i) der Schatzkammer wurden wegen ihrer Befehle hierüber vor Gericht gezogen: der Sherif von London wurde in den Tower gesetzt, weil er den Bedienten des Zollwesens eifrige Hülfe geleistet hatte. Weil man die Güter des Rolles, eines Gliedes des Hauses, weggenommen hatte, da er den Zoll nicht hatte bezahlen wollen, so klagte man über diese Gewaltthat, als wenn die Rechte des Volks beleidiget wären. Karl rechtfertigte seine Bediente in allen diesem Verfahren; und der Streit zwischen ihm und dem Hause gieng täglich weiter. Man fieng schon an, im Hause von einer Anklage des Ritters Richard Weston, des Oberschatzmeisters, zu reden; und der König hatte schon die Ge-

dan-

i) So nennt man die Ritter des Finanzgerichts.

danken, die Sitzung durch eine völlige Aufhebung zu endigen.

Der Ritter John Elliot setzte (den 2ten März) eine Remonstranz wider die Hebung des Tonnen- und Pfundgeldes ohne Einwilligung des Parlaments auf, und übergab sie dem Secretär, um sie zu lesen. Dieser wollte nicht: Er las sie selbst. Als man die Sache in Ueberlegung nehmen wollte, sagte der Sprecher, Ritter John Finch, er hätte Befehl von dem Könige, das Parlament auszusetzen, und weiter keine Untersuchung zu gestatten. Hierauf stund er auf, und verließ seinen Sitz. Das ganze Haus gerieth in Aufruhr. Der Sprecher wurde zu seinem Stuhl zurückgestossen, und auf demselben vom Holles und Valentine mit Gewalt so lange vestgehalten, bis eine kurze Remonstranz aufgesetzt, und mehr durch einen Zuruf, als durch ordentliche Stimmen für beliebt erkläret wurde. Die Papisten und Arminianer wurden in derselben Hauptfeinde des gemeinen Wesens genannt. Diejenigen, welche das Tonnen- und Pfundgeld hoben, wurden mit gleichen Namen gebrandmaalt. Und selbst diejenigen Kaufleute, welche diese Steuer freywillig bezahlten, wurden für Verräther der englischen Freyheit, und für öffentliche Feinde erklärt. Weil die Thüren verschlossen waren, so konnte

konnte der Bediente des Oberhauses, den der König gesandt hatte, nicht eher hineinkommen, bis die Remonstranz völlig fertig war. Er nahm den Staab, auf Befehl des Königes, von dem Tische, k) welches der Sitzung ein Ende machte. Und wenig Tage nachher wurde das Parlament (den 10ten März) aufgehoben.

Das Mißvergnügen der Nation über diesen plötzlichen Bruch zwischen dem Könige und dem Parlament war ungemein groß. Karl vergrößerte dieses Mißvergnügen mit sehr weniger Vorsicht durch eine verstellte Strenge, welche aufs äußerste kommen zu lassen, er nicht Macht genug hatte, und vermuthlich auch nicht Willens war. Er ließ den Ritter Miles Hobart, den Ritter Peter Hayman, den Selden, Coriton, Long, Strode, wegen des neulichen Tumults, der ein Aufstand genannt wurde, ins Gefängniß werfen. Sie kamen mit vieler Mühe und nach vielen Tagen erst wieder los; und man glaubte überall, man hätte das Gesetz verdrehet, um ihre Gefangenschaft zu verlängern. Die Ritter John Elliot, Holles und Valentine, wurden wegen aufrührischer Reden und Handlungen vor die königliche Bank zum Gericht gefordert; weil

k) Er liegt auf dem Tische, so lange die Sitzung dauret.

weil sie sich aber, als Glieder eines höhern Gerichts, vor einem niedrigern nicht stellen wollten, so wurden sie so lange zum Gefängniß verurtheilt, als es dem Könige gefallen würde: sie sollten ferner Bürgschaft für ihre gute Aufführung stellen, und die beyden ersten sollten eine Geldstrafe von tausend Pfund Sterling, die letztern aber fünfhundert Pfund erlegen. Dieser Ausspruch, der den Gesetzen so sehr entgegen war, und von der Krone herkam, diente bloß darzu, dem Volke zu zeigen, wie wenig der König die Rechte des Parlaments achtete, und den Leidenden, welche sich so tapfer einer eigenwilligen Macht widersetzt, und die Freyheiten ihres Vaterlandes vertheidiget hatten, eine ungemeine Liebe bey dem Volke zu erwerben. Die Gemeinen von England machten zwar einen sehr großen Körper aus, und besaßen das größte Eigenthum im Reiche, doch waren sie an sich selbst ein wenig ohne Schutz, weil sie sich alle gleich waren, und keine Anführer hatten: aber diese Strenge des Königes, wofern diese widergesetzliche Verfolgungen den Namen verdienen, wies ihnen itzt an Anführer, deren Zorn entflammet, und deren Muth durch das Leiden, was sie für eine so rühmliche Sache ausstehen mußten, nicht im geringsten geschwächet wurde.

Diese Gefangne rühmten sich ihres Leidens so sehr, daß sie sich nicht einmal dazu verstehen wollten,

dem König in einer Bittschrift darüber ihre Reue erkennen zu geben, daß sie ihn beleidiget hätten. Sie wegerten sich insgesamt, Bürgschaft für ihre gute Aufführung zu stellen; und verachteten eine Befreyung auf so leichte Bedingungen. Ja Holles wollte so gern sein verdienstvolles Unglück verlängern, daß er, als einer seine Bürgschaft anboth, sich der gerichtlichen Regel nicht unterziehen, und durch seinen Freund gebunden seyn wollte. Sogar erklärte sich Long im Gerichte, der in der That in der Kammer des Oberrichters eine Bürgschaft gefunden hatte, seine Bürgen sollten nicht länger für ihn haften. Weil der Ritter John Elliot im Gefängniß gestorben war, so wurde ein großes Geschrey wider die Regierung erhoben, und jeder sah ihn für einen Märtyrer der Freyheiten von England an.

Das

Das dritte Kapitel.

Friede mit Frankreich. Friede mit Spanien. Zustand des Hofes und des Ministerii. Charakter der Königin Strafford. Laud. Neuerungen in der Kirche. Unregelmäßige Geldhebungen. Strenge der Sternkammer und hohen Commißion. Schiffgeld. Hambdens Proceß.

Hier öffnet sich uns eine neue Scene. Karl, unzufrieden mit den Parlamenten, war entschlossen, keines wieder zu berufen, bis er größere Merkmaale einer gefälligen Gemüthsart der Nation sehen würde. Nachdem er seinen großen Liebling, den Buckingham verlohren hatte, wurde er sein eigner Minister; und setzte nachher auf keinen ein so uneingeschränktes Vertrauen. Weil er hauptsächlich seinem eignen Genie, und seiner Gemüthsart folgte, so sind auch künftig seine Maasregeln nicht so übereilet und gewaltsam; wiewohl seine ganze

Regierung überhaupt nicht gänzlich dem Gesetze, noch weniger gänzlich der Klugheit gemäß ist.

Wir wollen uns bemühen, von den Begebenheiten, welche einige Jahre nacheinander erfolgten, so weit sie die auswärtigen Angelegenheiten, den Zustand des Hofes, und die Regierung angehen, einen richtigen Begriff zu geben. Die Vorfälle sind nicht zahlreich, noch auch sehr wichtig; aber es ist doch durchaus nöthig, sie zu wissen, wenn man die darauf folgenden Transactionen, welche so merkwürdig sind, verstehen will.

Karl, von allem Zuschuß entblößt, wurde aus Noth gezwungen, einen Schritt zu thun, den er aus Vernunft und gesunder Politik hätte thun sollen. Er machte Frieden mit zwey Kronen, gegen welche er bisher einen eben so unnöthigen, als unrühmlichen Krieg geführet hatte. So unruhig und hülflos der Zustand von England auch war, so that doch weder Frankreich, noch Spanien einen Versuch, seinen Feind anzugreifen. Sie hatten sich weiter nichts vorgenommen, als sich gegen die schwache und schlecht angelegte Expeditionen dieses Königreichs zu vertheidigen. Zufrieden, daß die Eifersucht und die Streitigkeiten zwischen dem Könige und dem Parlamente eine so furchtbare Macht entwaffnet hatten, vermieden sie sorgfältig jedwede

Un-

Unternehmung, welche bey den Engländern entweder Schrecken, oder Zorn hätte erwecken, und sie zu einem innerlichen Vergleich und zur Vereinigung bewegen mögen. Die Spanier trieben ihre Bemühung, die Freundschaft dieser Nation zu gewinnen, so weit, daß sie alle englische Gefangene, welche sie in der Expedition gegen Cadix genommen hatten, großmüthig losließen, und zurücksandten. Frankreich ahmte diesem Beyspiel nach, nach dem Abzuge der Engländer, von der Insel de Rhe. Da die Prinzen in solcher Gemüthsverfassung waren, und so wenig voneinander verlangten, konnte es nicht schwer fallen, Frieden zu schließen. Der Traktat wurde zuerst mit Frankreich (den 14ten April) unterzeichnet. Der Zustand der Sachen des Königs berechtigte ihn nicht, für die Hugenotten einige Bedingung zu machen, und sie wurden dem Willen ihres Königs überlassen. Hernach wurde Frieden mit Spanien (i. J. 1630 den 5ten Novemb.) geschlossen, wobey keine Bedingungen wegen des Churfürsten von der Pfalz gemacht wurden; nur versprach Spanien überhaupt seine Dienste zu seiner Wiedereinsetzung. Diese beyden Kriege hatten auf die einheimischen Angelegenheiten, und auf die Gesinnung des Königs und des Volks den größten Einfluß: Doch machten sie in dem aus-

wärtigen Interesse des Königreichs keine Veränderung.

Man kann keinen glücklichern Zustand denken, als die Situation, worin England in Ansehung der auswärtigen Angelegenheiten stund. Europa war zwischen den beyden Häusern von Bourbon und Oesterreich getheilet, deren streitende Interessen, und noch mehr ihre Eifersucht, die Ruhe dieser Insel in Sicherheit setzten. Ihre Stärke stund so vest im Gleichgewicht, daß man gar keinen Vorfall befürchtete, der die Gleichheit der Macht unter ihnen aufheben könnte. Der spanische Monarch, den man für den mächtigsten hielt, lag am weitesten entfernt; und die Engländer hatten dadurch den Vortheil, aus politischen Bewegungsgründen in eine genauere Verbindung und Vereinigung mit dem nähern Potentaten gezogen zu werden. Die zerstreuten Gebiethe Spaniens lagen der englischen Seemacht alle Augenblicke offen, und erhielten dieses Reich in einer beständigen Abhängigkeit. Frankreich, welches mehr Leben, und seine Länder näher zusammen hatte, verbesserte sich täglich in der Staats- und Kriegskunst; und erlangte zuletzt eine Gleichheit der Macht mit dem Hause Oesterreich. Doch diese Aufnahme gieng langsam und stufenweise, und ließ den Engländern noch immer die Macht,

seine

seine Uebermacht durch eine zeitige Widersetzung im Zaum zu halten. Wenn demnach Karl alle Uneinigkeiten mit seinen Unterthanen glücklich vermieden hätte, so hätte er sich bey allen Mächten von Europa in Ansehen und Ehrfurt setzen, und, was fast kein einziger König dieser Insel hat thun können, sich entweder mit Würde thätig zeigen, oder mit Sicherheit neutral bleiben können.

Der König wählte die Neutralität; und scheinet sich in den übrigen Jahren seiner Regierung um auswärtige Angelegenheiten nicht mehr bekümmert zu haben, als in so weit ihn die Ehre und die Freundschaft für seine Schwester, und den Churfürsten von der Pfalz verpflichteten, dieser unglücklichen Familie einige Hülfe zu leisten. Er trat den Bemühungen von Frankreich bey, und vermittelte zwischen den Königen von Schweden und Polen einen Frieden, in der Hoffnung, den ersten zu bereden, daß er sich der unterdrückten Protestanten in dem Reiche annehmen sollte. Dieses war der berühmte Gustavus, der sich durch seinen heldenmüthigen Geist, und durch die richtigste Staatskunst vor allen Monarchen dieser Zeit hervorthat, und seinem vormals unbekannten und wenig geachteten Lande in der Balanz von Europa ein so großes Gewicht gab. Um ihn zu seinem vorgenommnen

Einfall in Deutschland aufzumuntern, und ihm beyzustehen, versprach Karl, ihm 6000 Mann zu geben; um aber den Schein einer Neutralität zu behalten, bediente er sich des Namens des Marquis von Hamilton, der mit der Krone verbunden war; Hamilton ließ sich mit dem Gustavus in eine Verbindung ein; warb diese Truppen auf Karls Kosten in England und Schottland an; und setzte sie bey der Elbe an Land. Bald darauf wurde die entscheidende Schlacht bey Leipzig geliefert, worin die Klugheit des Tilly und die Tapferkeit der kaiserlichen Armee, der größern Klugheit des Gustavus und der überlegenen Tapferkeit der Schweden weichen mußten. Die ganze übrige Lebenszeit dieses Helden war eine beständige Folge von Siegen, welche er nicht sowohl dem Glücke, als seinen persönlichen Talenten, die ihm theils die Natur gegeben, theils sein Fleiß erworben hatte, zuschreiben durfte. Der schnelle Fortgang der Eroberungen, den wir so sehr in der alten Geschichte bewundern, wurde hier in den neuern Jahrbüchern wieder erneuert; und zwar ohne die Ursache, der man ihn in den vorigen Zeiten immer zuschreiben mußte. Es waren hier keine kriegerische Nationen, welche mit unabgerichteten und unkriegerischen Völkern zu schaffen hatten, keine Helden, die wider Verzagte

foch-

fochten. Die alten Truppen Ferdinands wurden unter Anführung der berühmtesten Generale dieser Zeit bey jedem Angriff geschlagen, und ganz Deutschland in kurzer Zeit von den siegreichen Schweden überschwemmt. Aber durch dieses außerordentliche und unerwartete Glück seines Alliirten verfehlte Karl die Absicht, in welcher er die Allianz geschlossen hatte. Gustavus, stolz durch sein Glück, fieng an, einen weitläuftigern Plan seines Ehrgeizes zu entwerfen, und wollte Deutschland, indem er es von dem Joche Ferdinands befreyete, unter seinen eignen Gehorsam bringen. Er wollte den Churfürsten von der Pfalz nur unter solchen Bedingungen wieder einsetzen, welche ihn in eine gänzliche Unterwürfigkeit gezogen haben würden. Die Unterhandlung zog sich demnach in die Länge, bis der schwedischee Monarch mitten in einem vollständigen Siege über seine Feinde in der Schlacht bey Lützen sein Leben verlohr.

Wir haben diese Vorfälle einige Jahre über den gegenwärtigen Zeitpunkt hinausgeführet, damit wir zu denselben nicht wieder zurückgehen dürfen, noch künftig in unsrer Nachricht von dem Hofe und Königreiche Karls unterbrochen werden.

Wenn wir den Karl in der Regierung seines Hofes, und in der Gesellschaft seiner Familie be-

betrachten, so können wir uns schwerlich einen Charakter vorstellen, der zugleich ehrwürdiger und liebenswürdiger wäre. Ein zärtlicher Gemahl, ein gütiger Vater, ein sanftmüthiger Herr, ein standhafter Freund; alle diese waren rühmliche Benennungen, wozu ihn seine Aufführung im Privatleben berechtigte. Auch als ein Monarch besaß er vortreffliche äußerliche Eigenschaften; und auch die wesentlichen fehlten ihm nicht. Sein Anstand und Betragen neigte sich vielleicht ein wenig zum Gepränge und zur Gezwungenheit; doch entsprachen sie überhaupt seinem hohen Stande, und gaben der Bedachtsamkeit und Ernsthaftigkeit, die ihm natürlich waren, einen Anstand. Die Mäßigung und Billigkeit, welche man in seiner Gemüthsart wahrnahm, schienen ihn gegen verwegene und gefährliche Unternehmungen zu sichern: Der Verstand, den er in seinen Reden und in seinem Umgange zeigte, schienen ihm in jedwedem vernünftigen Vornehmen einen glücklichen Fortgang zu versprechen. Er besaß auch noch andre Talente, welche einen Privatmann ungemein gezieret, und bey einem großen Monarchen seinem Volke höchst nützlich hätten seyn können. Er besaß einen vortrefflichen Geschmack in den feinen Künsten, und die Liebe zur Mahlerey war, gewissermaßen, seine

Lieb-

Lieblingsleidenschaft. Bey einer größern Gelehrsamkeit, als Prinzen gemeiniglich besitzen, war er ein guter Richter fremder Schriften, und hatte kein gemeines Talent, selbst zu schreiben. In einer jedweden andern Zeit, oder unter einer jeden andern Nation, würde dieser Monarch sicher, glücklich und wohl regieret haben. Aber seine hohen Gedanken von seiner Macht, welche ihm waren eingeflößet worden, machten ihn unfähig, sich dem Geist der Freyheit zu unterwerfen, welcher anfieng, unter seinen Unterthanen sich auszubreiten. Seine Staatsklugheit war nicht von Wachsamkeit und Vorsichtigkeit unterstützt, daß er ihre Freyheiten hätte überwinden, und seine Rechte in derjenigen Höhe behaupten können, worauf er sie getrieben hatte. Vor allen andern aber vernichtete der Geist des Enthusiasmus, der sich durch die ganze Nation ausgebreitet hatte, alle Aussichten der menschlichen Klugheit, und störte die Wirkung aller Bewegungsgründe, wodurch sich sonst eine Gesellschaft leiten läßt.

Man muß die Königin, nach dem Tode des Buckinghams, welcher den Karl von ihr ein wenig abwendig gemacht hatte, als seine vornehmste und liebste Freundin ansehen. Die bäurische Verachtung, welche Jakob gegen das schöne Geschlecht be-

bezeigen wollte, vertrieb sie von seinem Hofe, und machte denselben mehr zu einem Jahrmarkt, und zu einem Versammlungsort des Handels, als zu einem Sitz eines großen Prinzen; sie war von der Gemüthsart dieses Monarchen gar sehr unterschieden; doch so gefällig Karl sich auch gegen das ganze schöne Geschlecht betrug, so behielt er doch seine ganze Liebe für die Königin, welche seine Treue und sein Zutrauen unverändert besaß. Sie verdiente durch ihren Verstand und Witz eben so sehr, als durch ihre Schönheit die Zärtlichkeit ihres Gemahls; wiewohl man gestehen muß, daß sie von einer etwas hitzigen Gemüthsart war, und ihn zu übereilten und unvorsichtigen Anschlägen verleitete. Wir müssen auch ihre Religion, der sie sehr ergeben war, für ein Unglück ansehen; denn sie vermehrte die Eifersucht, welche man gegen den Hof gefaßt hatte, und verleitete sie, den Katholiken Gnadenbezeigungen zu verschaffen, welche gar nicht nach dem Geschmack der Nation waren.

In dem vormaligen Zustande der englischen Regierung, als der König großentheils noch unabhängig von seinen Unterthanen war, wählte er seine Minister, entweder aus Liebe gegen ihre Person, oder aus einer guten Meynung von ihren Fähigkeiten, ohne im geringsten darauf zu sehen, wie

sie beym Parlament stehen, oder was für Talente fürs Parlament sie besitzen möchten. Nach der Zeit ist es eine Maxime der Prinzen gewesen, den Häuptern der Partey des Volks, wenn sie in die königliche Gewalt zu weit eingriffen, Bedienungen zu geben; denn sie hofften, daß sie künftig mehr Sorge tragen würde, diejenige Macht nicht verringern zu lassen, welche sodann ihre eigene geworden war. Diese Staatsregel nahm Karl itzt an; ein sicheres Zeichen, daß in der Staatsverfassung eine geheime Veränderung vorgegangen war, und den König genöthiget hatte, sich zu neuen Regierungsmaximen zu entschließen. Aber die Absichten des Königes waren zu dieser Zeit von den Absichten der Puritaner so weit entfernt, daß die Anführer, welche er auf seine Seite brachte, von Stunde an alles Ansehen bey ihrer Partey verlohren, und sogar mit unversöhnlichem Haß und Groll, als Verräther verfolgt wurden. So ergieng es dem Ritter Thomas Wentworth, den der König erst zum Baron, dann zum Vicomten, und zuletzt zum Grafen von Strafford ernannte; den er zum Präsidenten des Raths zu York, und zum Statthalter von Irrland machte, und für seinen vornehmsten Minister und Rathgeber ansah. Strafford verdiente durch seine vortrefflichen

Ta-

Talente und Fähigkeiten alles das Vertrauen, was der König auf ihn gesetzt hatte. Sein Charakter war majestätisch und strenge; geschickter, Hochachtung, als Liebe zu erwerben: seine Treue gegen seinen Herrn war unveränderlich; weil er itzt aber alle seine Klugheit zur Erhaltung der Rechte der Krone anwandte, welche er vormals mit aller Mühe hatte zu schwächen gesucht, so scheinet es, als wenn seine Tugend nicht gänzlich rein, sondern der Gewalt des Eigennutzes und des Ehrgeizes unterworfen gewesen sey. Der Ritter Dudley Diggs wurde zum Rollenmeister, Noy zum Generalprocureur, Littleton zum Generalanwald ernannt. Alle diese waren sonst Anführer des Parlaments gewesen; und zwar vortreffliche Männer in ihrer Profeßion.

In kirchlichen, und selbst in vielen weltlichen Angelegenheiten, hatte Laud, der Bischof von London, viel Gewalt über den König. Dieser Mann war tugendhaft, wofern Strenge in Sitten, und Enthaltsamkeit vom Vergnügen allein diesen Beynamen verdienen können. Er war gelehrt, wenn eine Einsicht in Kirchensachen ein Recht auf dieses Lob giebt. Er war uneigennützig; aber er bemühete sich mit unermüdetem Fleiß den Charakter eines Priesters und Prälaten, den er bekleidete,

zu

zu erheben. Sein Eifer für die Sache der Religion war unermüdet; das heißt, er suchte durch die strengsten Mittel seine eigne Lehrsätze und frommen Ceremonien den widerspenstigen Puritanern, welche sich ihnen auf eine profane Art widersetzet hatten, aufzubringen. Indem er diese heiligen Zwecke zu erreichen suchte, verschloß er die Augen gegen alle weltliche Betrachtungen; oder mit andern Worten, die Hitze und Unvorsichtigkeit seiner Gemüthsart machten, daß er alle Absichten der Klugheit, und alle Regeln guter Sitten aus den Augen ließ. Er war in diesem Betracht glücklich, daß alle seine Feinde auch erklärte Feinde der Ehrfurcht gegen den König, und der wahren Gottesfurcht waren, und daß alle Ausübung seiner Rache dadurch ein Verdienst und eine Tugend wurde. Dieses war der Mann, der über Karln so viel Macht bekam, und ihn durch seine abergläubische Gemüthsart zu einem Betragen verleitete, welches für ihn und für sein Reich so unglücklich ausfiel.

Die Gemüthsart des Volks fiel damals gerade auf die Gegenseite des Aberglaubens. Man hatte Mühe, die alten Ceremonien, woran das Volk schon gewöhnet war, und welche durch die

Ausübung der ersten Religionsverbesserer bereits geheiliget waren, in dem Gottesdienste zu behalten: und dennoch wollte Laud zu dieser Zeit neue Ceremonien und Gebräuche einführen. Außerdem, daß diese als Neuerungen gewiß mißfallen mußten, fanden sie auch in der Einbildung des Volks einen sehr starken Widerspruch. Laud, und die übrigen Prälaten, welche diese Neuerungen vorhatten, waren mit einander in den heiligen Alterthümern wohl unterrichtet, und hatten alle Glaubensgedanken angenommen, welche in dem dritten, vierten und fünften Jahrhundert herrschten; als die christliche Kirche, wie bekannt genug ist, schon tief in dem Aberglauben versunken war, den hernach die römische Staatsklugheit noch mehr beförderte und vermehrte. Da man demnach die Gedanken und Gebräuche dieser Zeit wieder einführen wollte, so mußte dadurch der englische Glaube und die Liturgie ein gewißes Ansehen der Aehnlichkeit mit dem katholischen Aberglauben annehmen, welchen jedoch das Königreich überhaupt, und die Puritaner insbesondre, verabscheueten und verwünschten. Man gerieth auch auf die Gedanken, daß solche nichtsbedeutende Gebräuche ohne Absicht nicht mit so unablässigem Eifer dem widerspänstigen Geist der Nation würden aufgedrungen werden; und Laud müßte die Absicht

haben,

haben, die Engländer nach und nach wieder zu der Religion ihrer Vorfahren zurück zu führen. Sie bedachten nicht, daß selbst die Gleichgültigkeit dieser Ceremonien sie bey diesem abergläubischen Prälaten beliebt gemacht, und ihnen einen desto eigenthümlichern Schein der Heiligkeit und Religion gegeben hatte, je weniger sie sonst einigen Nutzen im Wandel hatten. Die Aehnlichkeit mit dem römischen Ritual war auch kein Tadel, sondern vielmehr ein Lob für den Laud und seine Brüder; welche für ihre mütterliche Kirche, wie sie sie nannten, weit mehr Liebe hatten, als für die Sectirer und Presbyterianer, und sie oft als die wahre christliche Kirche lobten; eine Benennung, welche sie andern versagten, oder doch Bedenken trugen, ihnen zu geben. Diese Lehrsätze wurden so offenbar angenommen, daß nicht nur die hämischen und mißvergnügten Puritaner glaubten, die englische Kirche fiele in den römischen Aberglauben zurück: sondern der Hof zu Rom selbst machte sich Hofnung, in dieser Insel wieder Ansehen zu gewinnen. Um den Laud in seinen guten Absichten zu ermuntern, wurde ihm zweymal unter der Hand der Cardinalshut angebothen, welchen er aber nicht annehmen wollte. Seine Antwort war, wie er selbst sagt: „es wohne etwas in ihm, welches ihm nicht

erlauben wollte, sich gefällig zu bezeigen, ehe Rom nicht anders wäre, als es wirklich sey."

Eine Hofdame, des Grafen von Devonshire Tochter, war katholisch geworden, und als Laud sie um die Ursache ihrer Religionsveränderung fragte, sagte sie ihm: „es ist vornemlich deswegen geschehen weil ich nicht mit der Menge reisen mag." Er bath sich hierüber eine Erklärung aus, und sie antwortete: „Ich sehe, daß Sie und viele andre nach Rom eilen; ich wollte nicht gern im Gedränge gehen, und bin also vorausgegangen." Man muß gestehen, daß zwar Laud den Namen eines Papisten nicht verdiente, aber doch war der Geist seiner Religion, nur im geringern Grade, der Geist der römischen. Er forderte eine eben so tiefe Ehrfurcht gegen den priesterlichen Charakter, verlangte eine gleiche Aufnahme der Glaubensbekenntniße und Decrete, der Synoden und Concilien, nahm dieselbe Feyerlichkeit und Ceremonie im Gottesdienst an, und dieselbe abergläubische Beobachtung in Ansehung der Tage, der Stellungen, der Speisen und Kleidungen. Kein Wunder, wenn dieser Prälat allenthalben unter den Puritanern mit Abscheu für einen Vorläufer des Antichrists angesehen wurde!

Als eine Probe der neuen Ceremonien, welchen Laud seine eigne, und die Ruhe der Nation

auf-

aufopferte, wollen wir diejenigen anführen, welche er bey der Einweihung der Catharinenkirche, wie ihm Schuld gegeben wird, beobachtet haben soll, und welche allein ein so großes Aergerniß waren.

Als dieser Bischof sich dem westlichen Thore der Kirche näherte, rief einer mit lauter Stimme: „eröfnet, eröfnet euch, ihr ewigen Thore, damit der König der Ehren einziehe!" Im Augenblicke giengen die Thüren der Kirche auf, und der Bischof trat hinein. Er fiel auf seine Knie, erhob die Augen gen Himmel, breitete seine Arme aus, und sprach folgende Worte: „Dieser Platz ist heilig: der Grund ist heilig: im Namen des Vaters, Sohnes, und heiligen Geistes, erkläre ich ihn für heilig."

Indem er nach der Kanzel gieng, nahm er zu verschiedenen malen Sand von der Erde, und streute ihn in die Luft. Als er mit seinem Gefolge an den Tisch kam, wo das Abendmahl gereichet wird, neigte er sich oft vor demselben: und als er von da zurück kam, gieng er um die Kirche, und sang einen Psalm: darauf sagte er ein Gebet, welches mit folgenden Worten schloß: „wir weihen diese Kirche ein, und sondern sie für dich, als einen heiligen Grund ab, der künftig durch keinen gemeinen Gebrauch entweihet werden soll.

Hierauf stund der Bischof an dem Communiontische, und sprach feyerlich viele Flüche gegen diejenigen aus, welche künftig diesen heiligen Ort durch eine Soldatenmusterung entweihen, oder auf demselben profane Gerichtshöfe halten, oder Lasten darüber tragen würden. Beym Schluß eines jeden Fluches neigte er sich gegen Morgen hin, und rief, „alles Volk sage, Amen!"

Hierauf folgte eine Predigt; nach derselben segnete der Bischof das Sacrament ein; und vertheilte es folgender Maaßen.

Als er sich dem Communiontische näherte, neigte er sich oft sehr tief: und da er nach der Stelle des Tisches kam, wo das Brod und der Wein stund, neigte er sich siebenmal. Nachdem er viele Gebete gelesen hatte, näherte er sich den Sacramenten, und hob den Zipfel des Tuches, worunter das Brod lag, sanft auf. Da er das Brod sah, ließ er das Tuch plötzlich fallen, und trat einen, bis zween Schritte zurück, neigte sich zu drey verschiedenen Malen gegen das Brod, dann trat er wieder hinzu, schlug das Tuch auf, und neigte sich, wie vorher.

Hiernächst legte er seine Hand auf den Becher, welcher einen Deckel hatte, und mit Wein angefüllet war. Er ließ den Deckel fahren, trat zu-

rück,

rück, und neigte sich dreymal gegen denselben. Er trat noch einmal hinzu, hob den Deckel auf, und sah hinein. Da er den Wein sah, ließ er den Deckel fallen, fuhr zurück, und neigte sich, wie vorhin. Darauf nahm er das Sacrament, und reichte es andern. Und nachdem er viele Gebete hergesagt hatte, war die Einsegnung zu Ende. Nun glaubte man, daß die Mauren, der Boden, und das Gewölbe des Gebäudes heilig genug wären.

Es wurden Befehle gegeben, worüber auch strenge gehalten wurde, daß der Communiontisch in allen Kirchen, die Cathedralkirche ausgenommen, aus der Mitte, wo er bisher gestanden hatte, weggenommen werden sollte. Er wurde an dem östlichen Ende gesetzt, mit einem Geländer umzogen, und ein Altar genannt, so wie der Geistliche, welcher den Dienst verrichtete, gemeiniglich Priester genannt wurde. Man kann sich leicht vorstellen, welches Mißvergnügen diese Neuerung erregte, und zu welchem Verdacht sie Anlaß gab!

Auch das Knien vor dem Altar, und der Gebrauch des Meßgewandes, eine Art von verbrämter Kleidung bey der Administration des Sacramentes, war gleichfalls ein großer Anstoß, weil es ein papistischer Gebrauch war. Aber die Wi-

dersetzung vermehrte vielmehr der Eifer des Prälaten, sie einzuführen, als sie ihn schwächte.

Man fand alle Arten von Auszierungen, vornemlich Gemälde erforderlich, zur Beförderung dieser mechanischen Andacht, welche man in diesem Model der Religion erregen wollte. Weil sie aber in der römischen Kirche so sehr im Gebrauch waren, und manchen Aberglauben, oder wie die Puritaner es nannten, den Götzendienst, befördert hatten; so konnten sie in den englischen Kirchen, ohne ein allgemeines Murren und Klagen zu verursachen, nicht eingeführet werden. Aber Laud, dem die Gewalt dazu gegeben war, beharrte auf seinem Vorsatz, und versuchte verschiedene Mittel, diese Verzierungen einzuführen. Man fand auch, als man zusah, daß verschiedene von den Gemälden, welche er einführen wollte, in den Meßbüchern anzutreffen waren. Er vergaß so gar das Crucifix nicht, diesen beständigen Trost aller frommen Katholiken, und dieser Schrecken aller gesunden Protestanten.

Es machte viel Aufsehen, als Sherfield, der Stadtschreiber von Salisbury, vor die Sternkammer gefordert wurde, weil er mit seinem Stock einige alte bemalte Fensterscheiben unversehens zerschlagen hatte, da er in dieser Stadt die Fenster der St. Edmondskirche ausbessern ließ. Er mußte

te

te eine Geldstrafe von fünfhundert Pfund erlegen, wurde seines Amtes entsetzet, mußte seinen Fehler öffentlich erkennen, und Bürgschaft für seine Besserung stellen.

Es wurden nicht nur die Geistlichen, welche eine von diesen Ceremonien aus der Acht ließen, von dem Gerichtshofe der hohen Commißion ihrer Aemter entsetzet; sondern es forderten auch viele Bischöfe von den Kirchenvorstehern einen Eid; und sie mußten schwören, daß sie alle und jede angeben wollten, welche sich nicht nach den Canons der Kirche richteten. Ein so gewaltsamer Schritt würde immer beleidiget haben, wenn er auch nicht wider die Gesetze gewesen wäre; denn er kam der römischen Inquisition gar zu nahe.

Um noch deutlicher zu zeigen, wie weit er sich von allen Kirchen entfernte, welche nach dem presbyterianischen Model verbessert waren, gab Laud den Rath, daß die Kirchenzucht und der Gottesdienst der englischen Kirche bey allen auswärtigen Regimentern und Handlungs-Gesellschaften möchte eingeführet werden. Alle Auswärtige, welche sich zu dem Gottesdienste der Holländer und Wallonen bekannten, bekamen Befehl, sich an den eingeführten Kirchendienst zu halten; und niemand, der nur einen Fuß auf die Insel gesetzet hatte,

war ausgenommen. Auch Scudamore, der Gesandte des Königs in Paris, erhielt Befehl, sich der Gemeinschaft der Hugenotten zu enthalten. Selbst verständige Leute tadelten dieses Verfahren, nicht nur, weil es in England beleidigte, sondern auch, weil es in auswärtigen Ländern der Krone den Vortheil verscherzete, für das Haupt, und für den Schutz der Reformation gehalten zu werden.

Es wurde unter dem Vorwande, die Streitigkeiten beyzulegen, ein Befehl von dem königlichen Rath ausgefertiget, worin verbothen war, über die streitigen Punkte der Prädestination und des freyen Willens zu predigen und zu schreiben. Aber man beklagte sich, und vermuthlich mit Grund, daß die Unparteylichkeit sich lediglich auf die Befehle einschränkte, und daß die Ausübung derselben bloß den Calvinisten zugedacht wäre.

Um dem Könige seine Güte gegen die Kirche zu erwiedern, bemüheten sich Laud und seine Nachfolger, die königliche Macht bey aller Gelegenheit zu vergrößern, und alle puritanische Ansprüche auf eine freye und unabhängige Staatsverfassung, aufs äußerste zu verachten und zu verwünschen. Aber indem diese Prälaten so freygebig waren, die Krone auf Kosten der öffentlichen Freyheit so sehr zu erheben, trugen sie kein Bedenken, in die unstreitig-

sten

sten Rechte des Königs selbst Eingriffe zu thun; um die Hierarchie zu erheben, und ihrem eignen Orden eine Herrschaft und Unabhängigkeit zu verschaffen. Itzt wurden alle Lehren, welche die römische Kirche von einem der ältesten Kirchenväter entliehen hatte, und welche den Geistlichen von aller Unterwerfung unter weltlicher Macht befreyeten, in der englischen Kirche aufgenommen, und unter politische und Glaubenslehren verflochten. Es wurde behauptet, ein geistlicher und apostolischer Brief sey höher zu achten, als ein Decret des Gesetzes und Parlaments: der bischöfliche Charakter wurde vergrößert, und heilig und unverletzlich genannt: es wurde allen profanen Layen das Recht in geistlichen Materien ein Privaturtheil zu sprechen, abgesprochen. Die Bischöfe hielten in ihrem eignen Namen, ohne sich um die Macht des Königes zu bekümmern, Kirchengerichte: und so sehr Karl auch sonst eifersüchtig auf jedes Recht war in den Versammlungen für das Volk, so schien er doch diese Eingriffe der Geistlichen mehr zu befördern, als einzuschränken. Da er von dem unabhängigen Geiste der Parlamente einigen empfindlichen Nachtheil erfahren hatte, so hieng er denen gänzlich an, welche seiner Krone und seiner Person einen demüthigen Gehorsam bewiesen; und sah

nicht voraus, daß die kirchliche Gewalt, welche er erhob, keine genau bezeichnete Gränzen zuließ; und mit der Zeit der öffentlichen Ruhe und den königlichen Rechten eben so schädlich werden könnte, als die andre.

Schon bey der Krönung hatte Laud, wie man überall glaubte, eine Neuerung eingeführet, welche bey allen, die zugegen waren, einen tiefen Eindruck machte, obgleich Carl sie nicht bemerken wollte. Nach den gebräuchlichen Ceremonien sagte Laud diese Worte zu dem Könige: „stehe und halte von nun an den Ort vest, den du durch die Thronfolge deiner Vorfahren geerbet hast, und der dir itzt durch die Gewalt des allmächtigen Gottes, und durch meine und die Hände aller Bischöfe und Diener Gottes gegeben wird. Und wenn du siehest, daß die Geistlichen dem Altar näher treten, als andre, so vergiß nicht, ihnen zu gehöriger Zeit eine größere Ehre wiederfahren zu lassen; damit dich der Mittler zwischen Gott und den Menschen auf dem königlichen Thron erhalte, um der Mittler zwischen den Geistlichen und Layen zu seyn; und damit du auf immer mit Jesu Christo, dem Könige der Könige und dem Herrn der Herren, regierest.“

Der König hielt die Grundsätze, welche seine Rechte erhoben, nicht bloß für sanfte Töne, die sei-

seinem Ohre angenehm waren: er brachte sie auch die ganze Zeit hindurch, wo er ohne Parlament regierte, in Ausübung. Ob er gleich sparsam und in seiner Ausgabe ordentlich war; so fehlte es ihm doch an Gelde zur Unterstützung der Regierung; und um dieses Geld heben zu können, suchte er entweder veraltete Freyheiten hervor, oder kränkte, bald heimlich, bald offenbar, die Privilegien der Nation. So leutselig und sanftmüthig er von Natur war, erlaubte er doch der Sternkammer und der hohen Commißion eine Strenge, welche nöthig zu seyn schien, um das neue Muster der Regierung zu unterstützen, und den anwachsenden Geist der Freyheit in dem Reiche zu unterdrücken. Unter diese beyden Hauptstücke können wir alle merkwürdige Handlungen dieser Regierung, während einiger Jahre, begreifen; denn in friedlichen und glücklichen Zeiten, wo in Ansehung der auswärtigen Angelegenheiten eine Neutralität beobachtet wurde, finden wir kaum etwas, was nicht gewissermaßen getadelt wurde, oder Tadel verdiente. Und damit nicht etwa eine Hofnung, bey dem Parlament Hülfe und Schutz zu finden, die Widersetzung befördern möchte, ließ Karl einen Befehl ergehen, worin er bekannt machte: „Da man aus verschiedenen bösen Absichten ausgebreitet hät-

te, daß wiederum ein Parlament berufen werden sollte; so haben zwar Ihro Majestät bereits durch verschiedene Versammlungen seines Volkes gezeiget, wie gern Sie sich der Parlamente bediene: weil aber die neulichen Mißbräuche Sie wider Willen genöthiget hätte, diesen Weg zu verlassen; so würde Sie es für eine Vermessenheit ansehen, wenn jemand die Zeit vorschreiben wollte, diese Versammlung zu berufen." Dieses nahm ein jeder für eine Erklärung auf, daß der König gesonnen sey, während seiner Regierung kein Parlament wieder zu berufen. Und alles, was der König vornahm, bestärkte einen Argwohn, der dem ganzen Volke so unangenehm war.

Der König fuhr fort, auf seinen Befehl allein Tonnen- und Pfundgelder einheben zu lassen. Er ließ noch immer die vorigen eigenwilligen Auflagen eintreiben. Er legte sogar auf verschiedene Kaufwaaren neue Abgaben.

Die Bedienten des Zollwesens bekamen von dem Staatsrathe Befehl, in alle Häuser, Waarenlager und Keller zu gehen, alle Kisten und Kasten durchzusuchen, und alles zu erbrechen, wenn die Bezahlung verweigert würde.

Durch ein Edict des Staatsraths wurde jede Grafschaft auf eine gewiße Summe angeschlagen,

am

um einen Commissar zu besolden, der die Militz in den Waffen üben, in guter Zucht erhalten, und mustern sollte.

Man verglich sich mit den Katholicken, und ihre Religion wurde ein ordentlicher Theil der königlichen Einkünfte; dieses war alle Verfolgung, welche sie unter der Regierung Karls ausstunden.

Es wurde eine Commißion niedergesetzt, welche mit denen einen Vergleich treffen sollte, welche ohne zulängliches Recht Kronengüter besaßen; und unter diesem Vorwande, wurde einiges Geld von dem Volke beygetrieben.

Es war ein Gesetz von Edward dem Zweyten vorhanden l), daß ein jeder, der jahrlich zwanzig Pfund von liegenden Gütern einzubekommen hätte, verbunden seyn sollte, wenn er gefordert würde, zu erscheinen, und den Ritterorden anzunehmen. Zwanzig Pfund machte damals, theils wegen Veränderung der Namen der Münzen, theils auch wegen Veränderung des Werthes, so viel als zweyhundert Pfund, im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert; und es schien billig zu seyn, daß der König sich nicht so genau an den Buchstaben des Gesetzes halten, und Leute von so gerin-

l) Statutum de militibus.

ringen Einkommen zu dieser Ehre, welche so viel Aufwand erforderte, zwingen sollen. Edward der Sechste m) und die Königin n) Elisabeth, welche beyde sich dieses Mittels bedienet hatten, Geld zu heben, hatten nur die vorgefordert, welche jährlich vierzig Pfund, und darüber hatten, um den Ritterstand anzunehmen, oder sich abzukaufen; und Karl folgte ihrem Exempel, und ließ ihnen eine gleiche Gnade wiederfahren. Er ernannte Commissarien, welche einem jeden seinen Theil der zu bezahlenden Schuld bestimmen sollten; und diese Commissarien hatten geheime Befehle, keine geringere Summe anzunehmen, als von dem Betrage, den jede Person zu einer Taxe von drey und einer halben Subsidie hätte bezahlen müssen.

Nichts beweiset deutlicher, wie unzufrieden das Volk mit dem Verfahren des Hofes war, als die lauten Klagen über ein Mittel, welches sich auf eine positive Verordnung gründete, und durch so frische Beyspiele bestätiget war. Man gab vor, das Gesetz sey veraltet; da doch nur eine einzige Regierung seit der letzten Ausübung desselben verflossen war.

Bar-

m) Rymer Tom. XV. S. 124.

n) Id. S. 493. 504.

Barnard, Lector der Kirche des heiligen Grabes zu London, bediente sich in seinem Gebete vor der Predigt folgenden Ausdrucks: „Herr! öffne die Augen der Königin, daß sie Jesum Christum sehen möge, den sie mit ihrem Unglauben, Aberglauben und Götzendienst durchbohret hat.“ Er wurde vor dem Gerichte der hohen Commißion zur Verantwortung gezogen; aber er bath um Gnade, und wurde losgesprochen. Leighton, der anstößige Libellen wider den König, die Königin, die Bischöfe und die ganze Regierung geschrieben hatte, wurde nach einem strengen, wo nicht grausamen Urtheile, verdammet; aber die Vollziehung desselben wurde eine Zeit lang aufgeschoben, weil man hofte, daß er um Gnade bitten würde o). In der That traf die Härte dieser Regierung bloß solche Leute, welche über ihr Leiden frolockten, die Verfolgung suchten, und der Gewalt Trotz bothen: und in diesem Betracht kann man ihre Strafe für desto gerechter, aber für desto weniger klug ansehen. Wenn es mit der Ordnung und mit der öffentlichen Sicherheit bestehen können, sie nicht zu achten, so würde dieses das klügste gewesen seyn, was man hätte thun können: und viel-

o) Kennets vollständige Geschichte.

vielleicht wåre es auch die hårteste Strafe gewesen, welche man diesen Zeloten håtte auferlegen können.

Um der Geistlichkeit zu Gefallen ein prächtiges Gebåude aufzuführen, wurden (1631.) Subscriptionen aufs Tapet gebracht, die St. Pauls Kirche auszubessern und von neuen zu erbauen; und der König beförderte dieses löbliche Unternehmen. Auf Befehl des geheimden Raths wurde die Kirche des heiligen Gregorius eingerissen, weil sie der Cathedralkirche im Wege stund, die man vergrößern und verschönern wollte. Es wurden auch einige Häuser und Laden niedergerissen, wofür die Besitzer eine Vergütung empfiengen. Weil man sich noch nicht Hofnung machen konnte, ein Parlament zusammen kommen zu lassen, so mußte der König nothwendig so gewaltsam handeln; und in den vorigen Zeiten würde das Volk nicht den geringsten Zweifel dagegen erreget haben. Man muß bemerken, daß es den mißvergnügten Puritanern äußerst zuwider war, daß man die Hauptstadt also auszieren wollte. Dieses schmeckte, wie sie sagten, nach papistischem Aberglauben.

Es wurde ein Amt aufgerichtet, welches die Karten stempeln sollte: eine neue Auflage, welche an sich selbst nicht zu tadeln war; aber die gefährlichsten Folgen nach sich zog, wenn man betrach-

trachtete, daß sie willkührlich und widergesetzlich war.

Es wurden von neuen Monopolien aufgerichtet: eine drückende Methode, Auflagen zu heben, weil sie keine Schranken haben, und dem Fleiße schädlich sind. Das letzte Parlament Jakobs, welches die Monopolien abschafte, hatte eine billige Ausnahme zum Besten neuer Erfindungen gemacht. Diese nahm man zum Vorwande; man gab vor, daß man neue Gesellschaften errichten wollte, und führte diese Beschwerde wieder ein. Die Manufactur der Seife wurde einer Gesellschaft übergeben, welche eine Summe für ihr Patent bezahlte. Das Leder, das Salz, und viele andre Waare, sogar die grobe Leinewand wurde unter gewiße Einschränkungen gesetzet. Clarendon versichert, daß aus diesen Projecten so wenig Vortheil gezogen worden, daß aus 200,000 Pfund, welche von dem Volke gehoben wurden, kaum 1500 in die königliche Kaße floßen. Ob wir gleich nicht muthmaßen dürfen, daß dieser Geschichtschreiber die Sache zum Nachtheil der Maaßregeln des Königes vergrößert habe; so müßen wir doch gestehen, daß uns dieses unglaublich vorkömmt. Eben dieser Verfaßer sagt ferner, der König habe die Absicht gehabt, seinen Unterthanen zu zeigen, wie wenig sie dabey gewönnen,

nen, wenn sie der Krone den billigen Zuschuß versagten. Ein seltsamens Project! Eine ganze Nation durch die Furcht für Strafe beleidigen, und zu hoffen, daß man durch ein gewaltthätiges Verfahren ihren widerspänstigen Geist demüthigen werde, ohne Soldaten im Solde zu haben, um ihnen das Vermögen zu nehmen, sich widersetzen zu können!

Der Rath zu York war (1632.) zuerst nach einer Rebellion durch ein Patent von Heinrich dem Achten ohne alle Bewilligung des Parlaments aufgerichtet. Dieser Rath hatte sich eine lange Zeit nur mit Criminalsachen abgegeben. Jakob hatte einige Veränderungen mit demselben vorgenommen, und Karl fand es für gut, einige Zeit nachher, als Wentworth zum Präsidenten ernannt war, seine Macht zu erweitern, und ihm eine weitläuftige bürgerliche Gerichtsbarkeit, welche in gewißen Stücken eigenmächtig war, zu geben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der König nur die Absicht hatte, denen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, welche daraus entstunden, daß jedwede Sache aus den entlegensten Theilen des Reiches vor das Gericht in Westminster gebracht werden mußten: gleichwohl aber zog diese Einrichtung die Folge nach sich, daß allen nördlichen Grafschaften der Schutz des Gesetzes genommen, und daß sie einer willkührlichen

Gewalt unterworfen wurden. Man beklagte sich in diesem Jahre über einige unregelmäßige Verfügungen dieses Rathes.

Das Gericht der Sternkammer dehnte seine Gewalt (i. J. 1633) sehr weit aus, und that der Gerichtsbarkeit aller andern Gerichtshöfe Eingriffe; indem es schwerere Geldbuße und härtere Strafen auflegte, als die Gerechtigkeit gewöhnlichermaßen pflegte. Der Ritter Davig Foulis wurde zu einer Geldstrafe von 5000 Pfund verurtheilet, vornehmlich deswegen, weil er einem seiner Freunde abgerathen hatte, sich mit den Commissarien des Ritterstandes abzufinden.

Prynne, ein Sachwalter von Lincoln's-Inn, hatte einen ungeheuren Quartanten von 1000 Seiten geschrieben, den er Hystrio-Mastyx nannte. Seine Absicht war, wider die Schauspiele, Comödien, Possenspiele, Musik und Tänze zu schreiben; doch hatte er zugleich bey Gelegenheit das Jagen, die öffentlichen Feyerlichkeiten, die Weihnachtsfeyer, die Lustfeuer getadelt. Sein Eifer wider alle diese Leichtsinnigkeiten, sagte er, sey zuerst rege geworden, als er bemerket habe, daß Comödien besser bezahlt würden, als die beste Predigt, und daß sie gemeiniglich auf feiner Papier gedruckt würden, als die Bibel selbst. Außerdem wären die

Comödianten oft Papisten und höchst gottlose Leute. Er versichert, die Comödienhäuser wären Capellen des Satans, diejenigen, die sie immer besuchten, wären nicht viel besser, als eingefleischte Teufel, und jeder Tritt im Tanze wäre ein Schritt zur Hölle. Das größte Laster des Nero bestehet, seiner Meynung nach, darin, daß er die Schauspiele besuchte, und selbst agirte; und diejenigen, die ihm auf eine edelmüthige Art den Tod schworen, ließen sich, wie er versichert, vornehmlich durch ihren Zorn über diese Greuel darzu bewegen. Auf allen tausend Seiten redete er im gleichen Tone. Er hatte zwar ein Privilegium von dem Capellan des Erzbischofs Abbots erhalten; doch wurde er, als der Verfasser einer Schmähschrift, vor die Sternkammer gefordert. Es wurde für etwas hart gehalten, daß allgemeine Schmähungen wider die Schauspiele bloß deswegen für Satyren wider den König und die Königin ausgelegt wurden, weil sie dieselben besuchten, und weil die Königin in den Pastoralen, welche am Hofe vorgestellet wurden, zuweilen eine Rolle spielte. Der Verfasser hatte in der That mit deutlichern Worten die Hierarchie, die Neuerungen in dem Gottesdienste, und den neuen Aberglauben, den Laud eingeführet, offenbarer getadelt; und vermuthlich war dieses, und seine hartnäckige Auf-

füh-

führung, die Ursache seiner harten Verurtheilung. Er wurde aus dem Gerichte verstoßen, mußte an zweyen Orten, zu Westminster und Cheapside, am Pranger stehen; an jedem Orte wurde ihm ein Ohr abgeschnitten; er mußte dem König eine Geldstrafe von 5000 Pfund erlegen, und auf Lebenslang gefangen sitzen.

Eben dieser Prynne war ein großer Held unter den Puritanern; und es geschah hauptsächlich in der Absicht, um diese Sekte zu züchtigen, daß die Sternkammer diesen Mann, der doch eine ehrliche Profeßion hatte, zu einer so schmählichen Strafe verurtheilte. Die ächten Puritaner unterschieden sich durch ihre Finsterkeit und störrische Sitten, und durch ihren Abscheu für alle Vergnügen und Gesellschaften. Es war gewiß eine löbliche Absicht, die der Hof hatte, ihnen sowohl ihrer selbst, als des Publici wegen, eine bessere Gemüthsart einzuflößen; aber es ist die Frage, ob Pranger, Geldstrafen und Gefängnisse die rechten Mittel zu dieser Absicht waren?

Ein andres Mittel, welches der König versuchte, der Nation bey ihrer Andacht etwas mehr Munterkeit einzuflößen, war nicht viel glücklicher. Er erneuerte das Edikt seines Vaters, welches denen, die dem öffentlichen Gottesdienst beygewohnt hat-

ten, am Sonntage Spiele und Ermunterungen erlaubte; und ließ seine Proclamation nach dem Gotdienst von den Geistlichen öffentlich verlesen. Diejenigen, welche puritanisch gesinnt waren, wollten nicht gehorsamen, und wurden zur Strafe, ihrer Dienste, entweder auf eine Zeitlang, oder gänzlich entsetzet. Der Unterschied unter den Sekten war vorher schon groß genug; und es war nicht nöthig, ihn durch diese neue Erfindung noch größer zu machen.

Andre Ermunterungen, zum Exempel, Kirchweihen, Kirchbiere, und Brautbiere, welch der König und die Bischöfe dem gemeinen Volke erlaubten, waren den Puritanern eben so anstößig.

In diesem Jahre that Karl, in Gesellschaft seines Hofes, eine Reise nach Schottland, um daselbst ein Parlament zu halten, und die Ceremonien seiner Krönung vornehmen zu lassen. Der hohe und niedere Adel beyder Königreiche bestrebte sich in die Wette, ihren Gehorsam, und ihre Ehrfurcht gegen den König sehen zu lassen, und sich untereinander Freundschaft und Hochachtung zu bezeigen. Niemand hätte aus dem äußerlichen Anscheine vermuthen sollen, daß so schreckliche Auftritte nahe waren.

Ein

Ein Hauptpunkt des Geschäftes, (denn es verdient diesen Namen) welches der König in diesem Parlamente betrieb, war, außer der Bewilligung einiger Hülfsgelder, mit Beyhülfe des Parlaments eine Kleiderordnung für die Geistlichen einzuführen. Die Bill paßirte nicht ohne Schwierigkeit und Widerstand. Der schreckliche Chorrok stund den Schottländern vor Augen; und sie befürchteten mit einigem Grunde, daß er unter der Sicherheit dieses Gesetzes bald unter ihnen würde eingeführet werden. Obgleich der König glaubte, daß sein Vorrecht ihn überhaupt zu einer Macht berechtigte, alles, was zum äußerlichen Kirchenregimente gehörte, anzuordnen; so hielt er doch dieses für eine gar zu wichtige Sache, welche ohne das Siegel einer besondern Verordnung nicht könnte gebothen werden.

Gleich nach der Zeit, als der König in England zurück kam, vernahm er, daß der Erzbischof Abbot gestorben war: und gab diese Würde unverzüglich seinem Günstlinge, dem Laud. Laud wurde durch diese neue Gewalt in den Stand gesetzet, die Kirchenzucht mit größerer Strenge zu führen, und das allgemeine Mißvergnügen der Nation zu vermehren.

Laud erhielt für seinen Freund Juxon das Bisthum von London; und sein Ansehen war groß

genug, ein Jahr nach dem Tode Portlands diesem Prälaten zur Würde des Oberschatzmeisters zu verhelfen. Juxon war ein Mann, der viel Aufrichtigkeit, Sanftmuth und Menschenliebe besaß, und mit einem guten Verstande begabt war: Indeß erregte doch diese letzte Beförderung ein allgemeines Mißvergnügen. Seine Geburt und sein Charakter waren nicht groß genug, für eine der höchsten Bedienungen der Krone, wozu er erhoben wurde. Man glaubte auch, die Geistlichen wären durch die vorigen Proben, welche der König von seiner Liebe gegen sie abgelegt hätte, schon gar zu sehr aufgeblasen, und bedürften dieser letztern Ermunterungen nicht, um die Layen zu verachten, und über sie zu tyrannisiren. Die Puritaner waren gleichfalls mit dem Juxon nicht zufrieden, so große Tugenden er auch besaß; weil er die profanen Zeitvertreibe auf dem Felde und die Jagd liebte.

Itzt wurde das Schiffgeld (i. J. 1634) eingeführt. Die ersten Ausschreiben waren nur an die Seestädte ergangen; aber itzt wurde dieses Geld von dem ganzen Königreiche eingefordert; und jede Grafschaft auf eine besondre Summe angeschlagen, die dann unter einzelnen Personen vertheilet wurde. Der Betrag der ganzen Taxe war sehr mäßig, und be-

belief sich nicht viel über 200,000 Pfund; wurde unter dem Volke billig und richtig vertheilt, und dieses Geld wurde gänzlich zur großen Ehre, und zum Vortheil des Königreichs auf die Seemacht angewandt. Aber dennoch konnten alle diese Umstände das Volk nicht bewegen, mit dieser Auflage zufrieden zu seyn. Sie war ganz eigenmächtig. Nach eben diesem Rechte hätte eine jedwede andre Taxe aufgebracht werden können; und die Nation hielt eine mächtige Flotte, so sehr sie dieselbe auch wünschte, nur für eine schlechte Vergeltung gegen alle ihre Freyheiten, welche sie aufgeopfert hatte, um sie zu erhalten.

Man muß gestehen, daß England in diesem Betracht, daß der König sich ganz andre Gedanken von der Staatsverfassung gemacht hatte, als alle seine Unterthanen itzt anfiengen, zu hegen, sich in sehr unglücklichen Umständen befand. Er hielt die Freyheit des Volks nicht für so heilig und unverletzlich, daß sie nicht anders, als bey der höchsten Noth, gekränket werden könnte. Er sah sich für die höchste Obrigkeit an, welcher der Himmel durch das Recht der Geburt die Sorge für sein Volk aufgetragen hätte; welche verpflichtet wäre, für die Sicherheit und Glückseligkeit desselben zu wachen,

und zu diesem heilsamen Endzweck eine sehr weitläuftige eigenmächtige Gewalt besässe. Wenn es mit der Zuträglichkeit der Regierung bestehen könnte, daß er die alten Gesetze und Gewohnheiten beobachtete, so glaubte er, daß er verbunden sey, dieser Regel zu folgen, weil sie die leichteste und sicherste wäre, und einen geschwinden und willigen Gehorsam erregte. Wenn aber eine Veränderung in den Umständen, und vornehmlich eine Veränderung, welche aus der Widerspenstigkeit des Volks herfloß, einen neuen Regierungsplan erforderte; so glaubte er, daß alle Freyheiten der Nation der höchsten Gewalt weichen müßten, und daß kein Stand des Staats dem Willen des Monarchen, der auf das Beste der Nation abziele, ein einziges Recht entgegen setzen könnte. Es würde kühn seyn, wenn man behaupten wollte, daß diese Grundsätze der Regierung dem Inhalt der englischen Gesetze gemäß waren. Die wankende Beschaffenheit der Staatsverfassung, die ungeduldige Gemüthsart des Volks, und die Mannigfaltigkeit der Vorfälle, hatten freylich in verschiedenen Zeiten viele Ausnahme und Widersprüche verursachet. Man kann nur auf beyden Seiten diese gewisse Bemerkung machen, daß der Schein groß genug für den König war, ihn zu rechtfertigen, wenn er solche Staatsregeln befolgte, und

daß

daß die öffentliche Freyheit unter diesen übertriebnen Vorrechten der Krone nur etwas so verwilligtes werden mußte, daß eine Widersetzung von Seiten des Volks nicht nur zu entschuldigen, sondern auch löblich war.

Unter der Regierung Heinrichs des Siebenden waren gewisse Gesetze wider die Entvölkerung, oder wider die Verwandlung des Ackerlandes in Viehweiden, gegeben. Durch ein Decret der Sternkammer wurde der Ritter Anton Roger zu einer Geldstrafe von 4000 Pfund verurtheilet, weil er dawider gehandelt hatte. Dieses harte Urtheil sollte nur andre schrecken und nöthigen, sich abzufinden; und durch dieses Mittel wurde eine Summe von mehr, als 30,000 Pfund gehoben. Es wurde auch gefodert, daß diejenigen, welche sich etwas von den königlichen Wäldern angemaßet hätten, sich entweder abfinden, oder schwere Geldstrafen erlegen sollten: die Gränzen dieser Wälder wurden in diesen Befehlen, welche man für eigenmächtig hielt, viel weiter ausgedehnet, als üblich war. Die Gränzen des einen, nemlich des Waldes von Rockingham, wurde von sechs Meilen auf sechzig p) angesetzet. Eben die Unzufriedenheit, welche das Volk verleite-

p) Straffords Briefe und Depeschen.

te, dem Könige freywilligen Zuschuß zu versagen, verleitete es auch, mit weit besserm Grunde wider diese unregelmäßigen Auflagen zu murren.

Morley wurde zu einer Geldstrafe von 10,000 Pfund verurtheilt, weil er an dem Hofe des Pallastes zu Whitehall den Ritter Georg Theobald, einen Bedienten des Königs, beleidiget, herausgefordert und geschlagen hatte. Man hielt diese Strafe für übermäßig; ob der Verurtheilte sich abgefunden hat, wie es gemeiniglich bey Geldstrafen geschah, wozu die Sternkammer verurtheilte, wissen wir nicht.

Allinson hatte ausgebracht, der Erzbischof von York wäre beym Könige in Ungnade gefallen, weil er ihn gebethen hätte, den Katholiken, unter einer gewissen Einschränkung, eine Toleranz zu gestatten, und zu erlauben, daß sie zur Ausübung ihres Gottesdienstes einige Kirchen erbauten. Für diese Verläumdung des Erzbischofs wurde er in der Sternkammer verurtheilet, eine Strafe von 1000 Pfund zu erlegen, ins Gefängniß zu gehen, Bürgschaft für seine gute Aufführung auf Lebenslang zu stellen, gestäupt zu werden, zu Westminster, und in drey andern Städten, am Pranger zu stehen. Robins, der Theil an seiner Schuld nahm, empfieng ein gleich scharfes Urtheil. Derglei-

gleichen Begebenheiten muß man nur für seltene und einzelne Fälle ansehen, welche die Geschichtschreiber mühsam zusammen suchen, nicht aber für Beweise des Genies, nach welchem Karl seine Regierung verwaltete.

Karl hatte das Exempel der Elisabeth und Jakobs nachgeahmet, und (i. J. 1635) Befehle ergehen lassen, daß der Adel und andre, welche Ländereyen besassen, sich nicht müßig in London aufhalten, sondern sich auf ihre Landgüter begeben sollten. Der Generalprocureur klagte viele wegen Ungehorsam an, und die Sternkammer strafte sie an Gelde. Dieses erregte Mißvergnügen, und man beklagte sich über diese Sentenzen, als ungesetzliche Urtheile. Aber wenn Proclamationen gültig waren, woran doch niemand zweifelte, mußten sie denn nicht ausgeübt werden? Ich muß gestehen, daß aus keinem Umstande deutlicher erhellet, was für verwirrte und ungewisse Begriffe man damals von der englischen Staatsverfassung hatte.

Ray, welcher wider den Befehl des Königes Walkererde hatte verfahren lassen, mußte am Pranger stehen, und wurde noch überdem in der Sternkammer zu einer Strafe von 2000 Pfund verurtheilt. Terry, Emann, und andre,

muß

mußten gleiche Strafe erlegen, weil sie wider ein Verboth des Königes Gold aus dem Lande gebracht hatten. Um die erfolgten Zerrüttungen zu erklären, muß man diese Vorfälle, als kleine und nichtsbedeutende Begebenheiten, nicht aus der Acht lassen. Aus Beyspielen von gleicher Schärfe wurden nachmals die größten Grausamkeiten gemacht.

Es ist von diesem Jahre noch eine Proclamation vorhanden, worin verbothen wird, daß keine Miethkutschen auf der Straße stehen sollten. Man sagt uns, daß nicht über zwanzig solcher Miethkutschen in London waren; itzt sind über tausend da.

Itzt zeigte sich der Erfolg des Schiffgeldes. Es wurde (i. J. 1636) eine furchtbare Flotte von sechzig Seegeln, die größeste, welche England jemals gehabt hatte, unter dem Grafen von Nordhumberland ausgerüstet, und hatte Befehl, die holländischen Schiffe anzugreifen, welche in den Meeren, die man britannische Meere nannte, auf den Heeringsfang ausgelaufen waren. Die Holländer verstunden sich für die Freyheit auf dieses Jahr zu einer Summe von 30,000 Pfund. Doch widersprachen sie öffentlich dem Rechte, das die Krone sich in der See weiter anmaßte, als über die Meerbusen,

busen, Bayen, und Ufer; und man muß gestehen, daß die Gesetze der Nationen kein weiteres Recht erlauben.

Burton, ein Geistlicher, und Bastwick, ein Arzt, wurden (i. J. 1637) wegen aufrührischer und schismatischer Libellen vor die Sternkammer gezogen, und eben so bestraft, wie Prynne. Prynne selbst wurde wegen einer neuen Beleidigung vorgefordert, und empfieng sein Urtheil, daß er 5000 Pfund erlegen, und das übrige von seinen Ohren, was er noch behalten hat, verliehren sollte. Außer dem, daß diese Schriftsteller die Ceremonien, Gebräuche, und Kirchenregierung sehr scharf, und sogar mit einem unmäßigen wütenden Eifer angegriffen hatten; waren auch ihre Antworten vor Gerichte so trotzig und voll Schmähung wider die Prälaten, daß kein einziger Advocat sich bereden lassen wollte, sie zu unterzeichnen. Dennoch wurde die Strenge, womit sie bestraft wurden, überall übel aufgenommen, da sie doch ihrer Profeßion so unwürdige Leute waren; und die Geduld, oder vielmehr die Freude, womit sie ihre Strafe litten, vermehrte den Unwillen des Volks noch mehr. Die Strenge der Sternkammer, welche überall der rachsüchtigen Gemüthsart des Lauds zugeschrieben wurde, war vielleicht an sich selbst ein wenig zu tadeln; uns aber muß sie

ab-

abscheulich vorkommen, da wir die völlige Freyheit der Presse besitzen, welche in einer durch gesetzliche Gränzen eingeschränkten Monarchie so nothwendig ist. Weil aber diese Gränzen weder zu den Zeiten Karls, noch jemals vorher ordentlich bestimmt waren; so war die Freyheit im Reden gänzlich unbekannt, und wurde überhaupt, nebst der Toleranz andrer Religionen, für eine Sache gehalten, welche mit keiner guten Regierung bestehen könnte. Keine Zeit, und keine Nation unter den Neuern hat von dieser Nachsicht ein einziges Beyspiel gegeben; und es scheinet unvernünftig zu seyn, wenn man Maasregeln, die in einer Zeit gewählet wurden, aus Maasregeln beurtheilen wollte, welche zu andrer Zeit statt finden.

Burton, der sich in seinem Buche über Neuerungen beschweret, sagt unter andern, es sey ein gewisser Mittwochen zum Fasttage bestimmt worden, und dieser Fasttag sollte ohne Predigt gefeyert werden. Seinem Vorgeben nach hätte man bey dieser Neuerung die Absicht, ein Exempel von einem Fasttag ohne Predigt zu geben, um dadurch alle Mittwochenpredigten in London abzuschaffen. Man muß bemerken, daß die römische und englische Kirche mehr das Beten, als das Predigen lieben; weil sie beyde das Formal, die Ceremonie, und die Ordnung lieben.

Die

Die Puritaner hingegen haben das Predigen immer für den vornehmsten Theil des götttlichen Dienstes angesehen, weil die Rede, welche sich an eine zahlreiche Versammlung von gegenwärtigen und sichtbaren Zuhörern wendet, beseelender und erweckender ist. Es ist nicht unnütz, solche kleine Umstände der Nachwelt bekannt zu machen. Diejenigen, welche sich mit einiger Neubegierde in der Geschichte des menschlichen Verstandes umsehen, finden in diesen Kleinigkeiten Gelegenheit, zu bemerken, in wie weit die Ausschweifungen und Sonderbarkeiten in jedwedem Alter sich einander gleich sind.

Gewisse Zeloten hatten eine Gesellschaft aufgerichtet, Pfründen anzukaufen, und sie der Kirche zu schenken; und zu dieser Absicht waren der Gesellschaft große Summen vorgeschossen. Man sah aber bald, daß sie ihren Fond bloß dazu brauchten, in allen angesehenen Kirchen Lectors einzuführen; das ist, Männer, die sich, ohne sich der bischöflichen Gewalt zu unterwerfen, bloß darauf legten, zu predigen, und das Feuer des Puritanismus auszubreiten. Laud sorgte davor, daß diese Gesellschaft durch einen Befehl, den das Gericht der Schatzkammer ausfertigte, aufgehoben, und ihr Fortgang gehemmet wurde. Man merkte jedoch, daß

daß durch ganz England alle Lectors den Puritanern geneigt waren: und die Geistlichen der englischen Kirche, welche dem Volke bloß Gebete und Homilien vorlasen, wurden gemeiniglich von ihnen stumme Hunde genannt.

Die Puritaner suchten dem Zwange zu entkommen, worunter sie sich in England befanden, und giengen nach Amerika, wo sie eine Regierung gründeten, welche alle Freyheiten, im bürgerlichen Leben, und im Glauben verstattete, die sie in ihrem Vaterlande nicht fanden. Aber ihre Feinde, denen es unangenehm war, daß sie irgendwo Ruhe und Zufriedenheit genießen sollten, und vielleicht auch gefährliche Folgen von einer so übelgesinnten Colonie befürchteten, beredeten den König, einen Befehl ausgehen zu lassen, der diesen Abergläubischen sogar den Zutritt zu diesen Wüsteneyen verwehrte. Acht Schiffe, welche auf der Themse seegelfertig lagen, wurden auf Befehl des Staatsraths angehalten. Es befanden sich auf diesen Schiffen der Ritter Arthur Hazelrig, John Hambden, und Oliver Kromwel, p) welche sich entschlossen hatten, ihr Vaterland auf ewig zu verlassen, und nach dem andern

p) Mathers Geschichte von Neuengland. B I. Dugdale. Bates.

andern Ende der Welt zu flüchten, wo sie sich so lange könnten vorlesen oder vorpredigen lassen, als es ihnen gefiele: Der König hatte nachmals Ursache genug, diese Ausübung seiner Gewalt zu bereuen.

Der Bischof von Norwich hatte durch den Eifer, womit er auf die Einförmigkeit drang, viele fleißige Kaufleute aus dieser Stadt verbannet und nach Holland gejagt. Die Holländer fiengen an, mehr Aufmerksamkeit auf den Handel, als auf die Rechtgläubigkeit zu wenden; und glaubten, nützliche Künste und Gehorsam gegen die Gesetze machten einen guten Bürger aus, ob er gleich Irrthümer in Sachen haben möchte, in welchen die menschliche Natur keine ausgemachte Wahrheit und Gewißheit verstattete.

Man beklagte sich um diese Zeit, daß die Bittschrift für Recht in gewissen Stücken gekränket, und daß dem Jennings, Pargiter, und Danvers, welche auf Befehl des Königs und des Staatsraths eingezogen waren, die Bürgschaft für ihre Loslassung abgeschlagen worden.

Williams, Bischof von London, ein Mann von großem Geist und weitläuftiger Gelehrsamkeit, der bey dem Volke sehr beliebt, und Großsiegelbewahrer gewesen war, wurde zu einer Geldstrafe von 10,000

 Pfund,

Pfund, zu einer Gefangenschaft im Towr auf so lange, als es dem Könige beliebte, verurtheilet, und seines Amtes entsetzet. Dieses harte Urtheil gründete sich auf sehr wenig bedeutende Ursachen, und wurde mehr der Rachbegierde Lauds, als einer Schuld des Bischofs zugeschrieben. Laud hatte indeß seine erste Beförderung allein der Vorsprache dieses Prälaten bey dem Könige Jakob zu danken. Aber dieser hochmüthige Primas war so unversöhnlich, daß er wider den Williams eine neue Verfolgung durch den allerseltsamsten Vorwand, den man sich nur vorstellen kann, erregte. Um die Geldstrafe zu heben, waren einige Bediente nach dem bischöflichen Pallast zu Lincoln gesandt, welche alles Geräthe und alle Bücher wegnehmen sollten. Indem diese das Haus aufräumten, fanden sie in einem Winkel einige Briefe, welche, als unnütz, weggeworfen waren. Diese Briefe waren von einem Schulmeister, mit Namen Osbaldistone an Williams geschrieben. In einem wurde eines kleinen großen Mannes gedacht, und in einer andern Stelle wurde eben derselbe ein kleiner Bube genannt. Diese Beywörter deutete man, durch Folgerungen und Erklärungen, auf den Laud; und aus keinem bessern Grunde wurde Williams noch einmal angeklagt, daß er anstößige Briefe empfangen, und diesen geheimen Briefwechsel nicht bekannt gemacht

macht hätte. Für diese Beleidigung wurde er zu einer andern Geldstrafe von 8000 Pfund verurtheilt. Osbaldistone wurde auch vor Gericht gezogen: sein Urtheil verdammte ihn zu einer Strafe von 5000 Pfund, und seine Ohren sollten an den Pranger, gerade vor seiner Schule, genagelt werden. Er rettete sich aber durch die Flucht, und ließ in seiner Studierstube einen Zettel liegen, worauf er geschrieben hatte, „er wäre jenseit Canterbury gegangen.“

In einem vorhergehenden Proceß, der dem Williams gemacht wurde, (denn diese beyden waren nicht die ersten) wurde im Gerichte einer Geschichte gedacht, welche erzählet zu werden verdient, weil sie den Charakter der Parteyen zeigt. Da der Ritter John Lambde ihm zuredete, die Puritaner zu verfolgen, fragte der Prälat, was für Leute denn diese Puritaner wären? Hierauf antwortete der Ritter John: „Vor der Welt schienen sie solche Leute zu seyn, die nicht schwüren, hureten, oder trünken; aber wohl lögen, betrögen und hintergiengen; sie hörten oft an einem Tage zwey Predigten, und wüßten sie auswendig, und zuweilen fasteten sie den ganzen Tag.“ Man muß diesen Charakter für satyrisch ansehen; doch muß man gestehen, daß diese Sekte mehr die Unordnungen, welche aus einer gar zu großen Lustigkeit und Freude entstehen, als die Greuel

verabscheuete, welche der Gesellschaft am verderblichsten sind. Die ersten waren selbst der Natur und dem Geiste ihrer Religion entgegen; die letztern waren nur eine Ueberschreitung ihrer Gebote: und es war für einen finstern Enthusiasten nichts schweres, sich selbst zu überreden, daß eine genaue Beobachtung des einen, die Verletzung des andern vergüten würde.

Im Jahre 1632 hatte der Großschatzmeister, Portland, von den Weinhändlern verlangt, daß sie von jedem Quart Weine, den sie absetzten, einen Pfennig, als eine Abgabe, bezahlen sollten. Dieses schlugen sie gänzlich ab. Um sie zu bestrafen, wurde sofort, ohne alle Untersuchung, von der Sternkammer ein Befehl ausgefertiget, worin ihnen verbotten wurde, in ihren Häusern keine Lebensmittel zu verkaufen, oder zu bereiten. Zwey Jahr nachher wurden sie wegen Uebertretung dieses Befehls vor Gericht gezogen, und um der Strafe zu entgehen, erbothen sie sich, dem Könige 6000 Pfund Sterling zu leihen. Da sie sich aber im folgenden Jahre mit Geldstrafen und Verfolgungen bedrohet sahen, so fanden sie sich endlich ab, und bezahlten die Hälfte von der vorhin geforderten Taxe. Es gehörte nicht viel Scharfsinnigkeit darzu, um einzusehen, daß das Recht des Königes, Proclamationen ergehen zu lassen, wenn es noch

wei=

weiter gienge, eine Macht, Abgaben aufzulegen, nach sich ziehen müßte.

Lilburne wurde vor der Sternkammer angeklagt, daß er aufrührische Schriften gedruckt und vertheilet hätte. Es wurde ein Befehl gegeben, daß die Sache untersuchet würde; aber er wollte den Eid nicht schwören, der in diesem Gericht üblich ist, die Fragen des Gerichts zu beantworten; weil sie ihn so verwirrt machen könnten, daß er sich selbst anklagte. Man legte dieses als eine Verachtung aus, und er wurde verurtheilt, gestäupt zu werden, am Pranger zu stehen, nnd im Gefängniß zu sitzen. Indem er die Stäupe empfieng und am Pranger stund, redete er an den Pöbel, und schimpfte heftig auf die Tyranney der Bischöfe. Er zog die Schriften, welche man aufrührisch genannt hatte, vermuthlich, weil sie die Hierarchie angriffen, aus der Tasche, und warf sie unter die Leute. Die Sternkammer, welche eben Gericht hielt, gab sogleich Befehl, daß man ihn knebeln sollte. Allein ob er gleich geknebelt war, und am Pranger stund, so hörte er doch nicht auf mit seinem Fuße zu stampfen, und Gebärden zu machen, um dem Volke anzudeuten, daß er noch immer fort reden würde, wenn er nur könnte. Er wurde noch einmal ins Verhör gebracht, und zum Kerker verurtheilet, wo ihm Ketten angelegt wurden. Man fand es sehr schwer, den Geist

solcher Leute zu demüthigen, welche ihre Ehre und ihr gutes Gewissen im Leiden suchten.

Die Eifersucht der Kirche zeigte sich in noch andern Exempeln, die nicht so tragisch waren. Archy, der königliche Hofnarr, der durch sein Amt die Freyheit hatte, mit seinem Herrn, und mit dem ganzen Hofe Spaß zu treiben, wollte zum Unglück seinen Witz an dem Laud beweisen, dessen Person viel zu heilig war, Spaß zu verstehen. Da eben aus Schottland Nachrichten von den ersten Bewegungen über die Liturgie eingegangen waren, sah Archy den Primas vorbeygehen, und rief ihm zu: „Mylord, wer ist itzt der Narr?" Für diese Beleidigung mußte Archy, auf Verurtheilung des Staatsraths, sich gefallen lassen, daß man ihm sein Kleid auszog, und aus dem königlichen Dienst jagte.

Noch ein andres Beyspiel von dem harten Zwange, den Laud allen auferlegte, ist folgendes. Einige junge Leute von Lincolns-Inn, welche ein wenig zu viel getrunken, hatten auf das Unglück des Erzbischofs zusammengestoßen; und wurden, auf seinen Betrieb, vor die Sternkammer gefordert. Sie baten den Grafen von Dorset um seinen Schutz. Wer ist Zeuge wider euch? fragte Dorset. Ein Bedienter des Gasthofes, antworteten sie. Wo stund er? fragte der Graf weiter, als ihr diese Gesundheit getrun-

trunken haben sollt? Er wollte aus dem Zimmer gehen, versetzten sie, und war eben an der Thür. Ey, rief der Graf, der Bediente hat sich geirrt: ihr trunket auf das Unglück von des Erzbischofs von Canterbury Feinden; und der Kerl war schon weg, ehe ihr das letzte Wort aussprachet. Dieser Wink gab den jungen Leuten ein neues Mittel an die Hand, sich zu vertheidigen; und da Dorset ihnen gerathen hatte, sich gegen den Primas sehr demüthig und unterthänig zu bezeigen; so rettete sie die Sittsamkeit ihres Betragens, ihre sinnreiche Schutzrede, und die Vorsprache dieses Herrn, von aller schärfern Strafe. Sie bekamen nur einen Verweis, und eine Ermahnung, und wurden freygesprochen.

In diesem Jahr erwarb sich John Hambden durch seinen Geist und Muth mit Recht die allgemeine Liebe der ganzen Nation, und verdienet für die kühne Standhaftigkeit, womit er die Gesetze und Staatsverfassung seines Landes vertheidigte, den Ruhm der Nachwelt. Als Karl das Schiffgeld ausgeschrieben hatte, so hatte er, um allem Widerstande vorzubeugen, den Richtern die Untersuchung der Frage vorgelegt: „Ob er nicht im Nothfalle zur Vertheidigung seines Reiches diese Taxe auflegen könnte, und ob er nicht der einzige wäre, der über solche Nothfälle urtheilte?“ Diese Beschützer der Gesetze und der

Freyheit antworteten mit großer Gefälligkeit: „Er könne im Nothfall diese Taxe auflegen, und er allein könne über diese Nothfälle urtheilen. Hambden war wegen eines Gutes, welches er in der Grafschaft Buckingham hatte, auf zwanzig Schilling angeschlagen. Doch ungeachtet dieses Ausspruchs der Richter, ungeachtet der großen Gewalt, und des zuweilen strengen Verfahrens der Krone, ungeachtet der kleinen Hoffnung, die er sich machen konnte, vom Parlament Hülfe zu erhalten, entschloß er sich, die Sache lieber der Untersuchung der Gerechtigkeit zu überlassen, und sich dem ganzen Zorne des Hofes auszusetzen, als sich auf eine so knechtische Art einer so widersetzlichen Auflage zu unterwerfen. Die Sache wurde in der Schatzkammer zwölf Tage nacheinander vor allen Richtern Englands verhandelt; und die Nation merkte mit der äußersten Unruhe auf jedweden Umstand dieses wichtigen Processes. Den Ausschlag sah man leicht vorher: aber man betrachtete und untersuchte mit großem Fleiß die Grundsätze, Folgerungen und das Betragen aller Parteyen, welche in diesem Streit verwickelt waren; und nichts glich der Gunst, welche man der einen bezeigte, als der Haß, den man wider die andre empfand.

Der Anwald Hambdens behauptete, man berufe sich umsonst in einer Sache, die das Gesetz betreffe,

treffe, auf die Nothwendigkeit: denn die Nothwendigkeit höbe ihrer Natur nach alle Geſetze auf, und löſe ohne Widerſtand durch ihre Gewalt alle ſchwächere und künſtlichere Bande der menſchlichen Geſellſchaft auf. In Fällen der äußerſten Noth iſt nicht nur der Prinz von den ordentlichen Regeln der Regierung befreyet; alle Menſchen, und alle Stände ſind alsdenn gleich; und jedweder kann die öffentliche Sicherheit durch dasjenige Mittel zu erhalten ſuchen, welches ſeine Situation ihm erlaubt. Aber eine gemeine Gefahr und Noth iſt nicht groß genug, für eine ſo gewaltſame Wirkung, welche jedweder Gemeine ſo gefährlich iſt: vielweniger eine Nothwendigkeit die bloß erdichtet, oder eingebildet iſt. Wenn die Gefahr dringend und aufs äußerſte gekommen iſt, ſo wird ſie einem jeden Gliede der Geſellſchaft in die Augen leuchten; und wenn auch in ſolchen Fällen alle alte Regeln der Regierung abgeſchaft werden, ſo werden die Unterthanen ſich doch dieſer unregelmäſſigen Gewalt, welche zu ihrer Erhaltung ausgeübt wird, ſehr gern unterwerfen. Aber was hat eine ſolche Hypotheſis mit dem gegenwärtigen Zuſtande der Nation gemein? England ſtehet mit allen ihren Nachbarn im ſichern Frieden: Und noch mehr, alle ſeine Nachbarn ſind unter ſich in wütende und blutige Kriege verwickelt, und machen durch ihre Feind-

schaft die Ruhe von England noch sicherer. Die Ausschreiben selbst, welche wegen der Hebung des Schiffgeldes ausgefertiget sind, widersprechen der vorausgesetzten Noth, und sagen nur, das Meer wäre durch Seeräuber unsicher; ein kleines Ungemach, das nur einige Zeit dauret, und noch immer Zeit genug läßt, einen den Gesetzen gemäßen Zuschuß vom Parlament zu fordern. Eben diese Ausschreiben setzen verschiedene Monate zur Ausrüstung der Flotte an; welches eine sehr ruhige und überlegte Gattung von Nothwendigkeit anzeiget; eine Nothwendigkeit, welche weit mehr Zeit erlaubet, als die vierzig Tage, die zur Berufung eines Parlaments erfordert werden. Es ist auch seltsam, daß eine äußerste Noth, welche immer augenscheinlich ist, und gemeiniglich plötzlich zum Ausschlage kömmt, itzt ununterbrochen beynahe vier Jahr lang gedauret haben, und in der ganzen Zeit dem Königreiche unsichtbar geblieben seyn soll. Was aber den Punkt betrift, daß der König allein über diese Nothwendigkeit richten könne, was heißt das anders, als alle Freyheiten der Nation seinem eigenmächtigen Willen und Gefallen unterwerfen? Daß man sich Hoffnung macht, das Publikum werde sich von solchen Schlüssen überzeugen lassen, muß den allgemeinen Unwillen noch vermehren: indem es zu der Gewaltthat wider die Personen und Güter der

Un-

Unterthanen, noch eine so grausame Verspottung ihres Verstandes hinzusetzet.

In den meisten Nationalstreitigkeiten hat man noch immer, wenn auch die Gründe nicht alle von gleichen Gewicht sind, einige scheinbare Beweisthümer, welche man selbst für die schwächere Seite anführen kann; so verwickelt sind die menschlichen Angelegenheiten, und so ungewiß sind die Folgen eines jedweden öffentlichen Verfahrens. Aber man muß gestehen, daß in der gegenwärtigen Sache gar kein wichtiger Grund in die gegenseitige Schaale gelegt werden kann.

Die Auflage des Schiffgeldes ist augenscheinlich der offenbarste und gefährlichste Eingriff in die Freyheiten der Nation; nicht nur unter denen, deren sich Karl jemals schuldig gemacht hat, sondern auch unter allen andern, welche die eigenmächtigsten Könige von England, seit aller der Zeit, wo dem Volke einige Freyheit vestgesetzet worden, zu thun gewagt haben. Man wies umsonst einige Beyspiele in alten Circularschreiben auf: man befand, da man sie durchsah, daß sie bloß von den Seehäfen forderten, zuweilen auf die Kosten der Grafschaften, ihre Schiffe zur Vertheidigung der Nation zu senden. Selbst das Vorrecht, welches die Krone berechtigte, solche Schreiben ausgehen zu lassen, war aufgehoben, und von der Zeit

Edwards des Dritten gar nicht ausgeübt worden; und alle Gewalt, die sie noch behielt, oder nach der Zeit noch ausübte, bestund darin, daß sie zum Dienst des Publici Schiffe pressete, welche denn von dem Publiko bezahlt wurden. Wie sehr waren diese Beyspiele von einer Gewalt unterschieden, welche das Volk willkührlich zwingen wollte, auf seine eigne Kosten neue Schiffe zu erbauen, und sie zum Dienst des Publici mit Lebensmitteln zu versehen und zu bezahlen; ja zu eben dieser Absicht der Krone Geld zu geben? Was für Sicherheit konnte man haben, daß dieses Recht nicht noch weiter ausgedehnet, oder daß das Geld des Publici, welches so gehoben war, nicht zu andern Absichten gebrauchet werden sollte? Der Vorwand einer Nothwendigkeit konnte bey jeder andern Auflage eben so gut vorgeschützet werden, als bey dem Schiffgelde; und man konnte sich schwerlich eine Situation des Königreichs vorstellen, wo man diesen Grund nicht eben so scheinbar hätte vorwenden können, als itzt. Wenn aber solche Maasregeln und solches Verfahren gilt, wo bleibt denn die Nationalfreyheit? Was für Gültigkeit behält der große Freyheitsbrief, die Statuten und selbst die Bitte für Rechte, welche unter dieser Regierung durch den Beytritt der ganzen gesetzgebenden Macht so feyerlich für ein Gesetz erklärt war?

Aller

Aller dieser Gründe ohngeachtet thaten die knechtischen Richter, bis auf vier, den Ausspruch für die Krone. Hambden erhielt indeß durch seinen Proceß die Absicht, für welche er so großmüthig seine Sicherheit und Ruhe aufgeopfert hatte. Das Volk wurde aus seiner Schlafsucht erwecket, und sah deutlich die Ketten, welche man ihm zudachte. Es war keine Gesellschaft, worin man nicht diese Nationalstreitigkeiten untersuchte; und jemehr man sie untersuchte, je augenscheinlicher sahen viele ein, daß die Staatsverfassung gänzlich über den Haufen geworfen war, und eine ungewöhnliche und willkührliche Gewalt über das Königreich ausgeübt wurde. Sclavische Grundsätze, sagte man, träten dem widergesetzlichen Verfahren bey; eine kirchliche Tyranney käme der bürgerlichen zu Hülfe; unbillige Auflagen würden durch eigenwillige Strafen unterstützt; und alle Rechte der Nation, welche durch so viele Alter erhalten, durch so viele Gesetze gesichert, und durch das Blut so vieler Helden und Patrioten erkauft worden, lägen itzt zu den Füßen des Monarchen. Was hülfe es, daß der öffentliche Friede, und der Fleiß der Nation, den Handel und den Reichthum des Königreichs vermehrten? Dieser Vortheil wäre vergänglich, und nicht der Ermunterung von Seiten der Krone, sondern dem Geiste der Engländer, dem Ueberreste ihrer

alten

alten Freyheit, zuzuschreiben. Was hülfe es, daß der persönliche Charakter des Königes, unter so vielen schlechten Anschlägen, Verzeihung, oder gar Lob verdiente? Er sey nur ein Mensch, und die Freyheiten der Nation, das Erbrecht so vieler Millionen, wäre viel zu schätzbar, seinen Vorurtheilen oder Irrthümern aufgeopfert zu werden. So, oder noch strenger, waren die Gesinnungen eines großen Theiles der Nation; und man verlangte mit Ungeduld nach einem Parlament, um diese Beschwerden abzustellen. Oder man wünschte sogar, in Ermangelung dessen, einen jeden andern Vorfall, so unglücklich er auch seyn möchte, der das Volk gegen diese Unterdrückungen, welche es schon empfand, oder gegen die größern Uebel, welche es von den Eingriffen der vereinigten Kräfte der Kirche und des Staats befürchtete, in Sicherheit setzte.

Das

Das vierte Kapitel.

Mißvergnügen in Schottland. Einführung der Canons und Liturgie. Ein Tumult in Edinburg. Die Covenant. Eine allgemeine Versammlung. Abschaffung der Bischöfe. Krieg. Stillstand. Erneurung des Krieges. Viertes englisches Parlament. Aufhebung desselben. Mißvergnügen in England. Niederlage bey Newburn. Tractat zu Rippon. Großer Rath der Pairs.

Die Beschwerden, worunter sich die Engländer befanden, verdienen kaum diesen Namen, wenn wir sie an sich selbst betrachten. Sie waren weder den Einkünften des Volkes lästig, noch der natürlichen Menschenliebe auf einige Weise anstößig. Selbst die Auflage des Schiffgeldes, wenn man ihre Folgen nicht mit in Betracht ziehet, war vielmehr, durch den vernünftigen Gebrauch, den der König von dem durch diese Mittel gehobenem Gelde machte, ein Vortheil für das Pub-

Publicum. Und ob man gleich mit Recht befürchtete, daß solche Exempel, wenn man sie geduldig litte, am Ende dahin ausschlagen würden, daß gar kein Parlament mehr berufen, und eine willkührliche Gewalt eingeführet würde; so besorgte doch Karl gar keine Widersetzung von dem Volke welches sich selten sehr um die Folgen bekümmert, und sehr fühlbare Bewegungsgründe haben muß, wenn es soll beweget werden, sich der eingeführten Regierung zu widersetzen. Alle Kirchensachen waren nach dem Gesetze, und nach einer ununterbrochnen Gewohnheit eingerichtet; und die Kirche war eine starke Gränzveste, so wohl gegen die rechtmäßige als widerrechtliche Macht der Krone geworden. Das Volk genoß auch vollkommnen Frieden, Fleiß, Handel, Reichthum, Gerechtigkeit, Gelindigkeit, und jede andre Glückseligkeit der Regierung, nur nicht die Freyheit, oder vielmehr die gegenwärtige Ausübung der Freyheit, und eine genugsame Sicherheit derselben. Es war demnach wahrscheinlich, daß die Umstände in England noch lange so hätten fordauren können; wenn nicht Schottland, ein Land, welches unruhiger, und weniger zur Unterwerfung und zum Gehorsam geneigt ist, in seiner Nachbarschaft gelegen hätte. Hier war es, wo die Unruhen zuerst angiengen;

wir

wir müssen daher uns dahin wenden, und eine Nachricht von der Situation dieses Landes geben.

Obgleich die friedfertige und nicht ungeschickte Regierung Jakobs, und die große Gewalt, welche er erworben, die Feindschaften unter den großen Häusern größtentheils beygeleget, und in dem ganzen Königreiche Gesetze und Ordnung eingeführet hatten; so besaß doch der Adel noch immer die vornehmste Macht und Gewalt über das Volk. Er hatte sehr große Güter; seine erbliche Gerichtsbarkeiten und Lehngüter vermehrten sein Ansehen; und die Liebe des niedrigen Adels zu den Häuptern der Familien machte gewißermaßen eine freywillige Dienstbarkeit unter den Chieftains aus. Außerdem, daß die lange Abwesenheit die Verbindung des Königs mit dem hohen Adel, der sich meistens auf dem Land aufhielt, ziemlich aufgelöset hatte; war er auch zu dieser Zeit überhaupt, wiewohl aus geringen Ursachen, mit dem Hofe sehr unzufrieden. Karl war aus einer angebohrnen Frömmigkeit, oder auch aus einer abergläubischen Gemüthsart, sehr für die Kirchenbedienten eingenommen: und weil die Menschen sich natürlicher Weise einbilden, daß ihr Nutzen mit ihren Neigungen übereinstimmet; so hatte er sich, als eine veste Staatsregel, vorgenommen, die Macht und das Ansehen

dieses Ordens zu vergrößern. Er glaubte, die Prälaten führten unter der Geistlichkeit Ordnung und Zucht ein, und die Geistlichen brächten dem Volke Gehorsam und Unterthänigkeit bey: und weil diese Klaße von Menschen keine besondre Gewalt besaß, und bloß von der Krone abhieng: so schien es, als wenn er ihren Händen die königliche Gewalt mit der größten Sicherheit anvertrauen könnte. Er erhob demnach viele Prälaten zu den höchsten Staatswürden. Spotiswood, Erzbischof von St. Andrews, wurde zum Kanzler ernannt: neun von den Bischöfen wurden Geheimderäthe: der Bischof von Roß hatte Hofnung, Großschatzmeister zu werden: einige von den Prälaten besaßen Stellen im Schatzkammergericht: und man bemühete sich so gar, die erste Einrichtung des Justizcollegii wieder zu erneuern, und die ganze richterliche Gewalt auf eine gleiche Art unter den geistlichen und weltlichen Ständen zu vertheilen. Diese Vortheile, welche die Kirche besaß, und welche die Bischöfe nicht immer mit gehöriger Bescheidenheit gebrauchten, beleidigten den hochmüthigen Adel; dem es mißfiel, an Ansehen und Einfluß solchen Leuten nachzustehen, über welche er sich durch Rang und Stand so sehr erhaben dünkte. Der Eigennuz verband sich mit dem Ehrgeiz, und erzeigte eine Besorgniß, es möchten die bischöflichen Lehngüter, wel-

welche zur Zeit der Reformation von dem hohen Adel geplündert waren, auf seine Kosten wieder bereichert werden. Es waren bereits, durch ein sehr nützliches und zuträgliches Gesetz, den Grossen die Pfründen abgenommen worden. Es waren Befehle ertheilet, daß der armen Geistlichkeit von den Zehnten eines jeden Kirchspiels ein zulänglicher Lebensunterhalt angewiesen werden sollte: und was noch übrig blieb, konnte der Besitzer des Landes für einen wohlfeilen Preiß kaufen. Der König hatte auch, vermöge des alten Gesetzes und der Gewohnheit, alle Kronländer reclamiret, welche seine Vorweser andern überlassen hatten; und ob er gleich noch nichts gethan hatte, um dies es Project in Ausübung zu bringen, so hatte doch schon der bloße Anspruch auf eine solche Gewalt Eifersucht und Mißvergnügen erregt.

Bey aller dieser zärtlichen Liebe, welche Karl für die ganze Kirche trug, hatte er sich in Schottland doch nur die Liebe der obersten unter den Geistlichen erwerben können. Die Prediger überhaupt hatten, wo nicht größere, doch eben so große Vorurtheile für den Hof, für die Prälaten, und für die Macht der Bischöfe, als der hohe Adel. Obgleich die Einführung der Hierarchie den niedrigen Geistlichen vortheilhaft scheinen mußte, weil dadurch neue Wür-

den entstunden, wozu ein jeder sich Hofnung machen konnte; und weil es der ganzen Geistlichkeit einen Glanz gab, und Männer von hoher Abkunft zu ihrem Stande anlockte; so vermochten doch diese Betrachtungen über die schottländischen Geistlichen nichts. In der gegenwärtigen Denkungsart der Nation war noch ein andrer Umstand, der in Betrachtung gezogen wurde, und ein Gegengewicht gegen Gewalt und Reichthümer, diese gewöhnlichen Quellen des Unterschiedes unter den Menschen, ausmachte; und dieser war die Hitze der Gottesfurcht, und die Redekunst der geistlichen Predigten und Homilien, so barbarisch sie auch waren. Die Geistlichkeit, welche von den Prälaten in Ansehung der Freyheit zu predigen im Zügel gehalten wurde, sah die bischöfliche Macht für eine Tyranney und angemaßte Gewalt an, und behauptete, die Gleichheit unter den Dienern des göttlichen Wortes wäre ein göttliches Gesetz, welches kein menschliches Gebot verändern oder umstoßen könnte. Bey solchen Begriffen, welche sich überall verbreitet hatten, würde die mäßigste Ausübung der Macht Mißvergnügen erregt haben; wie viel mehr diese gränzenlose Gewalt, welche sich die Prälaten, auf Erlaubniß des Königs, nahmen? Die Gerichtsbarkeit der Presbyterien und Synoden, und andrer democratischen

tischen Gerichte war gewißermaßen von den Bischöfen aufgehoben: und es war in verschiedenen Jahren gar keine allgemeine Versammlung gehalten worden. Es wurde von den Kirchenbedienten, bey Antritt ihres Amts, ein willkührlicher Eid gefordert, worin sie die Artikel von Perth, die Liturgie, und die Canons beschwören mußten. Mit einem Worte, das ganze System der Kirchenregierung war, in einer Zeit von dreißig Jahren, durch die Neuerungen, welche Jakob und Karl eingeführet hatten, verändert worden.

Das Volk, auf welches der hohe Adel und die Geistlichkeit ihren Einfluß hatten, mußte nothwendig Theil an dem Mißvergnügen nehmen, welches unter diesen Orden herrschte, und wo es an wirklichen Ursachen zur Klage fehlte, da ergriffen diese erdichtete. Man bemerkte unter dem gemeinen Manne in Schottland einen eben so großen Abscheu wider die Papisterey, als unter den englischen Puritanern; und er gieng so gar unter diesen, weil sie nicht so gesittet und poliret waren, noch weiter, und entflammte sie zu einer stärkern Wildheit. Das Genie der Religion, welches am Hofe und unter den Prälaten herrschte, war von einer ganz entgegengesetzten Beschaffenheit. Es kam dem römischen Aberglauben näher, und ver-

leitete sie, die harten Vorurtheile wider die Katholicken, so viel als möglich, zu besänftigen, und von ihnen liebreicher und in gelindern Ausdrücken zu reden. Hieraus konnte nun leicht eine panische Furcht für das Papstthum entstehen; und man hielt jedwede neue Ceremonie und Verzierung, welche in dem Gottesdienst eingeführet wurde, für einen Theil des großen Geheimnißes der Gottlosigkeit, deren Ausbreitung der König und die Bischöfe befördern wollten. Die wenigen Neuerungen, welche Jakob gemacht hatte, wurden für Zubereitungen zu dieser großen Absicht angesehen; und die weitern Veränderungen, welche Karl unternahm, wurden für eine offenbare Erklärung seiner Absichten gehalten. Nichts in der ganzen Zeit seiner Regierung hatte in beyden Königreichen eine schädlichere Wirkung, als diese ungegründete Besorgniß, welche mit so vielem Fleiß verbreitet, und mit so großer Leichtgläubigkeit von allen Ständen angenommen wurde.

Unter diesen gefährlichen Befürchtungen und Klagen über Religionsbeschwerden, bildete man sich ein, und zwar mit einigem Grunde, daß die bürgerlichen und kirchlichen Freyheiten der Nation nicht ganz sicher für Eingriffe wären.

Die

Die Errichtung des hohen Commißionsgerichts, welches Jakob ohne alle Berechtigung des Gesetzes eingeführet hatte, war eine sichtbare und sehr grosse Erweiterung der Rechte der Krone. Dieses hieß das gefährlichste und eigenmächtigste Gericht aufrichten, welches gewißermaaßen eben so schädlich, als willkührlich war. Jeder Schritt zur Aufrichtung eines bischöflichen Regiments war zwar mit Bewilligung des Parlaments geschehen: die Artikel von Perth waren im Jahre 1621 bestätiget: der König hatte zwar im Jahre 1633 eine allgemeine Bekräftigung aller Kirchenverordnungen erhalten: aber alle diese Gesetze galten deswegen weniger bey der Nation, weil man wußte, daß sie so gar wider Willen derer gegeben waren, welche dazu gestimmt hatten, und weil sie in der That durch die Macht, und durch den ungestümmen Betrieb des Monarchen waren erpreßet worden. Inzwischen waren doch die Mittel, welche sowohl Jakob, als Karl gebraucht hatten, um das Parlament zu bereden, der Ordnung vollkommen gemäß; und man hatte keinen gründlichen Vorwand aufweisen können, um diese Gesetze für nichtig zu erklären.

Aber es herrschte unter dem größten Theil der Nation noch ein andrer Grundsatz von den grös-

festen und gefährlichsten Folgen, der, wenn man ihn gelten lassen wollte, die Gültigkeit aller solcher Verordnungen gänzlich zerstörte. Man nahm an, die kirchliche Gewalt hienge ganz und gar nicht von der bürgerlichen ab; und keine Parlamentsacte, und nichts, als die Einwilligung der Kirche selbst, sey ein hinlänglicher Grund, eine Veränderung mit dem Gottesdienst, oder mit der Kirchenzucht vorzunehmen. Obgleich Jakob die Stimme dieser Versammlung zu der Aufnahme des Episcopats, und seiner neuen Gebräuche, hatte; so muß man jedoch bekennen, daß in der Aufrichtung dieser Kirchengerichte solche Unordnungen, und in ihrem Betragen solche Gewaltthätigkeiten vorgegangen waren, daß man einigen Grund hatte, allen ihren Verfügungen die Gültigkeit abzusprechen. Karl sah ein, daß eine erzwungne Einwilligung, mit so verhaßten Umständen verbunden, seinen Maaßregeln nur nachtheilig seyn würde. Er entsagte demnach diesen Versammlungen gänzlich, und entschloß sich, mit dem Beystande der Bischöfe die Kirche durch eine Gewalt zu regieren, welche er in allen Stücken gern über ihre Gränzen erweiterte, und in Kirchensachen für ganz unwidersetzlich hielt.

Alle Bemühungen des Königes giengen dahin, dasjenige Werk zu vollenden, was sein Vater so

glück-

glücklich angefangen hatte; die Kirchenzucht nach einem ordentlichen System der Canons einzurichten, in den öffentlichen Gottesdienst eine Liturgie einzuführen, und das Kirchenregiment aller seiner Königreiche ganz ordentlich und einförmig zu machen. Es kann seyn, daß ihn hierzu einige politische Absichten bewogen; aber seine Hauptbewegungsgründe floßen aus Grundsätzen der Gottesfurcht und des Gewissens.

Die Canons, nach welchen das Kirchenregiment eingerichtet werden sollte, wurden 1635 bekannt gemacht: und die Nation nahm sie, ohne sich äußerlich sehr dawider zu setzen, aber doch mit großer innerlicher Unzufriedenheit und Besorgan. Sie empfand ein Mißvergnügen, als sie sah, daß sie die königliche Gewalt hatte so groß werden lassen, da man sie als unumschränkt und unwidersprechlich vorstellte. Sie glaubte, diese speculativischen Grundsätze des Despotismus in Ausübung gebracht, und eine ganze Sammlung von Kirchengesetzen ohne alle vorläufige Einwilligung von der Kirche oder von dem Staate eingeführt zu sehen: sie befürchtete, daß aus gleichem Grunde eine gleich willkührliche Gewalt, unter gleichen Vorwänden und nach gleichen Grundsätzen, auch in bürgerlichen Sachen möchte eingeführet werden:

Sie bemerkte, daß die nahen Gränzen, welche die Kirche von dem Staat absondern, bereits überschritten, und durch diese Canons schon viele bürgerliche Anordnungen, unter dem Schein kirchlicher Verordnungen aufgebracht wären: und sie war geneigt, über die Nachläßigkeit zu spotten, womit diese wichtigen Befehle aufgesetzt waren, als sie fand, daß die neue Liturgie, oder das Ritual an allen Orten, unter Bedrohung harter Strafen, anbefohlen worden, ob es gleich noch nicht aufgesezt oder bekannt gemacht war. Inzwischen erwartete man es; und weil das Volk sich immer am meisten von dem einnehmen läßt, was äußerlich ist und in die Sinne fällt, so erkannte man, daß es hauptsächlich darauf ankomme, wie es aufgenommen würde.

Die Liturgie, welche der König aus eigenwilliger Macht in Schottland einführte, war von der englischen abgeschrieben. Damit indeß eine knechtische Nachahmung den Stolz seines alten Königreichs nicht beleidigen möchte; so wurden, um allen Schein zu vermeiden, einige wenige Veränderungen in derselben gemacht: und in dieser Gestalt wurde sie den Bischöfen von Edinburg übergeben. Aber die Schottländer stunden überhaupt in den Gedanken, ob ihnen gleich Reichthümer

und

und weltliche Herrlichkeit nur sparsam ausgetheilt wären, so könnten sie doch weit reicherer und ächterer geistlicher Schätze rühmen, als alle Nationen auf der Welt. Sie glaubten, selbst ihre südlichern Nachbaren, ob sie gleich von dem römischen Glauben getrennet wären, hätten doch noch viel von den Irrthümern ihrer ersten Religion behalten; und sie stellten sich ihre Liturgie gewißermaaßen als eine Messe vor, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht so staatlich und verbrämt wäre. Sie hatte demnach, auch an sich selbst betrachtet, große Vorurtheile wider sich; noch viel größere aber, indem sie für eine Vorbereitung angesehen wurde, welche in Schottland bald alle Greuel des Papstthums einführen sollte. Und weil die wenigen Aenderungen, welche diese neue Liturgie von der englischen unterschied, der Lehre von der wirklichen Gegenwart näher zu kommen schienen, so wurde dieser Umstand für eine ungezweifelte Bestätigung alles Verdachtes, den das Volk gefaßt hatte, angesehen.

Es war durch eine Proclamation der erste Ostertag zum Anfange dieses Gottesdienstes in Edinburg angesetzet. Doch um von der Gesinnung der Unterthanen desto beßer urtheilen zu können, setzte der Rath denselben bis auf den 23ten Julius aus;

und ließ einen Sonntag vorher bekannt machen, daß der Anfang mit der neuen Liturgie gemacht werden sollte. Da man keine sonderliche Zeichen eines Mißvergnügens entdeckte; so glaubte man, der Anfang könnte sicher gemacht werden; und der Dechant von Edinburg fieng demnach in der Cathedralkirche von St. Gyles, in einem Meßgewand gekleidet, den Dienst an: der Bischof selbst, und viele von dem geheimden Rath waren zugegen. Aber der Dechant hatte kaum das Buch aufgeschlagen, so schlug schon eine Menge von dem untersten Pöbel, meistens Weiber, die Hände zusammen, und rief: „ein Papist! ein Papist! ein Antichrist! steinigt ihn!" Dieses erregte einen solchen Aufstand, daß der Gottesdienst nicht fortgesetzt werden konnte. Da der Bischof die Kanzel bestieg, um den Pöbel zu besänftigen, so wurde er mit einem Stuhl geworfen. Der Rath wurde beschimpfet; und es geschah nicht ohne Mühe, daß die Magistrate, theils durch Zureden, theils durch Gewalt, den Pöbel hinaustrieben, und die Thüren vor ihm verschloßen. Indeß dauerte der Tumult draußen noch immer fort. Es wurden Steine an die Thür und in die Fenster geworfen; und als der Dienst geendigt war, und der Bischof zu Hause gieng, wurde er auf der Straße angegrif-

fen, und entkam noch eben den Händen des wüthenden Pöbels. Des Nachmittags hatte der Großsiegelbewahrer, weil er den Bischof bey sich in der Kutsche hatte, einen solchen Hagel von Steinen und so viel Flüche auszustehen, und gerieth unter dem aufgebrachten Pöbel so sehr ins Gedränge, daß der Bischof in der äußersten Lebensgefahr gewesen seyn würde, wenn nicht die Bedienten des ersten mit bloßen Schwertern den Haufen zurück gehalten hätten.

Man vermuthete zwar, daß der niedrige Haufen, der sich allein sehen ließ, von Leuten von höherm Stande war aufgehetzet worden; doch konnte man keine Beweise finden; und ein jeder bezeugte in Worten sein Mißfallen an der Ausgelassenheit der unsinnigen Menge. Man hielt es indeß nicht für sicher, den Versuch noch einmal zu machen, oder sich durch Lesung der neuen Liturgie einer Gefahr auszusetzen; und der Pöbel schien vor dasmal beruhiget und zufrieden zu seyn. Da man aber wußte, daß der König noch immer auf seiner Absicht beharrete, diese Art von Gottesdienst einzuführen, so bestärkte sich nur ein jeder in seinen Vorurtheilen wider denselben; und es liefen ungemein viel nach Edinburg, um sich der Einführung einer so verhaßten Neuerung zu widersetzen.

Es dauerte nicht lange, so brach es in die gewaltsamste Unordnung aus. Der Bischof von Galloway wurde den 18ten October auf der Straße angegriffen, und bis in das Zimmer gejagt, wo der Geheimderath zusammen war. Der Rath selbst war belagert und gewaltsam angegriffen: das Stadtgericht hatte ein gleiches Schicksal: und nichts würde ihnen allen das Leben gerettet haben, wenn sie sich nicht an einige Lords gewendet hätten, welche bey dem Volke beliebt waren, und es aus einander brachten. Die handelnden Personen in diesem Aufstande waren von etwas besserm Stande, als die vorigen; doch schien es, als wenn noch keiner vom Range sie aufgemuntert hätte.

Inzwischen fiengen alle an, sich zu vereinigen, und einander zur Widersetzung der Religionsneuerungen, welche man in dem Königreiche einführen wollte, aufzumuntern. Man unterschrieb Bitten an den Rath, und Leute von dem höchsten Stande übergaben sie. Die Weiber mischten sich mit ins Spiel, und zwar, wie gewöhnlich, mit großer Heftigkeit: die Clerisey beklagte sich allenthalben laut wider die Papisterey und Liturgie, welches sie für einerley ausgab: die Kanzeln erschollen von heftigen Schmähungen wider den Antichrist: und der Pöbel, welcher sich zuerst dem Dienst widersetzet

setzet hatte, wurde oft mit Bileams Eselin verglichen: einem Thier, das zwar an sich selbst dumm und unvernünftig wäre, dem aber, zur Verwunderung aller Menschen, der Herr den Mund geöfnet hätte. Kurz, die Religion vermischte sich mit Parteyeifer, der Privatnutzen mit dem Geist der Freyheit, und es zeigten sich von allen Seiten Merkmaale und des gefährlichsten Aufstandes der Unruhe.

Der Primas, ein Mann, der Weisheit und Mäßigung besaß, und sich gänzlich wider die Einführung der Liturgie erklärte, stellte dem Könige den Zustand der Nation vor. Der Graf von Traquaire, der Oberschatzmeister, reisete nach London, um ihm die Sache vollständiger vorzustellen: alle Umstände, man mochte nun den Zustand von England, oder von Schottland betrachten, sollten ihn bewogen haben, von einem so waglichen Unternehmen abzustehen; aber Karl ließ sich nicht bereden. In seinem ganzen Betragen bey dieser Sache gab er kein Merkmal von dem guten Verstande, den er ganz gewiß besaß: ein lebendiger Beweis von derjenigen Gattung von Charakteren, welche wir so oft antreffen, die in allen ihren Reden und Meynungen Talente und Verstand, in vielen Handlungen aber Unverstand und Unbesonnenheit

heit entdecken! Die Einsichten der Menschen sind bloß ihrem Verstande zuzuschreiben: ihre Ausführung aber richtet sie nach ihrem Verstand, ihrer Gemüthsart und ihren Leidenschaften.

Einer so heftigen Verbindung (i. J. 1638 den 19ten Februar.) eines ganzen Königreiches hatte Karl nichts anders entgegen zu setzen, als eine Erklärung, worin er alle vorigen Beleidigungen vergab, und das Volk ermahnte, künftig gehorsamer zu seyn, und sich ruhig der Liturgie zu unterwerfen. Die Erklärung wurde augenblicklich mit einer öffentlichen Gegenerklärung beantwortet, welche der Graf von Hume und der Lord Lindesey übergaben: und dieses war die erste Zeit, wo sich Leute von Stande in einer gewaltsamen Widersetzung finden ließen. Aber dieser Umstand wurde eine Crisis. Der Aufstand, welcher einen langsamen Fortgang gehabt hatte, und stufenweise zunahm, brach nun auf einmal in eine Flamme aus. Doch erfolgte noch keine Unordnung. Es kam vielmehr so gleich ein neuer Orden auf. In Edinburg wurden vier Tafeln, wie man sie nannte, aufgerichtet. Die erste bestund aus dem hohen, die zweite aus dem niedrigen Adel, die dritte aus Kirchenbedienten, und die vierte aus bürgerlichen. Die Tafel des niedrigen Adels wurde in verschiedene unter ihr stehende Tafeln,

seln, nach ihren verschiedenen Grafschaften, eingetheilet. Die ganze Gewalt des Königsreichs stund in den Händen dieser vier Tafeln. Sie ließen Befehle ausgehen, welche allenthalben mit der größten Ordnung befolget wurden. Unter den ersten Acten ihrer Regierung war die sogenannte Covenant eine der wichtigsten.

Die berühmte Covenant bestund anfänglich in einer Entsagung des römischkatholischen Glaubens, war vormals von Jakob in seiner Jugend unterzeichnet, und in den heftigsten und gifftigsten Schmähungen abgefaßt, womit jemals menschliche Wesen ihr Herz zu einer unversöhnlichen Feindschaft gegen ihre Nebengeschöpfe entflammet haben. Itzt verband man sich mit einem Eide, wodurch die Unterzeichneten sich verpflichteten, den Religionsneuerungen zu widerstehen, und sich untereinander gegen alle und jede Widersetzung zu vertheidigen: und dieses zwar bloß zur Beförderung der Ehre Gottes, und des Ruhms und Vortheils des Königs und des Landes. Leute von allen Rangen und Ständen, von allen Altern und Geschlechtern, kamen haufenweise zusammen, um diese Covenant zu unterzeichnen: nur wenige mißbilligten sie in ihrem Herzen; und noch weniger wagten es, sie öffentlich zu verwerfen. Die meisten Minister und Räthe des Königes selbst

waren von der allgemeinen Seuche angesteckt. Und man glaubte, keine andre, als Rebellen gegen Gott und Verräther ihres Landes, würden sich einer so heilsamen und frommen Verbindung entziehen.

Der verrätherische, der grausame, der unerbittliche Philipp, mit allen Schrecken einer spanischen Inquisition, fand in dem vorhergehenden Jahrhunderte in den Niederlanden keine so entschlossene Wuth wider sich, als der gnädige, der sanftmüthige Karl itzt mit seiner unschädlichen Liturgie unter den Schottländern fand.

Der König fieng an, die Folgen zu besorgen. Er sandte (im Junius) den Marquis von Hamilton, als Commissaren, mit einer Vollmacht, sich mit den Urhebern der Covenant zu setzen. Er verlangte, daß sie der Covenant entsagen, und sie widerrufen sollten: und glaubte, daß er von seiner Seite schon genug eingeräumet hätte, wenn er sich erböthe, die Canons und Liturgie so lange auszusetzen, bis sie auf eine gehörige und gesetzmäßige Weise könnten angenommen werden: und das hohe Commißionsgericht so einzurichten, daß es die Unterthanen nicht mehr beleidigen könnte. Mit solchen allgemeinen Erklärungen konnte wohl niemand zufrieden seyn; vielweniger Leute, welche ihre Forderungen weit höher

tri-

trieben. Die Geschwornen der Covenant sahen sich von dem Eifer der ganzen Nation unterstützet. Es versammleten sich in Edinburg über sechzig tausend Mann in sehr großer Unruhe. Karl hatte in keinem Königreiche regulirte Truppen. Und man glaubte, daß das Mißvergnügen in England, obgleich unter der Hand, so groß war, daß der König es schwer finden würde, in einer solchen Sache sich der Macht der Nation zu bedienen. Je mehr demnach die Anführer des Volks in Schottland ihre Situation betrachteten, je weniger fürchteten sie sich für die Macht des Königs, und destomehr drängen sie auf eine völlige Befriedigung. Sie antworteten auf die Forderung des Hamilton, daß sie der Covenant entsagen sollten; sie wollten lieber ihrem Taufbunde entsagen: und die Kirchendiener ladeten diesen Commissar selbst ein, sie zu unterschreiben; indem sie ihm zu erkennen gaben, „mit welcher Ruhe und Trost die Covenant die Herzen alles Volks Gottes erfüllet hätte; was für Entschlossenheit, und was für ein Anfang der Verbesserung der Sitten sich nach und nach in allen Theilen der Nation schon geäußert hätten; wie diese alles übertreffen, was sie jemals gefunden oder hoffen können; wie viel Ehre dadurch Gott erhalten, und welches Vertrauen sie hätten,

daß Gott Schottland zum gesegneten Reich machen würde."

Hamilton reisete nach London zurück; that noch eine vergebliche Reise; kam wieder nach London; und wurde sogleich mit noch annehmlichern Vorschlägen zurückgesandt. Itzt (den 17ten Sept.) wollte der König die Canons, die Liturgie, und das hohe Commißionsgericht gänzlich abschaffen: Er wollte sogar die Macht der Bischöfe sehr einschränken, und war mit allen Bedingungen zufrieden, wenn er nur diesen Orden in der schottländischen Kirche behalten könnte. Und um ihnen bey allen diesen gnädigen Erbiethungen eine Sicherheit zu geben, gab er dem Hamilton Vollmacht, erst eine Versammlung, hernach ein Parlament zu berufen, worin alle Beschwerden der Nation ersetzet und abgestellt werden sollten. Diese nacheinander folgenden Erbiethungen des Königs, welche noch immer für die immer höher getriebenen Forderungen der Mißvergnügten zu wenig waren, entdeckten seine Schwachheit, stärkten ihren Trotz, und wurden nicht angenommen. Doch nahmen sie das Anerbiethen, daß eine Versammlung und ein Parlament berufen werden sollte, sehr willig an, weil sie hofften, in demselben völlig den Herrn zu spielen.

Karl, als er den großen Vortheil erkannte, den seine Feinde von ihrer Covenant gewonnen hatten, entschloß sich, auch auf seiner Seite eine Covenant zu haben: und gab Befehl, eine aufzusetzen. Sie bestund in einer gleich heftigen Entsagung des Papstthums; denn obgleich der König diese nicht billigte, so glaubte er doch, es sey am sichersten, sie anzunehmen, damit er allen wider ihn gefaßten Verdacht entfernen möchte. Weil die Geschwornen der Covenant aus ihrem Eide der wechselseitigen Vertheidigung wider alle Gewalt, mit Fleiß den König nicht ausgeschlossen hatten; so hatte Karl seiner Entsagung einen Eid angehänget, in welchem die Ehrfurcht und der Gehorsam der Unterzeichneten gegen den König enthalten war. Aber die Anhänger jener Covenant merkten, daß diese neue Covenant nur in der Absicht abgefaßt sey, um sie zu schwächen und zu trennen, und verachteten und verfluchten sie. Sie schritten unverzüglich zu einem Entwurf der künftigen Versammlung, von der sie so viel wichtiges erwarteten.

Das Genie derjenigen Religion, welche in Schottland herrschte, und täglich in England mehr Fuß faßte, lehrte ganz und gar keine Unterwerfung und Demuth gegen die Kirchendiener, bloß als solche betrachtet: Es machte vielmehr, gewissermaßen,

jedweden heilig, indem es bey jedwedem die seltsamsten Entzückungen der Andacht ernährte, und gab ihm in seinen eignen Augen einen Charakter, der weit über alles das erhaben war, was das Formal und die Ceremonien allein mittheilen können. Die Geistlichen in Schottland waren, ungeachtet der großen Unruhe, welche über den Gottesdienst und die Kirchenzucht erregt wurde, dennoch arm, und nicht zahlreich: man muß sie auch, wenigstens im Anfange, nicht für die Stiffter des Aufstandes halten, der ihrentwegen erreget wurde. Die Layen entschlossen sich vielmehr, weil sie aus verschiedenen Beyspielen, die sie sahen, bey diesem Orden eine Mäßigung besorgten, in der Versammlung vollkommen den Meister zu spielen, und die Geistlichen in eben den wütenden Eifer fortzureißen, von dem sie selbst sich ergriffen fühlten.

Es war üblich gewesen, ehe man eine Prälatur setzte, außer zwey bis drey Kirchendienern, auch einen weltlichen Commissarien an die Versammlung zu schicken; und weil alle Flecken und Universitäten gleichfalls Commissarien sandten, so waren die weltlichen Personen den geistlichen beynahe an Anzahl gleich. Die Anhänger der Covenant hatten nicht nur diese Einrichtung, welche Jakob, der den Eifer der Layen besorgte, abgeschaffet, wieder-

er-

erneuret; sondern sie führten auch eine Neuerung ein, welche dazu diente, die Geistlichen noch mehr unter ihren Gehorsam zu bringen. Ein Befehl der Tafeln, welche die höchste Gewalt besassen, geboth, daß aus jedem Kirchspiel ein Aeltester von den Layen bey dem Kirchengerichte zugegen seyn, und in der Wahl der Commissarien sowohl, als der Kirchendiener, welche zu der Versammlung abgeordnet werden sollten, seine Stimme geben sollte. Weil es nicht üblich ist, daß die Kirchendiener, welche auf die Liste der Candidaten gesetzt worden, eine Stimme haben, so fiel durch dieses Mittel die ganze Wahl auf die Layen. Sie wählten aus allen Ständen die allerheftigsten: und um die Geistlichen noch mehr zu überstimmen, fiel man noch auf eine neue Erfindung, zu jedem Commissarien vier bis fünf Beysitzer aus den weltlichen Ständen zu wählen, welche zwar keine Stimme hatten, doch der Versammlung ihren Rath und ihren Vorschlag vorstellen konnten.

Die Versammlung kam in Glasgow (den 21ten November) zusammen. Außer einer unzählbaren Menge vom Volke begaben sich auch alle vom hohen und niedrigen Adel, Leute von guter Abkunft und Vermögen dahin, um der Versammlung entweder als Glieder, oder Beysitzer, oder als Zuschauer

beyzuwohnen; und es war offenbar, daß die Entschlüsse, welche die Anhänger der Covenant gefaßt hatten, hier gar keinen Widerstand finden konnten. Sie hatten sich vest vorgenommen, alle Bischöfe gänzlich abzuschaffen; und als eine Vorbereitung zur Ausführung dieser Absicht wurde dem Kirchenregiment von Edinburg eine Anklage wider die Bischöfe vorgelegt, und in allen Kirchen des Reichs verlesen, worin ihnen allen Ketzerey, Simonie, Bestechung, Meineid, Betrug, Blutschande, Ehebruch, Hurerey, Fluchen, Trunkenheit, Spielen, Entheiligung des Sabbaths, und alle andre Laster Schuld geben wurden, die den Anklägern nur einfallen wollten. Die Bischöfe sandten ein Protest ein, worin sie die Macht dieser Versammlung nicht für gültig erkennen wollten. Auch der königliche Commissar protestirte wider dieses Gericht, weil es wider die Gesetze aufgerichtet und erwählt wäre; und hob es im Namen Sr. Majestät auf. Dieses sah man voraus, und bekümmerte sich nicht darum. Das Gericht saß immer fort, bis seine Geschäfte geendiget waren. Alle Versammlungsacten von der Zeit an, wo Jakob zur Krone von England gelanget war, wurden aus ziemlich vernünftigen Gründen für nichtig erkläret. Die Parlamentsacten, welche Kirchensachen betrafen, wurden aus eben dem

Grun-

Grunde für ungültig angesehen. Auf diese Weise wurden die Bischöfe, die hohe Commißion, die Artikel von Perth, die Canons, die Liturgie abgeschaft, und für widergesetzlich erklärt: und das ganze Gebäude, welches Jakob und Karl durch eine so lange Reihe von Jahren mit so vieler Mühe und Staatsklugheit aufgeführet hatten, fiel auf einmal zu Boden. Ueberdem wurde Befehl gegeben, daß unter Strafe des Banns ein jeder die Covenant unterzeichnen sollte.

Die Ununterwürfigkeit der kirchlichen Macht war der alte Grundsatz der Presbyterianer, den man bey der Reformation eifrigst angenommen hatte, und dem noch Leute von allen Ständen anhiengen, obgleich Jakob und Karl die Kirche genöthiget hatte, ihm öffentlich zu entsagen. Man pflegte gemeiniglich zu fragen, ob Christus, oder der König eine höhere Gewalt hätte? Und weil die Antwort sehr leicht zu seyn schien, so schloß man daraus, daß die Versammlung in geistlichen Sachen, als eine Rathsversammlung Christi, dem Parlament vorgienge, welches nur eine Rathsversammlung des Königes wäre. Da aber die Anhänger der Covenant wohl einsahen, daß der König diese Folge nicht zugeben würde, ob sie ihnen selbst gleich unläugbar vorkam; so fanden sie es nöthig, ihre Glaubenslehren mit

Hülfe einer Kriegsmacht (i. J. 1639) zu behaupten, und sich nicht gänzlich auf einen übernatürlichen Beystand zu verlassen, dessen sie sich jedoch sehr versichert hielten. Sie wandten ihre Augen allenthalben hin, sowohl außer Landes, als im Lande, und bedachten sich, von wannen sie sich einige Hülfe und Beystand versprechen könnten?

Nachdem Frankreich und Holland ein Bündniß wider Spanien gemacht, und einen Theilungstraktat entworfen hatten, nach welchem sie die spanischen Niederlande wegnehmen, und unter sich theilen wollten; so hatten sie England gebethen, zwischen den kriegenden Mächten eine Neutralität zu beobachten, indem die Franzosen und Holländer die Seestädte in Flandern angreifen wollten. Aber der König antwortete dem französischen Gesandten von Estrades, welcher diesen Vorschlag that, er hätte eine Escadre in Bereitschaft liegen, und würde sie, im erforderlichen Fall, mit einer Armee von 15000 Mann auslaufen lassen, um sich diesen projektirten Eroberungen zu widersetzen. Diese Antwort, welche beweiset, daß Karl, ob er gleich seine Gesinnung mit einer unvorsichtigen Aufrichtigkeit entdeckte, doch endlich einen richtigen Begriff von dem Vortheil der Nation erlanget hatte, brachte den Cardinal Richelieu ungemein auf; und zur Rache suchte

die-

dieser politische und unternehmende Minister die ersten Bewegungen in Schottland mit aller Sorgfalt zu unterstützen, und stund den Anhängern der Covenant unter der Hand mit Geld und Waffen bey, um sie in ihrer Widersetzung gegen ihren Monarchen zu bestärken.

Aber die unzufriednen Schottländer verließen sich doch am meisten auf sich selbst, auf ihren eignen Muth und ihre Fähigkeiten. Keine regelmäßig eingerichtete Republik konnte bessere Maaßregeln nehmen, oder sie geschwinder ins Werk richten, als diese aufrühriſche Gesellschaft, welche der Aberglauben über Glaubenskleinigkeiten, und ein Parteyeifer ohne einen vernünftigen Grund in Harnisch brachte. Das ganze Königreich hatte sich gewissermaßen verbunden; und Männer von den größesten Fähigkeiten erlangten bald eine Gewalt über die andre, welche sie durch das Ansehen ihrer Familien zu behaupten im Stande waren. Der Graf von Argyle hatte sich zwar lange nach den Umständen der Zeit gerichtet; doch ergriff er zuletzt die Partey der Covenant, und wurde ihr Hauptanführer. Dieser Mann konnte sich eben so willfährig stellen, als er unbiegsam war. Er war behutsam und entschlossen, und besaß alle Eigenschaften, in Zeiten der Unruhe und der Spaltungen eine Figur

zu

zu machen. Die Grafen von Rothes, Caßils, Montrose, Lothian, die Lords Lindesey, Loudon, Yester, Balmerino, thaten sich in dieser Parten hervor. Viele schottländische Officiers hatten sich in den deutschen Kriegen, besonders unter dem Gustav, Ruhm erworben. Man bath sie, herüber zu kommen, und ihrem Vaterlande in der gegenwärtigen Noth beyzustehen. Das Commando wurde dem Lesly, einem erfahrnen und geschickten Soldaten übergeben. Es wurden ordentlich Truppen geworben, und in den Waffen geübt. Man ließ Waffen aus fremden Ländern kommen. Man nahm einige Castele ein, die dem Könige gehöreten, und weder mit Lebensmitteln, noch Ammunition, noch Besatzungen versehen waren. Und das ganze Land, bis auf einen kleinen Theil, wo der Marquis von Huntley noch immer dem König anhieng, war in den Händen der Anhänger der Covenant, und befand sich in sehr kurzer Zeit in einem ziemlich guten Vertheidignngsstande.

Man fieng an, Leith zu bevestigen, und wurde sehr geschwinde damit fertig. Außer gemeinen Leuten und gedungenen Arbeitern, legte auch eine unglaubliche Menge von Freywilligen, sogar der hohe und niedrige Adel, Hand an, und glaubte, die niedrigste Arbeit bekäme durch die Heiligkeit der

Sache

Sache eine Würde. Sogar Frauen von Rang und Stande setzten die Zärtlichkeit ihres Geschlechts, und den Wohlstand ihres Charakters beyseite, mischten sich unter den niedrigsten Pöbel, und trugen auf ihren Schultern die Baumaterien zur Bevestigung zusammen. q)

Wir müssen noch eine andre Hülfe der Anhänger der Covenant nicht vergessen, nemlich eine Prophetin, welche sich bey allen Ständen Glauben und Bewunderung erwarb. Sie hieß Michelson, ein Weib, welches viele, theils historische, theils andächtige Grillen hatte, und von einer eifrigen Liebe für die Kirchenzucht der Presbyterianer entflammt war. Sie sprach nur zu gewissen Zeiten, und oft schwieg sie Tage, oder Wochen lang. Wenn aber ihre Entzückungen wieder anfiengen, so wurde dieser glückliche Zufall dem ganzen Lande bekannt gemacht. Das Volk floß bey tausenden um ihre Wohnung zusammen, und jedes Wort, was sie sprach, wurde mit einer Ehrfurcht angenommen, als wenn es der heiligste Orakelspruch gewesen wäre. Die Covenant war immer ihr Vorwurf. Die wahre ächte Covenant, sagte sie, sey im Himmel unterschrieben: die Covenant des Königes sey eine Er-

q) Guthry's Memoiren.

Erfindung des Satans. Wenn sie von Christo redete, so nennte sie ihn gemeiniglich den covenantischen Jesus. Rollo, ein beym Volk beliebter Prediger, und eifriger Anhänger der Covenant, war ihr größter Liebling, der ihr von seiner Seite eine nicht geringere Ehrfurcht bewies. Als die Zuhörer ihn baten, mit ihr zu beten und zu reden; antwortete er: „Er dürfte nicht; es würde ihm übel anstehen, zu reden, indem sein Meister, Christus, durch sie redete. r)"

Karl hatte sich gefallen lassen, die bischöfliche Macht so sehr herunterzusetzen, daß die Krone sich gar keine Dienste zu ihrem Schutze von derselben versprechen konnte: und er war bereit, seinen eignen Nutzen in soweit aufzuopfern, wenn er nur Frieden und Ruhe erhalten könnte. Aber er konnte sich nicht entschließen, einen Orden, welchen er eben so gewiß für einen wesentlichen Theil der christlichen Kirche ansah, als seine schottländischen Unterthanen denselben für unerträglich mit dieser heiligen Verfassung hielten, gänzlich abzuschaffen. Wenn wir unpartheyisch seyn wollen; so müssen wir diese Eingeschränktheit des Verstandes entweder an beyden Sei-

r) Die Erklärung des Königs; Burnets Memoiren Hamiltons.

Seiten tadeln, oder entschuldigen; und also durch eine kleine Betrachtung dem Urtheile vorgreifen, welches die Zeit, wenn sie neue Arten von Aberglauben einführet, der Nachwelt ganz gewiß bekannter machen wird.

Der Abscheu, welchen Karl gegen alle gewaltsame und blutige Maaßregeln hatte, und seine Liebe gegen sein vaterländisches Königreich, waren so groß, daß man vermuthen muß, der innere Kampf zwischen diesen löblichen Eigenschaften, und seiner Neigung für die Hierarchie sey beynahe auf beyden Seiten gleich gewesen. Inzwischen behielt doch diese letztere Neigung auf eine Zeitlang die Oberhand, und verleitete ihn, geschwind zu den kriegerischen Zurüstungen zu schreiten, wodurch er die widerspenstigen Geister der schottländischen Nation demüthigen wollte. Er hatte nicht nur durch eine ordentliche Oekonomie alle in den spanischen und französischen Kriegen gemachte Schulden bezahlet; sondern auch eine Summe von 200,000 Pfund gesammelt, welche er für einen unvermutheten Nothfall aufgelegt hatte. Die Königin hatte viel Liebe bey den Katholiken, weil sie ihre Religionsverwandtin war, und ihnen überdem viel Nachsicht und Gnadenbezeigungen ausgewirket hatte. Diese Liebe wandte sie itzt dazu an, sie zu bereden, es sey billig, daß sie itzt stärker

zuschössen, um dem König in dieser dringenden Noth ihren Gehorsam zu bezeigen. Durch dieses Mittel wurde, zum Aergerniß der Puritaner, welche sich sehr darüber entrüsteten, daß der König mit den Papisten in so gutem Vernehmen stünde, und sich ärgerten, daß andre das gaben, was sie versagen wollten, eine ansehnliche Summe zusammengebracht.

Karls Flotte war mächtig und wohl ausgerüstet. Er ließ 5000 Mann Landtruppen einschiffen, und übergab das Commando dem Marquis von Hamilton, mit Befehl, in dem Meerbusen Forth einzulaufen, und den Mißvergnügten eine Diversion zu machen. Er ließ eine Armee von 20,000 Mann zu Fuß, und über 3000 zu Pferde anwerben, und übergab das Commando dem Grafen von Arundel, einem Edelmann, der zwar von großer Familie war, aber sich weder durch Geschicklichkeiten im Kriege, noch im Cabinet Ruhm erworben hatte. Der Graf von Essex, ein Mann von der größten Redlichkeit, der überdem beym Volke, vornehmlich aber bey den Soldaten sehr beliebt war, wurde zum Generallieutenant, und der Graf von Holland zum General der Reuterey ernannt. Der König selbst begab sich zu der Armee, und hatte alle Pairs von England zusammenberufen, ihn zu begleiten. Die Armee sah mehr

mehr einem prächtigen Hofe, als einem Kriegsheere gleich, und in diesem Zustande führte sie mehr Pracht, als wahre Stärke bey sich, und rückte bey Berwick ins Lager.

Die schottländische Armee war eben so zahlreich, als die königliche; aber schwächer an Reuterey. Ihre Officiere hatten mehr Ruhm und Erfahrung; die Soldaten waren zwar schlecht unterrichtet, und übel bewafnet, doch wurden sie sowohl von einem Nationalhaß gegen die Engländer, und von der Furcht, daß Schottland eine Provinz von ihren alten Feinden werden möchte, als auch von einer unüberwindlichen Hitze für ihre Religion beseelt. Die Kanzeln hatten den Officiren ungemein beygestanden, Soldaten anzuwerben; und gegen alle, welche nicht ausziehen wollten, um dem Herrn wider den Mächtigen beyzustehen, mit Flüchen gedonnert. Aber dennoch waren die Anführer der Mißvergnügten so klug, daß sie dem Könige sofort sehr demüthige Bittschriften sandten, und sich die Gnade ausbaten, zu einem Vergleich vorgelassen zu werden.

Karl wußte, daß die Macht der Anhänger der Covenant stark, daß ihr Muth groß, und ihr Eifer wütend war; und weil sie itzt noch durch keinen üblen Ausschlag gebändiget waren, so konn-

te man keine billige Bedingungen von ihnen erwarten. Eine Unterhandlung fand demnach an beyden Seiten große Schwierigkeiten. Wollte er sich den Forderungen der Mißvergnügten unterziehen, so würde er, außerdem, daß er die Prälaten ihren Glaubensvorurtheilen aufopfern mußte, auch seiner königlichen Macht, welche erst sehr spät, und zwar mit so vielen Schwierigkeiten, in ganz Schottland auf einen guten Fuß gesetzt war, einen solchen Zügel anlegen, daß er nichts anders erwarten konnte als nach diesem in diesem Königreiche nichts mehr, als den Schein der Majestät zu behalten. Die Großen, wenn sie durch einen so merklichen Versuch die Ohnmacht des Gesetzes und des königlichen Rechts gesehen hätten, würden zu ihrer alten zwanglosen Freyheit wieder zurück kehren. Die Prediger würden ihren angebohrnen Trotz behalten; und das Volk, welches bey der Gerechtigkeit keinen Schutz fände, würde keine andre Gewalt erkennen, als diejenige, welche über ihn den Meister spielte. Er mußte auch befürchten, daß England ein so böses Exempel nachahmen, und da es schon eine große Neigung für die republikanischen Parteyen bezeigte, durch einen gleichen Aufstand eine gleiche Nachsicht zu erhalten hoffen würde. Zu einem Vertrag zu schreiten, ohne die Rebellen zu-

vor gänzlich zum Gehorsam, oder wenigstens zu billigen Bedingungen gezwungen zu haben, hieß eben so viel, als versprechen, daß künftig alle Rebellion ungestraft hingehen sollte.

An der andern Seite bedachte Karl, daß Schottland sich noch unter keinem einzigen seiner Vorfahren so vest verbunden und zu einer Vertheidigung erweckt hatte; und dennoch oft im Stande gewesen war, die Macht von England, welche sich mit Standhaftigkeit in einer Sache verbunden, und sich durch eine lange Gewohnheit in den Waffen geübt hatte, zu überwinden, oder abzuhalten. Wie viel schwerer würde es denn itzt seyn, ein Volk, das durch Religionsvorurtheile entflammet war, mit Gewalt unter den Fuß zu bringen, da er ihm nur eine Nation entgegen stellen konnte, die durch einen langen Frieden entkräftet war, und nur einen laulichten Eifer, ihm zu dienen, bezeigte. Er mußte sich so gar fürchten, daß viele sich mit der Partey seiner Feinde verstunden. Sollte sich der Krieg nur über einen Sommer in die Länge ziehen; und wer konnte hoffen, ihn in dieser Zeit zu Ende zu bringen? so würde sein Schatz nicht zureichen, und er nothwendig, um Zuschuß zu erhalten, seine Zuflucht zu einem englischen Parlament nehmen müßen, welches er durch eine unglückliche

Erfahrung immer geneigter befunden hatte, Eingriffe in die Rechte der Krone zu thun, als ihm in Nothfällen Beystand zu leisten. Und wenn er nun von den Rebellen geschlagen würde? Dieses Unglück war gar nicht unmöglich. Sie hatten sich für eine Sache verbunden, welche die ganze Nation angieng, und wurden von falsch verstandenen Grundsätzen getrieben. Seine Armee hingegen diente bloß um den Sold, und sah den Streit mit einer Gleichgültigkeit an, welche um Sold dienenden Truppen gewöhnlich ist, und hatte nicht einmal die Kriegszucht, wodurch sich sonst dergleichen Truppen zu unterscheiden pflegen. Der Verlust einer Schlacht hatte so fürchterliche Folgen indem die Schottländer aufgebracht, und die Engländer mißvergnügt waren, daß kein Bewegungsgrund ihn bereden konnte, eine zu wagen.

Jedermann siehet leicht, daß Karl sich durch seine Uebereilung und Unvorsichtkeit in eine solche Situation gesetzet hatte, daß der geringste Fehler, was für eine Partey er auch ergreifen würde, gefährlich seyn mußte: kein Wunder, wenn er unentschlossen war. Aber er begieng noch einen weit größern Fehler, als wenn er die schlimmste Partey ergriffen hätte: denn er ergriff, eigentlich zu reden, gar keine. Er schloß auf einmal einen Waffen-

still-

stillstand, wobey die Bedingung gemacht wurde, daß seine Flotte und seine Armee zurück gehen sollten; daß die Schottländer innerhalb acht und vierzig Stunden ihre Soldaten abdanken; daß dem Könige die Vestungen wieder eingeräumt, seine Macht erkannt, und eine allgemeine Versammlung und ein Parlament, um alle Streitigkeiten beyzulegen, von Stund an, berufen werden sollte. Was für Gründe der König hatte, so seltsame Friedensartikel anzunehmen, sucht man umsonst zu erforschen; denn er konnte gar keine haben. Aber die Ursachen dieses Erfolgs lassen sich leichter erklären.

Die Mißvergnügten waren sehr geschäftig gewesen, den Engländern die Beschwerden vorzustellen, welche Schottland drückten; und die üblen Anschläge, die ihrem Könige gegeben würden. Sie sagten, man griffe ihre Freyheiten an: dehnte die Vorrechte der Krone über alle vorige Gewohnheiten aus: errichtete widergesetzliche Gerichtshöfe: erhöbe die Hierarchie auf Kosten der Nationalfreyheiten, und die hochmüthigen tyrannischen Prälaten führten so viele neue abergläubische Gebräuche ein, daß man mit Recht auf den Verdacht gerathen müßte, es wäre in der That der Entwurf gemacht, den päpstlichen Glauben wieder einzuführen. In der That war die Aufführung

des Königs in Schottland in allen andern Stücken, außer der Einführung der kirchlichen Canons, den Gesetzen weit gemäßer, und leichter zu rechtfertigen gewesen, als in England: doch fand sich in den Klagen beyder Königreiche eine so große Gleichheit, daß die Engländer allen Vorstellungen der schottländischen Mißvergnügten gern beystimmeten, und glaubten, daß diese Nation durch Unterdrükkungen zu diesen gewaltsamen Anschlägen, welche sie ergriffen hätte, gezwungen wäre. Anstatt also sich zum Beystande des Königs, zur Unterdrückung des freyen Geistes der Schottländer bereit finden zu lassen; bedaurten sie vielmehr dieses unglückliche Volk, welches zu solchen Gewaltsamkeiten genöthiget wäre: und glaubten, das Beyspiel solcher Nachbarn, und ihr Beystand könnte vielleicht dereinst den Engländern vortheilhaft seyn, und sie ermuntern, durch einen muthigen Versuch ihre gekränkten Gesetze und Freyheiten wieder herzustellen. Der hohe und niedrige Adel, der ohne Liebe zu dem Hofe, und ohne Commando in der Armee, sich in großer Anzahl in dem englischen Lager befand, nahm diese Gesinnungen begierig an, breitete sie aus, und gab ihnen noch mehr Stärke. Der Graf von Holland hatte sich mit einem starken Detachemant von Engländern, auf eine sehr

unrühmliche Art, vor einem schottländischen zurück gezogen; und diese Retraite verursachte, daß alle diese Gesinnungen auf einmal ausbrachen. Der König, dessen Charakter nicht entschlossen und herzhaft genug war, der zudem leicht übereilte Anschläge fassen konnte, willigte sogleich in einen Vorschlag, der ihm von allen, die er um sich hatte, angepriesen wurde, und der seiner natürlichen Neigung zur Gelindigkeit und Mäßigung gegen die verführten Unterthanen seines Reiches, entsprach.

Da Karl so viel gethan, um Frieden zu haben, so sollte er mit einer standhaften Entschlossenheit weiter gegangen seyn, und sich allen erträglichen Bedingungen, welche die Versammlung und das Parlament forderte, unterzogen haben. Er sollte die Feindseligkeiten nicht anders wieder angefangen haben, als wenn man so unmäßige und unerwartete Forderungen gemacht hätte, welche von der Gerechtigkeit seiner Sache, wofern es möglich war, die ganze englische Nation überzeuget hätten. Zwar befolgte er diesen Plan in so weit, daß er sich gefallen ließ, nicht nur seine vorigen Versprechungen zu bestätigen, und die Canons, die Liturgie, die hohe Commißion, und die Artikel von Perth zurück zu nehmen; sondern auch den bischöflichen Orden selbst abzuschaffen, für den

er mit so viel Eifer gestritten hatte. Aber er mußte, um dieses zuzugeben, seiner Neigung und seinen Vorurtheilen die äußerste Gewalt auflegen. Er behielt so gar heimlich den Vorsatz, eine günstige Gelegenheit zu ergreifen, und das wieder zu gewinnen, was er verlohren hatte, und konnte sich nicht überwinden, noch einen Schritt weiter zu gehen. Als die Versammlung den 17ten August zusammen kam, bezeigte sie den Vorurtheilen des Königes nicht Verleugnung genug, sondern überließ sich bloß den ihrigen. Sie erklärte den bischöflichen Orden in der schottländischen Kirche für widergesetzlich: er wollte ihn nur für einen Orden erklärt wissen, der bloß der Verfassung dieser Kirche entgegen wäre. Sie stichelte auf die Liturgie und die Canons, und nannte sie papistisch: er erlaubte nur, sie abzuschaffen. Sie nannte die hohe Commißion tyrannisch: er wollte sie nur aufheben. Das Parlament, welches nach der Versammlung saß, brachte Forderungen vor, welche die bürgerliche Gewalt des Königs vermindern mußten: und was vermuthlich Karln noch mehr beleidigte, es war im Begriff, die Acten der Kirchenversammlung zu bestätigen, als auf Befehl, des Königs, Traquaire, sein Commissar, das Parlament prorogirte. Nach diesen Forderungen gieng

der Krieg von neuen wieder an, (eine Sache, die man leicht vorher sehen konnte,) und zwar mit großen Vortheilen für die Anhänger der Covenant, und mit Schaden für den König.

Karl hatte nicht so bald den Waffenstillstand ohne Bedingungen geschlossen, als das Bedürfniß seiner Umstände, und sein Mangel an Geld, ihn nöthigte, seine Armee abzudanken; und weil sie bloß des Soldes wegen zusammen gewesen war, so war es nicht möglich, sie ohne Mühe, Kosten und viel Zeit wieder zusammen zu bringen. Die klügern Anhänger der Covenant hatten geurtheilet, da ihre Forderungen dem Nutzen, und noch mehr, den Neigungen des Königs so sehr zuwider waren, so wäre zu vermuthen; daß sie noch einmal würden gezwungen werden, ihre Sache mit den Waffen zu verfechten. Indem sie also ihre Truppen abdankten, trugen sie Sorge; bloß den Schein einer friedfertigen Gesinnung zu beobachten. Die Officiere hatten Befehl, bey dem ersten Wink da zu seyn: die Soldaten wurden gewarnet, ihre Nation vor einem Angriff der Engländer nicht sicher zu schätzen: und der Religionseifer, der alle Stände beseelte, machte, daß sie sogleich zu ihren Fahnen flogen, sobald ihre geistlichen und weltlichen Heerführer in die Trompete stießen.

Karl bemühete sich (i. J. 1640.) mit vieler Schwürigkeit, eine Armee ins Feld zu stellen: allein er fand, daß er bey aller Sparsamkeit, und mit allen Schulden, die er gemacht hatte, dennoch nicht genug Einkommen hätte, sie zu unterhalten. Es mußte demnach itzt den 13ten April ein englisches Parlament, daß sich vormals so unartig und unbiegsam bezeigt hatte, nach einer Zeit von eilf Jahren, wo keines gehalten war, nach so vielen unregelmäßigen Mitteln, um Auflagen zu heben, nach vielfach erregten Mißvergnügen der puritanischen Partey, in den preßhaftesten Umständen der Krone, versammlet werden.

Der Graf von Traquaire hatte einen Brief aufgefangen, der von den schottländischen Mißvergnügten an den König von Frankreich geschrieben war, und ihn dem König überreichet. Karl, den theils seine gar zu freygebigen Bewilligungen gegen die Schottländer reueten, und der sich theils auch von dem neuen Trotze und den Forderungen beleidiget fand, ergriff diese Gelegenheit, mit ihnen zu brechen. Er hatte den Lord Loudon, den Commissar der Anhänger der Covenant, einen von denen, welche den treulosen Brief unterzeichnet hatten, in den Tower setzen lassen: und itzt legte er die Sache dem Parlamente vor, welches er durch Zorn zu entflammen,

und durch die Gefahr, daß die Schottländer sich an eine auswärtige Macht gewandt hätten, zu beunruhigen hofte. Er ließ ihm durch den Mund seines Großsiegelbewahrers, Finch, seine Bedürfnisse eröfnen, und stellte vor: Er wäre nicht durch Einkünfte, welche er besäße, sondern bloß durch eine große Schuld, von 300,000 Pfund, für welche er Kronländer verbürgt hätte, im Stande gewesen, seine Armee aufzurichten, und zu unterhalten. Er erklärte sich, daß es nothwendig wäre, zu dem gegenwärtigen und dringenden Mangel seiner Kriegesrüstung ihm einen Zuschuß zu bewilligen. Es sey schon spät im Sommer; die Zeit wäre kostbar, und man dürfe sie nicht mit Berathschlagungen verschwenden. Wenn seine Kasse leer wäre, so hätte er sie doch nicht durch unnöthigen Pomp, oder kostbare Gebäude, oder durch andre Arten von Pracht erschöpft. So viel Zuschuß er auch von seinen Unterthanen gehoben hätte, so hätte er doch alles zu ihrem Vortheile und zu ihrer Erhaltung angewandt; und er wäre, gleich Dünsten, die aus der Erde aufstiegen, und sich in eine Wolke sammelten, in einem angenehmen und erfrischenden Regen, auf eben die Felder wieder herabgefallen, aus welchen er zuerst aufgestiegen wäre. Ob er gleich einen so geschwinden Beystand

stand verlangte, als nöthig wäre, eine gänzliche Unordnung in der Regierung zu verhüten; so sey es doch gar seine Meinung nicht, dem Parlament sein Recht, den Zustand des Königreichs zu untersuchen, und ihm Bittschriften zur Abstellung der Beschwerden zu überreichen, zu benehmen. Er wollte ihm so viel Zeit zu dieser Absicht einräumen, als nur immer die Jahrszeit erlauben wollte. Weil er itzt nur so vielen Zuschuß verlangte, als die itzigen Umstände nothwendig forderten; so würde es nöthig seyn, sie im folgenden Winter wieder zu versammlen, wo sie denn Zeit genug haben würden, alle die Angelegenheiten zum Schluß zu bringen, welche sie in diesem Sommer nicht hätten vollenden können. Das Parlament von Irrland hätte zweymal ein so großes Zutrauen auf seine guten Gesinnungen gesetzt, daß es ihm im Anfange der Sitzung eine sehr große Subsidie bewilliget, und beständig gute Wirkungen von dem auf ihn gesetzten Vertrauen erfahren hätte; und sein Volk sollte in allen Umständen finden, daß er sich als einen gerechten, frommen und gnädigen König, und so bezeigen wollte, wie er glaubte, daß ein Prinz mit dem Parlament eine völlige Harmonie erhalten müßte.

So scheinbar auch diese Bewegungsgründe waren; so wenig Eingang fanden sie doch bey dem Hause der Gemeinen. Die Gemüther der ganzen Nation hatten durch verschiedene widergesetzliche, noch verdächtigere und unbesonnere Maaßregeln der Krone, und durch den muthigen Widerstand, den ihre verschiedene Personen unter Gefahren und Leiden gewagt hatten, eine solche Denkungsart angenommen, daß sie die widerspänstigen Gegner des Königs und der Minister in den größten Ehren hielten. Diese waren allein Patrioten, allein Liebhaber ihres Landes, allein Helden; und vielleicht auch allein wahre Christen. Eine billige Gefälligkeit gegen den Hof war sclavische Unterthänigkeit; eine Hochachtung gegen den König knechtische Schmeicheley; ein Vertrauen auf sein Versprechen, eine schimpfliche Entehrung. Diese allgemeine Denkungsart, welche anderthalb hundert Jahr hindurch bald mehr, bald weniger, in Engeland geherrschet, und in den öffentlichen Angelegenheiten viel Gutes und viel Böses gestiftet hat, nahm nie mehr überhand, als in den Zeiten der Regierung Carls. Da das jetzige Haus der Gemeinen gänzlich aus dem Landadel bestund, welcher alle seine erbliche Vorurtheile mit sich ins Parlament brachte, so konnte es nicht fehlen, daß

nicht der größte Theil aus solchen hartnäckigen Patrioten bestehen sollte.

Die Sachen waren izt auch durch den Aufstand der Schottländer, und durch das allgemeine Mißvergnügen, ihrer Entscheidung so nahe gekommen, daß die Häupter des Hauses, Männer, die Klugheit und Scharfsinn besaßen, anfiengen, die Folgen voraus zu sehen, und zu hoffen, daß die so lange gewünschte Zeit, wo die königliche Gewalt gänzlich unter die Macht der Versammlungen des Volks herabsinken, und die öffentliche Freyheit vollkommen herrschen müßte, izt gekommen wäre. Sie hatten bisher bemerket, daß sie dadurch, wenn sie die Krone in Verlegenheiten gesetzt, den König zu gewaltsamen Anschlägen getrieben hatten, welche den Absichten seiner Gegner ungemein zu statten gekommen waren: und sie sahen voraus, daß durch Vervielfältigung dieser Gelegenheiten seine Vorrechte, an allen Seiten untergraben, endlich erliegen müßten, und den Freyheiten des Volks nicht länger gefährlich seyn könnten. Diese Häupter des Volks widersetzten sich demnach eifrig allen dem, was die Beylegung des Streits zwischen dem Könige und dem Parlament befördern, und die Regierung einförmig in ihrem gegenwärtigen Zustande erhalten konnte; und ihr voriges Betra-

tra-

tragen und Leiden gab ihnen Credit genug, alle diese Absichten auszuführen.

Die Situation entscheidet völlig über das Glück und den Charakter der Menschen. So viel Lob auch der König in vielen andern Stücken verdienet, so muß man doch gestehen, daß er nicht das meisterhafte Genie besaß, durch welches er die Veränderungen, die in den Sitten der Nation entstunden, in ihrer Kindheit hätte bemerken und einsehen können, wie er seine Aufführung nach denselben einrichten sollte. Er hatte nicht gemerket, daß es nicht die beste Staatsklugheit war, durch Widersetzung und noch weniger durch Eingriffe und Erweiterung seiner Gewalt, den republikanischen Geist seines Volkes in Wuth zu setzen; sondern daß er sanftmüthig etwas von seiner erblichen Macht hätte nachlassen, und sich so viel als möglich, bemühen sollen, seine übrigen Rechte gegen die Eingriffe seiner eifersüchtigen Unterthanen zu vertheidigen. Da er immer über seine Rechte hielt; so fand er, daß er die alten Ansprüche der Krone nicht erhalten konnte, ohne neue zu machen: ein Grundsatz, der der Maxime vieler seiner Unterthanen ähnlich war, welche einen gleichen Entwurf in Ansehung der Freyheiten des Volks gemacht zu haben scheinen.

Durch diese und viele andre augenscheinliche Gründe bewogen, ließ sich demnach das Haus der Gemeinen, anstatt auf die Klagen des Königes wider seine schottländischen Unterthanen seine Aufmerksamkeit zu wenden, sogleich in eine Untersuchung der Beschwerden ein; und hörte weit achtsamer die Rede, welche Pym über diese Materie hielt, als das an, was der Großsiegelbewahrer im Namen des Königes gesagt hatte. Der Inhalt dieser Rede ist oben schon zur Genüge erzählet worden, wo wir eine Nachricht von allen Beschwerden, den wirklichen in dem Staate, und den eingebildeten in der Kirche gaben, worüber die Nation sich damals so sehr beklagte. Das Haus fieng damit an, daß es die Aufführung des Sprechers an dem letzten Tage des vorigen Parlaments, da er auf Befehl des Königes verboth, die Untersuchung anzufangen, für einen Bruch der Parlamentsfreyheit erklärte. Hiernächst untersuchte es die gefängliche Einziehung und Verfolgung des Ritters John Elliot, Hollis und Valentine: Es brachte die Sache wegen des Schiffgeldes aufs Tapet: Und überall fand es eine reiche Menge von Materien zur Untersuchung. Die Beschwerden wurden ordentlich in drey Klassen abgetheilt; nemlich in Beschwerden, welche die Rechte des Parlaments, das Vermögen der Unter-

tha-

thanen, und die Religion betrafen. Als der König sah, welch ein unerschöpflich Feld eröffnet wurde, hielt er noch einmal um Zuschuß an; und da er fand, daß seine Message nichts ausrichtete; so begab er sich nach dem Hause der Pairs, und bat sie, den Gemeinen Vorstellung zu thun. Die Pairs sahen die dringenden Bedürfnisse des Königes völlig ein, und glaubten, daß in diesem Fall die Subsidien sowohl der Billigkeit, als der Anständigkeit nach, den Beschwerden vorgehen müßten. Sie wagten es, den Gemeinen ihre Meynungen hierüber vorzustellen; aber ihre Vermittelung stifftete Schaden. Die Gemeinen hatten immer die Geldverwilligung für ihr eigenthümliches Recht angesehen; und obgleich die Pairs ihnen nur bloß gerathen hatten, so fanden sie es doch gut, eine so ungewöhnliche und unübliche Vermittelung sofort für einen Bruch der Parlamentsfreyheit zu erklären. Um die Subsidiensache zu einem Ausschlag zu bringen, hielt der König bey dem Hause in neuen Messagen an: und da er sah, daß die Sache des Schiffgeldes viel Unruhe und Mißvergnügen machte; so erklärte er sich, daß es gar nicht seine Absicht sey, ein beständiges Einkommen daraus zu machen; daß alles gehobene Geld, nebst andern großen Summen, ordentlich auf die Ausrüstungen der Seemacht verwendet worden,

und er gieng noch außerdem so weit, daß er sich erboth, diese Auflage durch jedes Gesetz, was die Gemeinen ihm nur vorlegen wollten, gänzlich abzuschaffen. Dagegen forderte er nur für seine dringende Bedürfniß einen Zuschuß von zwölf Subsidien, eine Summe gegen 600000 Pfund; und diese sollte in drey Jahren bezahlt werden; zugleich aber ließ er dem Hause sagen, daß in Betracht der Situation seiner Umstände ein Aufschub so gut als eine Verweigerung wäre. In keinem Hause der Gemeinen hatte der König mehr Freunde gehabt, obgleich die meisten Glieder wider ihn waren; und der Streit dauerte mit großem Eifer und vieler Hitze von beyden Seiten zwey Tage lang.

Die Freunde des Hofes stellten vor, es würde ihnen itzt die glücklichste Gelegenheit, welche sie nur immer wünschen könnten, angebothen, wo alle Unzufriedenheit und Eifersucht zwischen dem Könige und seinem Volke beygelegt, und ihr Monarch auf immer geneigt gemacht werden könnte, sich der Parlamente zu bedienen. Wenn sie an ihrer Seite alle übertriebene Ansprüche und Forderungen beyseite setzten, und auf eine billige Art den gegenwärtigen Bedürfnissen den Zuschutz verwilligten; so dürften sie gar den Verdacht nicht haben, daß die

Kron-

Krone einen unersättlichen Ehrgeitz hegte, und sich unrechtmäßige Freyheiten anmaßen würde. Wenn gleich unter dieser Regierung den heiligen Rechten des Volkes nicht allemal die gehörige Achtung bezeiget wäre; so wären sie doch niemals mit Vorsatz und Willen angegriffen worden, vielweniger wäre diese Beleidigung die Wirkung einer muthwilligen Tyranney und Ungerechtigkeit, und am wenigsten der Erfolg einer gefaßten Absicht, die Staatsverfassung umzustürzen. Wenn man ein billiges Zutrauen auf den König setzen, und großmüthig das Nöthige, welches keine Verschwendung oder Unvorsichtigkeit zum Grunde hätte, herschießen wollte; so würde dieses das beste Mittel seyn, sein großmüthiges Herz zu gewinnen, und durch eine sanfte Gewalt solche Verwilligungen von ihm zu erzwingen, als zur Wiederherstellung der öffentlichen Freyheit erforderlich wären. Er hätte nicht nur als ein Prinz, sondern auch als ein ehrlicher Mann, (dieses war das Wort, dessen er sich bedienet hatte,) sein Wort gegeben, daß nach der Bewilligung der Subsidien das Parlament noch immer die Freyheit haben sollte, seine Untersuchungen fortzusetzen. Könnte man wohl glauben, daß ein Prinz, und noch mehr, ein solcher Prinz, der bisher immer sein Wort heilig und unverbrüchlich gehalten hätte, aus einem

so kleinen Bewegungsgrunde, sich seiner Ehre, und mit derselben in Zukunft, alles Glaubens und aller Zuversicht verlustig machen würde, wenn er itzt ein so öffentliches und feyerliches Versprechen bräche? Wenn sich auch das Parlament in seinem auf ihn gesetzten Vertrauen betrogen fände, so verlöhre es doch nichts dabey, und setzte sich auf keine Weise in Gefahr: denn es sey zur Sicherheit des öffentlichen Friedens offenbar nothwendig, ihm Geld zu verwilligen, damit er die schottländische Rebellion unterdrücken könnte. Er hätte sich in seinen ersten Bitten so sehr nach ihren Vorurtheilen gerichtet, daß er nur einen Zuschuß auf einige Monate gefordert, und bereit wäre, nach einem so kurzen Zutrauen, sich ihrem Urtheile noch einmal wieder zu unterziehen, und in Ansehung des fernern Beystandes auf sie zu verlassen. Wenn er itzt gleich noch etwas mehr zu fordern schiene, so thäte er ihnen dagegen ein ansehnliches Anerbieten, und wäre bereit, inskünftige ein Einkommen, welches zur Beförderung der öffentlichen Ehre und Sicherheit ganz nothwendig wäre, auf sie ankommen zu lassen. Die Beschaffenheit der englischen Staatsverfassung setze zwischen dem Könige und dem Parlamente ein wechselseitiges Vertrauen voraus: und wenn sie es von ihrer Seite verwegern würden, und zwar unter

so beleidigenden und unanständigen Umständen; was könnte man denn anders erwarten, als eine gänzliche Zerstörung der Regierung, und gewaltsame Parteyen, welche die gefährlichsten Zerrüttungen und innerlichen Unordnungen nach sich ziehen müßten?

Gegen diese Gründe führte die Partey der Mißvergnügten an: der Hof hätte an seiner Seite nur wenige Merkmaale der Zuversicht, und des wechselseitigen Zutrauens entdeckt, wozu er itzt die Gemeinen mit so schönen Worten einladete. Eilf Jahre, worin kein Parlament gehalten wäre, der längste Zeitraum, den man nur in den englischen Jahrbüchern fände, wären eine genugsame Anzeige von der Eifersucht, welche der König gegen das Volk hegte; oder vielmehr von den Absichten, die er hätte, alle ihre Freyheiten und Privilegien zu unterdrücken. Die Minister hätten freylich Ursache, eine Nothwendigkeit anzuführen; nichts könnte die unumgängliche Noth mehr beweisen, als daß sie sich entschlossen hätten, ein englisches Parlament zu berufen, gegen welches sie doch einen so gewaltigen Abscheu gefaßt hätten. Inzwischen gieng diese Noth nur bloß die königliche Regierung, nicht aber die Nation an: und wenn eben die Beschwerden, sowohl kirchlichen, als bürgerlichen, womit sie selbst

bedrückt würden, die Schottländer zu diesen äußersten Entschließungen getrieben hätten, müßten dann die Engländer ihren unglücklichen Nachbarn Ketten anlegen, und dadurch Ketten für sich selbst schmieden? In allen Parlamenten wäre es von Alters her ein ununterbrochener Gebrauch gewesen, die Untersuchung der Beschwerden den Subsidien vorgehen zu lassen; und diese Ordnung, welche ihre Vorgänger so sorgfältig beobachtet hätten, gründe sich auf eine Eifersucht, welche sich von der Staatsverfassung nicht trennen ließe, und wäre niemals für ein Mißtrauen gegen ihren Monarchen ausgelegt worden. Es wäre den gemeinsten Regeln der Klugheit nicht gemäß, eine Gewohnheit, welche man in solchen Zeiten beobachtet hätte, die der Freyheit am günstigsten gewesen wären, in einer Zeit beyseite zu setzen, wo ihnen so unläugbare Gründe zum Verdacht gegeben worden. Es wäre lächerlich, sich auf die späte Jahrszeit, und auf eine dringende Bedürfniß der Subsidien zu berufen; da es augenscheinlich sey, daß man alle politische Erfindung angewandt hätte, um diesem Grunde einen Schein zu geben, und die Gemeinen zu hintergehen. Die Circularschreiben zu der Wahl der Glieder wären zeitig genug im Winter ausgefertiget worden; und wenn die Versammlung des Parlaments nicht

vom

vorsetzlich bis nahe vor Anfange der Kriegsoperationen ausgesetzt wäre, so würde Zeit genug gewesen seyn, alle Beschwerden der Nation abzustellen, und hernachmals die Sache wegen der Subsidien in Betracht zu ziehen. Die Absicht eines so groben Kunstgriffes wäre keine andre, als unter einem Vorwande der Nothwendigkeit, die Gemeinen zu verführen, daß sie die regelmäßige Ordnung des Parlaments beleidigen sollten; und wenn sie einmal ein solches Exempel hätten aufkommen lassen; so würde ihnen nachmals keine Untersuchung der öffentlichen Angelegenheiten mehr erlaubt werden. Man hätte keinen untüchtigern Bewegungsgrund für die Forderung der Subsidien anführen können, als die angebothene Aufhebung des Schiffgeldes, dieser ungesetzlichsten und gefährlichsten Auflage, welche unter irgend einer Regierung der Nation jemals sey zugemuthet worden. Wenn die Gemeinen diese Abgabe abkaufen wollten, so würden sie gewissermaßen dadurch zu erkennen geben, daß der König ein Recht hätte, sie zu fordern; oder ihm wenigstens Muth zu machen, Forderungen von gleichem Schlage aufzubringen, um sie für gleich vortheilhafte Bedingungen wieder abzutreten.

Diese Gründe, zu welchen noch so viele Ursachen der Unzufriedenheit kamen, schienen bey dem größten Theile die Oberhand zu behalten; aber um die Sache noch schlimmer zu machen, erklärte sich der Ritter Hary Vane, der Staatssecretär, ohne alle Vollmacht von dem Könige, vor den Gemeinen, daß für die Abschaffung des Schiffgeldes nicht weniger, als zwölf Subsidien, würden angenommen werden. Diese Erklärung, welche aus einer Unbesonnenheit des Vane, wo wir nicht vielmehr sagen sollten, aus einer Treulosigkeit, herrührte, mißfiel dem Hause, indem es eine Strenge und Hartnäckigkeit des Königs anzeigte, welche sich bey einem so widergesetzlich herausgenommenen Rechte nicht schien entschuldigen zu lassen. Man sagt uns, daß einige Männer, denen man es zutraute, daß ihnen der Zustand der Nation bekannt war, im Hause versichert hätten, daß der Betrag von zwölf Subsidien mehr Geld ausmachte, als in ganz England zu finden gewesen. Eine solche glückliche Unwissenheit und Unerfahrenheit, in Ansehung der Auflagen, herrschte zu diesen Zeiten.

Der König befand sich in großer Unentschlossenheit und Unruhe. Er sah, daß er in dem Hause mehr Feinde als Freunde hatte, und daß noch immer dieselbigen Anschläge herrschten, welche ihm immer

so

so viel Widerstand und Unruhe erregt hatten. Anstatt sich Hoffnung machen, daß man ihm eine Subsidie bewilligen würde, um wider die Schottländer, welche die meisten Glieder des Parlaments für ihre besten Freunde und zuverläßigsten Bundsgenossen ansahen, den Krieg fortzusetzen; mußte er alle Tage vermuthen, daß sie ihm eine Addresse überreichten, mit diesen Rebellen Friede zu machen. Es wurde ihm auch gesagt, daß das Haus, wenn es wieder zusammen käme, ganz gewiß eine Bill aufsetzen würde, worin sein Einkommen von dem Schiffgelde aufgehoben werden sollte; und folglich würde aller Widerstand, den er, um dieses Geld zu heben, mit so vieler Schwürigkeit überwunden hatte, von neuen wieder seinen Anfang nehmen. Wo man an allen Seiten große Uebel findet, da ist es schwer, sehr schwer, den besten Rath zu ergreifen; und es ist gar nicht zu bewundern, daß der König, dessen Fähigkeit für eine Situation von der äußersten Zärtlichkeit nicht groß genug war, einen übereilten Entschluß, das Parlament aufzuheben, faßte, und ins Werk richtete. Doch das war ein Schritt, der ihn bald nachher reuete, und den zu verwerfen, ihn mehr die erfolgten Begebenheiten, als überzeugende Gründe verleiteten. Das letzte Parlament, welches sich mit solcher Strenge und Heftigkeit geschlossen

hatte, hatte doch zu Anfang seine Absichten unter dem Schein einer größern Mäßigung versteckt, als das itzige Parlament.

Eine plötzliche und heftige Aufhebung mußte nothwendig bey dem Volke, welches gemeiniglich eine völlige Zuversicht auf seine Abgeordnete setzet, und von ihnen die Vergütung aller Beschwerden erwartet, ein großes Mißvergnügen erregen. Der König blieb beständig bey seinen falschen Anschlägen, von welchen er doch schon aus der Erfahrung hätte sehen können, wie gefährlich und verderblich sie waren; gerade als wenn noch nicht genug Gründe zu Klagen vorhanden wären. Bellasis, und der Ritter John Hotham wurdeu vor den Geheimdenrath gefordert; und weil sie keine Rechenschaft von ihrer Aufführung im Parlament ablegen wollten, so wurden sie ins Gefängniß gesetzt. Dem Crew, Präsidenten der Committee über die Religionsangelegenheiten, wurden alle Bittschriften und Klagen abgefordert, welche der Committee eingesandt waren; und weil er sie nicht ausliefern wollte, wurde er in den Tower gesetzt. Bey dem Grafen von Warwick und dem Lord Broke wurden die Studierstuben und sogar die Taschen untersuchet, ehe noch die Zeit der Freyheit des Hauses verflossen war, in der Hoffnung, verrätherische Briefschaften

zu finden. Es ist schwer, zu sagen, ob die Unbesonnenheit, oder die Widergesetzlichkeit dieses Verfahrens größer war. Aber der König bezeigte für die Freyheiten des Parlaments niemals Achtung genug; und bestärkte sie durch sein Exempel in dem Entschlusse, den Vorrechten der Krone, so oft sie die Gewalt erhielten, eben so wenig Achtung zu bezeigen.

Obgleich das Parlament aufgehoben war, so wurde doch der Kirchenversammlung erlaubt, noch länger zu sitzen; ein Verfahren, wovon man seit der Reformation nur wenig Beyspiele hatte, s) und welches daher aus diesem Grunde von vielen für unregelmäßig gehalten wurde. Außerdem, daß dem König eine Subsidie von den geistlichen Ständen verwilliget, und viele Canons aufgesetzet wurden; legte auch die Kirchenversammlung, aus Furcht für eben die Neuerungen, welche in Schottland eingeführet waren, den Geistlichen und Graduirten der Universitäten einen Eid auf, worin sie schwören mußten, die eingeführte Kirchenregierung der Erzbischöfe, Bischöfe, Dechante, Kapitel ꝛc. zu behalten. Jedermann, in der gegenwärtigen mißvergnügten Gesinnung

s) Ein Exempel war 1586 vorgefallen, s. die Geschichte des Erzbischofs Laud. S. 80.

nung der Nation, hielt diese Schritte für widergesetzlich; weil das Parlament, welches, wie man glaubte, alle Gewalt in sich schlösse, sie nicht bewilliget hatte. Und außerdem war nichts lächerlicher, als ein Eid, der mitten in seiner Formel ein & cætera hatte.

Das Volk, welches die Kirchenversammlung eben so sehr verabscheuete, als es das Parlament anbetete, ließ sich kaum zurückhalten, diese Gesellschaft zu beleidigen und zu beschimpfen; und der König mußte, um sie zu schützen, Wachen ausstellen lassen. Ueber 500 Personen griffen überdem in der Nacht in Camleths Pallast den Laud an; und er fand nöthig, sich zu seiner Sicherheit in demselben zu verschließen. Eine Menge von zwey tausend Sektirern drang in die St. Pauls Kirche, wo die hohe Commißion saß; riß alle Bänke nieder, und rief: „Keine Bischöfe, keine hohe Commission!“ Alle diese Beyspiele des Mißvergnügens waren Vorzeichen einer großen Empörung; wenn der Hof nur Klugheit genug besessen hätte, die Gefahr einzusehen, oder Macht genug, sie zu verhüten.

Bey dieser Gemüthsart war es umsonst, daß der König eine Erklärung bekannt machen ließ, um sein Volk von der Nothwendigkeit zu überzeugen,

worin

worin er sich befunden hätte, das letzte Parlament aufzuheben. Der vornehmste Grund, worauf er drang, war, daß die Gemeinen das böse Exempel der vorigen Jahre nachgeahmet hätten, indem sie seiner Macht eingegriffen, seine ganze Regierung und Aufführung getadelt, jeden Umstand des öffentlichen Regiments untersuchet, und geradezu mit ihrem Könige der Subsidien wegen hätten handeln, und einen Kauff schließen wollen; gerade als wenn sie ihm nichts anders geben dürften, als was er entweder durch eine Abtretung eines seiner königlichen Rechte, oder durch Verminderung und Einschränkung seines Einkommens kaufen wollte. Dieses Verfahren, sagte er, wäre den Maximen ihrer Vorweser gerade entgegen; und könnte unmöglich mit der Monarchie bestehen.

Man muß gestehen, daß der König hier den Umstand in der englischen Staatsverfassung berührte, der höchst schwer, oder vielmehr ganz unmöglich ist, nach Gesetzen einzurichten, und der vielmehr nach gewissen feinen Begriffen von dem, was schicklich und anständig ist, als nach einer strengen Regel, oder Vorschrift eingerichtet werden muß. Dem Parlament alles Recht versagen, Vorstellungen gegen das zu machen, was es für Beschwerden hält, hieße es in eine nichts bedeutende Versamm-

lung verwandeln, und dem Volk alle Vortheile nehmen, welche es von den Versammlungen, die in seinem Namen geschehen, erhalten konnte. Sich darüber beklagen, daß das Parlament seine Gewalt, Abgaben aufzulegen, zu einem Mittel gebrauchte, gewisse Verwilligungen von dem Könige zu erzwingen, hieß verlangen, daß es sich gänzlich entwaffnen, und dem einzigen Mittel entsagen sollte, was die Staatsverfassung ihm gab, um eine gerechte und gesetzmäßige Regierung im Reiche zu erhalten. Es kommen in allen Perioden der englischen Geschichte Beyspiele vor, daß das Parlament seinen Königen die freyesten Vorstellungen gemacht, und ihm die Subsidien abgeschlagen hat, wenn es mit einem Umstande des öffentlichen Verfahrens nicht zufrieden war. Inzwischen ist es gewiß, daß diese Macht, ob sie gleich zum Wesen des Parlaments gehöret, gemißbrauchet werden kann, sowohl, wenn es ohne Unterlaß, und über Kleinigkeiten Vorstellungen machen, als auch, wenn es sich um die Anschläge und Entschlüsse des Königs bekümmern will. Es konnte unter der Gestalt eines Raths verkleidete Befehle geben, und indem es sich über Beschwerden beklagte, konnte es alle Macht der Regierung an sich ziehen. Es konnte alles, was ohne sein Mitwissen geschah, für eine Unterdrückung des Volks

aus-

ausschreyen; und so lange die allernothwendigsten Subsidien versagen, bis jenes verbessert war. Aus dieser Beschaffenheit der Parlamentsfreyheit erhellet schon, daß es durch kein Gesetz eingeschränkt seyn durfte; denn wer kann es vorher wissen, wie oft Beschwerden vorkommen werden, oder welchen Theil der Regierung sie treffen mögen? Man konnte auch von der menschlichen Natur erwarten, daß diese Freyheit in ihrer ganzen Ausdehnung würde ausgeübt werden, und daß man keine Art von Gewalt in den Händen der Könige würde unangefochten lassen: Denn sind wohl die schwachen Einschränkungen der Ehrerbietung und Wohlanständigkeit stark genug, den menschlichen Ehrgeiz, der so oft alle Vorschriften des Gesetzes und der Gerechtigkeit überschreitet, im Zügel zu halten?

Aber hier muß man merken, daß die Weisheit der englischen Staatsverfassung, oder vielmehr, ein Zusammenfluß von Vorfällen, in verschiedenen Zeitpunkten gewisse unregelmäßige Begränzungen dieser Freyheit an die Hand gegeben, und dadurch die Würde und Gewalt der Krone in einem ziemlichen Maaße erhalten hat.

In

In der alten Regierungsverfassung, im Anfange des siebenzehenten Jahrhunderts, kam die Versammlung des Parlaments auf ein Gutbefinden an, und geschah nicht oft. Diese Sitzungen waren kurz, und die Glieder hatten nicht Zeit, sich selbst, oder die öffentlichen Angelegenheiten kennen zu lernen. Die Unwissenheit dieser Zeiten machte, daß die Unterthanen sich der Gewalt, welche sie beherrschte, mehr unterwarfen. Und was das meiste war, die starken Einkünfte der Krone bey den geringen Ausgaben der Regiernng in dieser Zeit, machten den König ganz ununterwürfig, und gewöhnten das Parlament zu einer gehörigen Ehrfurcht und Demuth gegen ihn.

In unsrer itzigen Staatsverfassung haben viele Vorfälle, welche die Regierung sowohl in allen andern Reichen, als in Britannien, weit beschwerlicher gemacht haben, als sie sonst war, die Gewalt über ein großes Einkommen in die Hände der Krone gebracht, und den König durch das Privatinteresse und durch den Ehrgeiz der Glieder in Stand gesetzt, das Interesse des Publici, und den Ehrgeiz der Gesellschaft einzuschränken. Indem sich die Widersetzung (denn eine Widersetzung müssen wir immer haben, sie sey nun offenbar, oder versteckt,) sich bemühet, alle Theile der Regierung der Untersuchung

des Parlaments zu unterziehen, behalten die Hofleute einen Theil unter der Aufsicht der Krone; und die königlichen Vorrechte verlieren zwar etwas von ihrer alten Gewalt, doch behalten sie noch immer in der Waage der Staatsverfassung ihr gehöriges Gewicht.

Das Haus Stuart hatte das Schicksal, England in einer Zeit zu beherrschen, als die erste Quelle der Gewalt bereits sehr geschwächet war, und ehe die letzte anfieng, ziemlich reich zu fließen. Der Thron, der noch keinen regelmäßigen und vesten Grund hatte, wankte ohne Unterlaß; und der König saß ängstlich und unsicher auf demselben. Wir haben gesehen, daß alle Mittel, welche Jakob und Karl anwendeten, ihre Würde zu unterstützen, empfindlichen Schaden nach sich zogen. Die Majestät der Krone, welche sich auf alte Rechte und Freyheiten gründete, verschafte Ehrfurcht, und hielt die Eingriffe der Kühnheit und des Trotzes im Zaum: Aber sie erzeugte bey dem Könige so hohe Gedanken von seinem Rang und Stande, daß er sich unmöglich zu der Weise des Volks herablassen, oder den Widerspruch des Parlaments im geringsten dulden konnte. Seine Verbindung mit der Hierarchie bevestigte das Gesetz durch das Siegel der Religion; aber sie machte die puritanische Partey rasend, und setzte den König den Angriffen seiner zahlreichen, wütenden, unversöhnlichen Feinde aus. Selbst das Andenken dieser beyden Könige hat, gewissermaßen aus gleichen Ursachen, eben das Unglück gehabt, was sie in ihrem ganzen Leben verfolgte. Man muß zwar gestehen, daß ihre Fähigkeit in der Regierungskunst der ungemeinen Zärtlichkeit ihrer Situationen gar nicht gewachsen war; doch hat man ihnen auch nicht Nachsicht genug wiederfahren lassen; und viele Geschichtschreiber haben alle Schuld auf sie geworfen. Sie beleidigten offenbar und augenscheinlich das Gesetz, vornehmlich Karl, und überschritten, überhaupt zu

reden, eine sichtbare Gränze, welche der königlichen Macht vorgezeichnet war. Aber Leute von Einsicht werden auch die Eingriffe der Gemeinen entdecken, die, ob sie gleich nicht so positiv und bestimmt sind, doch das gehörige Gleichgewicht der Staatsverfassung eben so leicht aufheben konnten. Indem sie die ihnen übergebene Gewalt unabhänglicher, und nicht so gefällig ausübten, als sonst immer geschehen war; so waren die Könige aus Unvorsichtigkeit, aber wie sie glaubten, aus Noth, verleitet, sich eine Gewalt zu erlauben, welche die Krone kaum jemals ausgeübet, oder sich angemaßet hatte. Und aus dem Kampf dieser einander entgegengesetzten Forderungen entstunden alle Parteyen, Erschütterungen und Unordnungen, welche man in diesen Zeiten erlebte.

Ich habe geglaubt, daß ich mir hier diese Digression erlauben könnte. Die Philosophie der Regierung kann, mit einer Erzählung ihrer Veränderungen verbunden, die Geschichte verständlicher und lehrreicher machen. Und nichts ist dienlicher, die Heftigkeit der partеylichen Streitigkeiten zu schwächen, als wenn man den Leuten zeiget, daß diejenigen Vorfälle, welche sie ihren Gegnern für die größten Verbrechen anrechnen, natürliche, wo nicht nothwendige, Folgen derjenigen Situation waren, worin sich in diesen Zeiten die Nation befand. Wir kommen wieder zur Sache.

Der König, der beym Parlament keinen Zuschuß erhalten hatte, mußte seine Zuflucht zu andern Mitteln nehmen, um seine nothwendige Kosten zu bestreiten. Die Subsidien der Kirche halfen ihm in einigen Stücken; und es schien nicht mehr, als billig zu seyn, daß die Geistlichkeit zu einem Kriege zuschießen mußte, der großentheils für sie entstanden war. Er borgte Geld von seinen Ministern und Höflingen; und war so beliebt, daß in wenig Tagen 300,000 Pfund unterzeichnet wurden: wiewohl es einem Prinzen, der sehr auf seine Würde hielt, höchst unangenehm seyn mußte, seinen Freunden, welche er unterstützen sollte, selbst

selbst zur Last zu werden. Er machte einige Versuche, von den Bürgern ein Darlehn zu erzwingen; allein sie wurden alle durch den Geist der Freyheit, der itzt unüberwindlich geworden war, zurückgewiesen. Gegen 40,000 Pfund wurden von spanischen Kaufleuten geliehen, welche gegoßnes Gold und Silber im Tower liegen hatten, das der König hätte angreifen können. Das Geld zur Bekleidung und Unterhaltung der Soldaten mußten die Grafschaften hergeben; eine alte Gewohnheit, die man jedoch durch die Bittschrift für die Rechte abgeschaft zu haben glaubte. Man kaufte der indianischen Gesellschaft allen Pfeffer auf Credit ab, und verkaufte ihn mit vielem Verlust für baares Geld. Zu solchen Mitteln sah sich Karl gezwnngen. Die neuen Schwierigkeiten, welche unter den gegenwärtigen Verlegenheiten in Ansehung der Einrichtung des Schiffgeldes entstunden, nöthigten ihn, beständig mit der Strenge zu verfahren, vergrößerten das Mißvergnügen des Volkes ungemein, und vermehrten seinen Mangel und seine Bedürfnisse.

Inzwischen setzten diese Mittel den König in den Stand, wiewohl mit großer Schwierigkeit, eine Armee von 19000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Pferde, ins Feld zu stellen. Der Graf von Northumberland wurde zum Generallieutenant, und der Lord Conway zum General der Reuterey ernannt. Man glaubte, daß eine sehr kleine Flotte für diese Expedition groß genug sey.

Der Eifer und die Eintracht der schottländischen Armee hatte so gute Wirkungen, daß sie eher marschfertig war, als die königliche, ob sie gleich etwas stärker war, und an die Gränzen von England vorrückte. Um sie zu bereden, daß sie ins Land rücken möchte, hatte der Lord Saville einen falschen Brief, im Namen von sechs der angesehensten Edelleute in England aufgesetzt, worin die Schottländer gebethen wurden, ihren Nachbarn beyzustehen, daß sie sich

von ihren Beschwerden losmachen könnten: Der ganzen Armee war überdem die Uneinigkeit in diesem Reiche bekannt. Ungeachtet dieser kriegerischen Zurüstungen und Feindseligkeiten, führten die Anhänger der Covenant (den 20ten August) die friedfertigste und demüthigste Sprache: und kamen, wie sie sagten, in keiner andern Absicht nach England, als um vor den König gelassen zu werden, und ihre unterthänige Bitte zu seiner Majestät Füßen zu legen. Bey Newburn an der Tyne wollte ihnen ein Detachement von 4500 Mann unter dem Conway den Uebergang über den Fluß streitig machen. Die Schottländer bathen anfänglich sehr höflich, sie in ihrem Marsch nach ihrem gnädigen Könige nicht aufzuhalten; hernach griffen sie das Detachement (den 28ten August) mit vieler Tapferkeit an, tödteten verschiedene, und schlugen die übrigen zurück. Die ganze englische Armee gerieth in solchen Schrecken, daß sie von Newcastle sofort nach Durham flohe; und noch hier hielt sie sich nicht für sicher, sondern verließ auch diese Stadt, und zog sich in die Grafschaft York.

Die Schottländer besetzten Newcastle; und ob ihnen gleich ihr Sieg Muth genug machte, so hielten sie doch eine genaue Kriegszucht, und fuhren noch immer fort, alles baar zu bezahlen, um den Schein eines freundschaftlichen Verständnisses mit England zu behalten. Sie sendeten auch Abgeordnete an den König, der itzt in York eingetroffen war; und verdoppelten, nach dem Vortheil, den sie erhalten hatten, ihre Sorgfalt, gegen seine Person ihren Gehorsam, ihre Ehrfurcht und Unterthänigkeit, auszudrücken; ja sie entschuldigten sogar ihren Sieg mit einer Sprache, die Betrübniß und Reue anzeigte.

Karl befand sich in sehr bedrängten Umständen. Die ganze Nation war sehr mißvergnügt. Die Armee hatte den Muth verlohren, und fieng gleichfalls an, mißvergnügt zu werden; sowohl weil sie an der allge-

gemeinen Unzufriedenheit Theil nahm, als auch, weil sie ihre schlechte Aufführung zu entschuldigen hoffte, wenn sie sich stellte, als wenn es ihr mehr an Willen, als an Muth zu fechten gefehlet hätte. Der Schatz war völlig erschöpfet, und es wären alle letzte Mittel, Zuschuß zu erhalten, versuchet worden. Es fiel nichts vor, was man nicht entweder als nothwendig, oder doch als wahrscheinlich hätte voraussehen können; dennoch waren keine Anstalten für solche Nothwendigkeiten vorgekehret, noch gehörige Entschließungen gefaßt worden.

Um zu verhüten, daß die Schottländer nicht gegen ihn anrückten, verstund sich der König zu einem Traktat, und ernannte sechszehen Engländer aus dem hohen Adel, welche zu Rippon mit eilf schottländischen Abgeordneten eine Unterredung hielten. Der König erwählte die Grafen von Hertford, Bedford, Salisbury, Warwik, Essex, Holland, Bristol, Berkshire, die Lords Kimbelton, Wharton, Dunsmore, Paget, Broke, Saville, Paulet und Howard von Esric; lauter Männer, die beym Volk beliebt waren, und von denen man nicht glauben konnte, daß ihnen der Einfall der Schottländer im geringsten zuwider, oder daß sie bey dieser Nation nicht beliebt seyn sollten.

Von London lief eine Addresse ein, worin ein Parlament, der große Punkt, worauf in dieser Zeit die Entwürfe aller Unterthanen giengen, erbeten wurde. Zwölf aus dem hohen Adel übergaben eine Bittschrift von gleichem Inhalt. Aber der König ließ es damit bewenden, daß er zu York eine große Versammlung der Pairs zusammen kommen ließ; eine Sache, welche vormals in unvermutheten Vorfällen geschehen war, die aber itzt zu nichts dienen konnte. Vielleicht glaubte der König, der sich für nichts mehr, als für das Haus der Gemeinen fürchtete, und der niemals der Staatsverfassung Achtung genug bezeigte, daß er in seinen gegenwärtigen dringenden

Bedrängnissen, mit Beytritt der Pairs, allein Subsidien würde heben können. Aber da er schon so oft eine Noth vorgegeben hatte, welche offenbar falsch und ungegründet gewesen; so raubte er sich alle Mittel, Beysteuer in einer Verlegenheit zu erhalten, welche itzt endlich eine wahre und unvermeidliche Noth geworden war.

Weil Northumberland krank geworden war, so hatte Strafford das Commando übernehmen müssen. Dieser Edelmann besaß mehr Stärke des Geistes, als der König und alle seine Räthe. Er rieth Karln, lieber alles aufs Spiel zu setzen, als sich so unanständigen Bedingungen zu unterwerfen, die man ihm vermuthlich machen würde. Den Verlust, den sie bey Newburn erlitten hätten, sagte er, bedeute nichts: und obgleich die Armee in Schrecken gerathen sey, so wäre doch dieses unter neugeworbenen Truppen nichts ungewöhnliches. Wenn die Schottländer in gleiche Umstände geriethen, so würden sie eben so furchtsam werden. Seine Meynung sey demnach, der König sollte vorrücken, die Schottländer angreifen, und die Sache auf eine geschwinde Entscheidung ankommen lassen. Es möchte so unglücklich ausfallen, als es wollte, so könnte ihm doch nichts schlimmers begegnen, als das, wofür er sich zu fürchten hätte, wenn er still säße. Um zu zeigen, wie leicht es seyn würde, dieses Projekt auszuführen, ließ er die Schottländer in einem Posten angreifen, und erhielt einen Vortheil über sie. Es war während des Traktats zu Rippon noch kein Waffenstillstand gemacht: dennoch entstund über diese Feindseligkeit ein großes Geschrey. Und als man hörte, daß der Officier, der diesen Angriff geführet hatte, ein Katholik war, rief man Weh über den König, daß er diese verhaßte Sekte zum Morde seiner protestantischen Unterthanen gebrauchte.

Es verdienet, bemerkt zu werden, daß unter den englischen Truppen, als sie zu der Armee marschirten, ver-

verschiedene Meutereyen entstanden. Sie ermordeten einige Officiers, bloß deswegen, weil sie sie für Papisten hielten. Die Bittschrift für die Rechte hatte alle Kriegsgerichte abgeschaft; und durch einen Nachtheil, welcher natürlicherweise den noch zur Zeit neuen und unausgebildeten Plan einer regelmäßigen Freyheit begleiten mußte, fanden die Generale es ganz unmöglich, die Armee zu regieren, so viel Gewalt ihnen auch der König nach den Gesetzen geben konnte. Die Rechtsgelehrten hatten den Ausspruch gethan, es könne anders kein Kriegsgericht gehalten werden, als in Gegenwart der Armee; und weil es nöthig gewesen seyn würde, einen Aufrührer hinzurichten, so sahen sich die Generale ihrer Sicherheit wegen gezwungen, von der Krone für sie Pardon zu bitten. Indeß verbarg man diese Schwäche vor der Armee mit aller Sorgfalt; und der Lord Canway sagte, der erste Auditeur, der so unvorsichtig seyn würde, dieses Geheimniß den Soldaten zu entdecken, müßte, damit man ihn auf der Stelle widerlegte, nach einem Urtheil des Kriegsgerichts selbst gehangen werden.

Eine neugeworbene, zu keiner Zucht gewöhnte, in Schrecken gesetzte, aufrührische, schlecht besoldete Armee, welche zudem nicht durch eine höhere Gewalt durfte regieret werden, war sehr ungeschickt, einen siegreichen und muthigen Feind aufzuhalten; und einer mißvergnügten und eifrigen Nation den Zügel des Gehorsams anzulegen.

Karl ließ die Hoffnung fahren, den Strom aufzuhalten, und entschloß sich endlich, ihm nachzugeben. Weil er voraus sah, daß der große Rath der Pairs ihm rathen würde, ein Parlament (den 24ten September) zu versammlen; so sagte er ihnen gleich anfangs in seiner Anrede, daß er diesen Entschluß schon gefaßt hätte. Er setzte hinzu, daß die Königin in einem an ihn abgelassenen Schreiben ihm dazu sehr ernstlich gerathen hätte. Dieser gute König, der

der seine Gemahlin ungemein liebte, und eifrig wünschte, sie bey seiner Nation beliebt zu machen, vergaß, mitten in seinen bedrängten Umständen, die Zärtlichkeit gegen sein eignes Haus nicht.

Um beyde Armeen zu unterhalten, (denn der König wurde gezwungen, um seine nordlichen Grafschaften zu schonen, für seine Feinde zu bezahlen) schrieb Karl an die Stadt London, und verlangte ein Darlehn von 200,000 Pfund. Und die Lords, welche bey dem Traktat seine Commissarien waren, und deren Ansehen itzt weit größer war, als das Ansehen ihres Königes, setzten ihre eigne Bitten hinzu. So tief war schon der König in den Augen seiner eignen Unterthanen gefallen!

Weil sich in der Unterhandlung mit den Schottländern viele Schwierigkeiten hervorthaten; so wurde vorgeschlagen, den Traktat von Rippon nach London zu verlegen: ein Vorschlag, den die Schottländer sehr gern annahmen, weil sie hier sicher waren, mit Vortheil zu schließen; indem sich der König hier an einem Orte befand, wo er mitten unter seinen unversöhnlichen Feinden, und ihren erklärten Freunden gewissermaßen ein Gefangner war.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David,

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü
bersetzt

Bd.: 14

Frankenthal 1787

Brit. 300 a-14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280253-0
VD18 8004154